Einzelpreis 15 Pfennig

# Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Karl Panitz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 196 — Magdeburg, Mittwoch den 22. August 1928 — 39. Jahrgang

# Keine Räumungsdebatte erwünscht?

### Französisch-belgische Forderungen

r Berlin, 21. August. Die englische Regierung hat nach dem Londoner „Daily Telegraph" auf die Fragen Deutschlands, ob es zweckmäßig erscheine, in Genf die Rheinlandräumung anzuschneiden, angeblich geantwortet, daß die Aufrollung dieser Frage in Genf der englischen Regierung inopportun erscheine und geeignet sei, Schwierigkeiten zu bereiten.

Das Blatt meldet weiter, daß vor allem Frankreich und Belgien abgeneigt gewesen seien, die Räumung der dritten Zone einzugehen und folgende Forderungen stellten: Permanente internationale Kontrolle im Rheinland sowie die Mobilisierung eines erheblichen Teiles der Dawesbonds, ein Ostlocarno zwischen Deutschland und Polen, ein neuer Verzicht auf den Anschluß und schließlich die Einlösung der von der deutschen Regierung in Belgien ausgegebenen Frank.

Inwieweit diese Angaben des englischen Blattes den Tatsachen entsprechen, entzieht sich zurzeit unsrer Kenntnis. Wir registrieren sie trotzdem als Echo der langsam wieder in Gang kommenden Debatte über die Frage der Rheinlandräumung. —

### Wie Kellogg empfangen wird

r Berlin, 21. August. Staatssekretär Kellogg wird bei seiner Ankunft in Le Havre von dem Bürgermeister der Stadt begrüßt werden. Bei dem Empfang, dem die Spitzen der Behörden und die Konsuln der auswärtigen Mächte beiwohnen werden, erfolgt die Ueberreichung eines Füllfederhalters an den Staatssekretär im Namen der Stadt.

Der Federhalter ist aus Gold hergestellt. Er trägt eingraviert die Wappen von Le Havre, von Olivenzweigen umgeben sowie eine Widmung. Auf die Kapsel ist eine lateinische Inschrift graviert: „Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor." Der Kopf trägt das Monogramm des Staatssekretärs. —

Nach einem Telegramm, das die „New York Times" von Bord der Isle de France erhalten hat, hat Staatssekretär Kellogg beschlossen, von einem Besuch in London angesichts seiner Pariser und Dubliner Verpflichtungen abzusehen. Kellogg beabsichtigt, 3 Tage in Irland zu verweilen. —

### Rußlands Unterzeichnung ermöglicht

r London, 21. August. Die amerikanische Regierung hat am Montag offiziös verlautbaren lassen, daß bisher an dem Kellogg-Pakt unbeteiligte Regierungen nach der Pariser Zeremonie ihren Beitritt zu dem Kriegsächtungspakt durchaus erklären könnten und damit vollberechtigte Paktmitglieder würden.

Diese Verlautbarung wird allgemein als eine Art von Einladung an Rußland und Spanien betrachtet. Rußland wird nach allem Vorhergegangenen selbstverständlich mit derselben Entrüstung ablehnen, mit der es sich über die Nichthinzuziehung zu den Vorverhandlungen — versteht sich, als es zu spät war — ereifert hat. —

# Die Parteipresse zum Berliner Beschluß

In der Parteipresse kommt fast allgemein zum Ausdruck die Genugtuung darüber, daß der Panzerkreuzerzwischenfall nicht zum Austritt der sozialdemokratischen Minister aus der Regierung geführt hat. Gleichzeitig wird aber auch überall betont, daß mit der Tagung am Sonnabend im Reichstag die ganze Angelegenheit keineswegs zu Ende sein kann. Das Stimmenverhältnis bei der Abstimmung über die Frage: Austritt aus der Regierung oder nicht? war in der Fraktion 97 : 27 und im Parteiausschuß 26 : 6. Aehnlich ist auch das Verhalten der Parteipresse in der Kommentierung des Beschlusses. Nach wie vor den Austritt aus der Regierung fordern nur die westsächsischen Blätter (Leipzig, Zwickau, Plauen). Nachstehend geben wir einige Stichproben aus den Artikeln der sozialdemokratischen Zeitungen des ganzen Reiches:

**Volksstimme, Mannheim:** Die Situation war eine derart verfahrene und ausweglose, daß um eine wirklich sachlich und persönlich befriedigende Lösung sich bemühen der Suche nach der Quadratur des Zirkels gleichkam.

So ist es denn auch nicht weiter verwunderlich, daß die Lösung, die schließlich gefunden und in der Resolution unsrer obersten Parteiinstanzen niedergelegt worden ist, keineswegs als eine solche, nach jeder Richtung hin zufriedenstellende angesprochen werden kann. Denn das ist ja eben das Verhängnisvolle und zugleich Tragische an der Haltung unsrer Ministergenossen, daß sie für die Partei eine vollendete Tatsache schufen, die zunächst nicht aus der Welt zu bringen ist und in einer fast unmöglich scheinenden Verkennung der Massenpsyche sich und leider auch die gesamte Partei mit einer Verantwortung belasteten, die für diese untragbar ist, die sie aber nicht so ohne weiteres von sich abzutun in der Lage ist: weder durch irgendeine Entschließung noch durch eine Zurückziehung unsrer Minister aus dem Kabinett.

**Lübecker Volksbote:** Wer die parlamentarische Situation gründlich durchdenkt, kommt zu dem betrüblichen Schluß, daß die Panzerkrise, oder richtiger gesagt die Reichswehrkrise, die Linksregierung latent begleiten wird während ihrer ganzen Lebensdauer. Und von Zeit zu Zeit wird sie dann offen ausbrechen und die beste Kraft unsrer Minister verbrauchen und zugleich die Partei aus einer Erregung in die andre stürzen. Das ist von jedem Gesichtspunkt aus ein unerträglicher Zustand. Und es gibt daraus nur zwei Auswege. Entweder die Partei beschließt, aus grundsätzlichen Erwägungen gegen Reichswehr und Flotte unter den gegenwärtigen Umständen die Koalition mit den bürgerlichen Mittelparteien abzulehnen, oder sie zieht aus ihrer Koalitionsbereitschaft gewisse Konsequenzen und ringt sich zu einer klaren und positiven Stellungnahme in Wehrfragen durch. Ein drittes gibt es nicht!

**Leipziger Volkszeitung:** Der Beschluß bedauert zwar die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister, aber er fordert die Fraktion nicht auf, die Einberufung des Reichstags durchzusetzen und den Versuch zu unternehmen, im Reichstag einen Beschluß herbeizuführen, durch den noch in letzter Stunde der Bau des Panzerschiffes verhindert werden kann. Eine Minderheit in den beiden Parteikörperschaften hat gegen diese Belastung scharf angekämpft. Die Mehrheit aber hat geglaubt, daß die Partei diese Belastung tragen kann. Aber sie mag nicht im Zweifel darüber sein, daß, wenn sie öfters solchen Proben ausgesetzt wird, sie zuletzt doch schweren Schaden davon nehmen muß.

**Volksblatt, Halle:** Die Entscheidung der Fraktion und des Parteiausschusses wird den Tatsachen gerecht. Die Sozialdemokratische Partei kann sich das Vergnügen des Nein in die Regierung und Raus aus der Regierung nicht leisten, wenn sie nicht Gefahr laufen will, um jeden Kredit auch bei den großen Volksmassen zu kommen.

**Bremer Volkszeitung:** Dieser Beschluß des Parteiausschusses enthält zunächst das, was die Parteigenossen und die Massen unsrer Wähler stürmisch verlangen: einen deutlichen Hinweis an die Adresse unsrer parteigenössischen Minister, daß ihre Haltung in der Panzerkreuzerfrage von der Partei nicht gebilligt wird.

Wenn er nicht so weit gegangen ist, wie einzelne Parteibezirke und einzelne Reichstagsabgeordnete es forderten, schon jetzt die vier Minister aus der Regierung zurückzuziehen, so wohl nur durch die Ueberlegung, daß damit natürlich der Bau des Panzerkreuzers A nicht behindert ist.

**Volksstimme, Chemnitz:** Die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterschaft ist Gegnerin jedes Aufrüstens, sie will Abrüstung... So elementar, so wuchtig kam diese Stimmung in diesen Tagen zum Ausdruck, daß wir darüber beinahe den Skandal vergessen, der diese Empörung erst entfesselte, denn wenn die Abneigung gegen kriegerisches Rüsten so tief in den Reihen unsrer Mitglieder verwurzelt ist, dann können wir getrost in die Zukunft schauen, dann sind die Erfahrungen nicht, wie wir oft zu befürchten glaubten, vergessen, sondern leben als Warnung fort, und dann ist der Beweis gegeben, daß unser unaufhaltsames Bemühen, die Arbeiter aus der unseligen Kriegsideologie herauszuführen, nicht vergeblich war. Dann aber wissen wir auch, daß Irrtümer und Fehltritte der Parteiinstanzen rasch ihre Korrektur finden und daß ein neuer 4. August einfach nicht mehr möglich ist.

**Dresdner Volkszeitung:** Der Beschluß der Parteiinstanzen ist für die Frage des Panzerkreuzers leider kein Begräbnis. Die leidige Angelegenheit ist lebendig und wird es lange bleiben, erst recht, wenn die Partei sie totschweigen wollte. Darum ist es nötig, selbst auf die Gefahr hin, daß für den dürren Parteiklepper der Kommunisten noch etwas mehr Nahrung abfallen sollte, die grundsätzliche Seite der mißlichen Situation abzuleuchten . . . So war die Alternative: ist die Haltung der sozialdemokratischen Minister nur ein Betriebsunfall dieser Koalition, verhängnisvoll genug zwar und in seinen Folgen zu bedauern, aber doch nicht von symptomatischer Bedeutung? Oder hat die leidige Kreuzeraffäre doch mehr als episodenhaften Wert? Liegt in ihrer Erledigung eingeschlossen schon das Urteil über die Koalition selbst? Diesen Standpunkt vertreten wir!

**Schwäbische Tagwacht, Stuttgart:** Die wirkliche Entscheidung ist vertagt worden. Je schärfer der sächsische Sturm auf sofortigen Austritt aus der Regierung losbrach, desto besser mußte die taktische Situation der Minister werden, weil dann eine angebliche Prinzipienfrage ausgetragen wurde, die mit dem Panzerkreuzer kaum noch etwas zu tun hatte und die Masse der Kritiker geradezu an die Seite der Minister pressen mußte. Wir wollen zuerst in der Koalition den Strauß auskämpfen und danach unsre Entscheidung fällen. Wir möchten ausdrücklich davor warnen, jetzt den Sturm für beschworen zu halten und zu meinen, daß sich jetzt alles beruhigt und nach Hause geht. Die Panzerkreuzerfrage hat unsre Mitgliedschaft aufgewühlt wie kaum ein Ereignis seit Kriegsausbruch.

**Volksfreund, Karlsruhe:** Wegen der Zustimmung zur Bauausführung die sozialdemokratischen Minister aus der Regierung abzuberufen, wäre das Verkehrteste und Törichteste gewesen, was die Parteiinstanzen hätten tun können. Die sächsischen Anträge dieser Art zählen zu den vielen politischen Unbegreiflichkeiten, die wir im Verlauf der Jahre aus Sachsen vernommen haben. Auf einen solchen Beschluß der Parteiinstanzen wartete sehnsüchtig die politische und besonders auch die soziale Reaktion.

Zwei Lehren aber haben sich aus den Vorgängen klar ergeben: erstens, wo immer Sozialdemokraten in Regierungen vertreten sind, ist die denkbar engste Zusammenarbeit mit den eignen Fraktionen und der Gesamtpartei unerläßlich notwendig; zweitens, auf dem nächsten Parteitag muß Klarheit über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu den Wehrfragen geschafft werden.

### Die bürgerliche Presse.

Die Stimmung der Unternehmerpresse gibt am besten die „Deutsche Allgemeine Zeitung" wieder, die sagt: „Es muß auffallen, daß es dem Reichskanzler Hermann Müller so rasch und leicht gelungen ist, die erregten Gemüter zu beruhigen. Darf man daraus schließen, daß er den Parteiinstanzen Versprechungen auf andern Gebieten gemacht hat, zum Beispiel auf dem Gebiete der Sozialpolitik, wie das bereits mehrfach, zuletzt vom Abgeordneten Aufhäuser, angedeutet und gefordert worden ist? Im bürgerlichen Lager wird es jedenfalls Leute geben, die diese Danaer fürchten, auch wenn sie einen Panzerkreuzer bringen. . . . ." —

Der „Demokratische Zeitungsdienst" begrüßt die Tatsache, daß die sozialdemokratische Fraktion durch ihr Verhalten in der Panzerkreuzer-Frage bewiesen habe, daß sie verantwortungsbewußter sei als die Deutschnationalen, die 1925 nach Locarno auf die politische Macht verzichteten, weil sie den Mut nicht aufbrachten, für die Entscheidung ihrer Vertreter in der Regierung einzutreten.

Die Rechtspresse vom „Lokalanzeiger" bis zum Wulleblatt ist enttäuscht darüber, daß es keinen Krach innerhalb der Sozialdemokratischen Partei gegeben hat und klammert sich an die Hoffnung, daß es den Kommunisten gelingen wird, Verwirrung in den Reihen der Arbeiter anzurichten. Eine Hoffnung, die ebensowenig in Erfüllung gehen wird wie die der Kommunisten, an der Panzerkreuzerangelegenheit sich gesund zu machen. —

# Lehrstunde Panzerkreuzer A

Von Karl Höltermann.

Ein bißchen sehr teuer ist sie, die politische Lehrstunde, die uns mit dem Panzerkreuzer A gegeben wird. Nützen wir sie so gut als nur irgend möglich. Wir dürfen uns nicht mit der Entschließung von Reichstagsfraktion und Parteiausschuß begnügen; mit dem Rüffel für unsre vier Minister im Reichskabinett darf die Sache nicht als abgetan gelten.

Vor allem, reden wir uns nicht ein, daß allein die vier Minister den „Wirbel" — wie unsre österreichischen Genossen sagen würden — verschuldet haben. Es ist nicht nur ein Fehler gemacht worden, und nicht nur an jenem unglücklichen Tage des Kabinettsbeschlusses. Wir sind alle mehr oder minder schuldig geworden, je nach dem Platz, auf den uns die Partei gestellt hat. Einer hat sich auf den andern verlassen, hat sich dabei beruhigt, daß „die oben" doch wissen müßten, was es eigentlich mit dem Panzerkreuzer A auf sich habe; und nun wir uns heute — da das Kind in den Brunnen gefallen ist — umhören, hat eigentlich niemand in sich die Verpflichtung gefühlt, den Brunnen rechtzeitig zuzudecken. Die drei Minister sagen mit Recht (wie Rudolf Breitscheid gestern hier darlegte): die Mitglieder der Reichstagsfraktion mußten wissen, daß der Eintritt in die Regierung die Inkaufnahme des Panzerkreuzers bedeutete. Damit fällt aber der Tadel, den Fraktion, Parteivorstand und Parteiausschuß den Ministern aussprechen, auf sie selbst zurück. Und uns Parteiredakteuren wird der Vorwurf gemacht werden, daß wir nicht kritisch genug den Vorgängen im alten Reichstag und im Reichsrat gefolgt sind; daß wir nicht energisch genug von den Mitgliedern der Fraktion Aufklärung über die Sachlage gefordert haben. Und ein gerüttelt Maß von Schuld an der Verwirrung tragen die Militärreferenten der Reichstagsfraktion, die in erster Linie verpflichtet waren, das von der Parteileitung hinausgegebene Wahlmaterial, soweit es sich auf den Wehretat bezog, auf seine Stichhaltigkeit nachzuprüfen; nicht nur auf die formelle Richtigkeit hin, sondern auch auf die mögliche politische Auswirkung.

Es liegen nicht nur personelle, sondern funktionelle und organisatorische Mängel vor. Es darf nicht geschehen, daß Mitglieder und Wähler der Partei durch Ueberraschungen wie mit diesem Panzerkreuzer A vor den Kopf gestoßen werden.

Im ganzen: es fehlt in der Partei an enger Zusammenarbeit und — Führung; die nicht darin bestehen, daß hinterher die Gründe für diese und jene Tat und diese und jene Unterlassung den Parteimitgliedern dargelegt werden, sondern — sofern es die Umstände nur irgend gestatten — daß sich die Führer der Gefolgschaft der Parteimitglieder vorher vergewissern. Zusammenarbeit und Führung sicherzustellen, das ist eine der wichtigsten Aufgaben, die uns die Lehrstunde Panzerkreuzer A zu lösen aufgibt.

Kann von einer Führung in militärpolitischen Fragen — zumal in Dingen der Marine! — innerhalb der Partei überhaupt die Rede sein? In den Parteiprogrammen der Nachkriegszeit werden wir vergeblich nach den Richtlinien sozialdemokratischer Wehrpolitik suchen. Die alte sozialdemokratische Forderung: Miliz heer auf der Grundlage allgemeiner Wehr-

pflicht wäre auch ohne den Versailler Friedensvertrag überholt. Die Frage, ob wir überhaupt Mittel für den Kriegsschiffbau bewilligen wollen, muß endlich mit Ja! oder Nein! beantwortet werden, und wenn Ja!, ob die Marine als selbständiges Kampfmittel oder als der auf die See verlängerte Flügel der Landstreitkräfte gebaut werden soll. Welche innerpolitischen Aufgaben sollen der Wehrmacht zugedacht bleiben? Welche Stellung nimmt die Partei in der Frage des passiven Gasschutzes ein? Wir dürfen uns nicht um die Beantwortung dieser Fragen mit der Erklärung drücken, daß wir gegen jeden Krieg seien und deshalb sei jede andre als negative Beschäftigung mit Militärfragen überflüssig. Dem nächsten Parteitag muß ein Wehrprogramm zur Beschlußfassung vorgelegt werden — auch das ist eine Aufgabe aus der Lehrstunde Panzerkreuzer A. Und dieses Programm muß vor dem Parteitag ausgiebig nach allen Richtungen hin diskutiert werden. Welcher Wirrwarr herrscht bei der Angabe der Gründe, welche die Partei zur Ablehnung des Panzerkreuzerbaues bewogen haben! Da sind Parteigenossen, die der Auffassung sind, die Sozialdemokratie müsse auch der Republik „jeden Mann und jeden Groschen" verweigern; andre sind zwar für gewissenhafte Ausbildung eines Heeres, halten aber Kriegsschiffe für einen militärischen Luxus; wieder andre sind für Heer und Marine, wollen aber Ersatzbauten für veraltete Schiffe nicht bewilligen, solange es dringendere soziale Aufgaben zu lösen gibt, und wieder andre sind für Reichswehr und Marine, wenn wir in der Regierung sind, aber dagegen, wenn wir in Opposition stehen. Was nun den Spezialfall des Panzerkreuzers A anbelangt, so sind alle Begründungen zu lesen und dazu noch eine weitere: der Ersatz veralteter Schiffe ist notwendig, aber ein 10 000-Tonnen-Schiff als Panzerkreuzer auszubilden, ist ein konstruktiver und militärischer Fehlschlag; das Geld dafür ist hinausgeworfen. Die grundlegenden Prinzipien des Marinebaues und der Marinepolitik den Parteigenossen und unsern Wählern nahezubringen, so daß jeder imstande ist, fachmännischen Darlegungen zu folgen und mit Für und Wider zu entscheiden — auch das ist eine Aufgabe aus der Lehrstunde Panzerkreuzer A.

Bleibt zu prüfen, ob Fraktion und Parteiausschuß richtig entschieden haben, daß unsre Minister nicht aus der Regierung zurückgerufen werden sollen. Darauf kann nur mit einem runden Ja! geantwortet werden. Es gibt im Reichsministerium des Innern so viel aufzuräumen und finanziell lohnende Arbeit zu leisten, es gibt im Reichsarbeitsministerium so viele für die Arbeiterschaft hochbedeutsame Aufgaben, daß es unverantwortlich gewesen wäre, wegen des nicht mehr zu verhindernden Panzerkreuzerbaues aus der Regierung zu laufen und das Feld den grinsenden Gegnern zu überlassen. —

*

### Der Aeltestenrat einberufen

Der Reichstagspräsident hat den Aeltestenrat des Reichstags für Montag den 27. August, vormittags 11 Uhr, einberufen.

Der Aeltestenrat wird darüber zu entscheiden haben, ob dem kommunistischen Antrag auf Einberufung des Reichstags wegen der Panzerkreuzerfrage entsprochen werden soll oder nicht. —

*

### Severing über den Panzerkreuzer

In einer außerordentlich stark besuchten Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Ortsvereins Bielefeld sprach am Montag Reichsminister Severing über die Frage „Panzerkreuzer und Reichsregierung". Severing wies einleitend darauf hin, daß die Panzerkreuzerfrage im Wahlkampf in der Sozialdemokratischen Partei eine große Rolle gespielt habe, daß aber die Partei ihren Erfolg am 20. Mai keineswegs lediglich dem Kampfe gegen den Panzerkreuzer zu verdanken habe.

Severing zeigte den Werdegang der Panzerkreuzerfrage auf und betonte, daß durch das Kompromiß im Reichsrat eine sehr schwierige Situation geschaffen worden sei. In der fraglichen Sitzung der Reichsregierung sei über die Bewilligung der ersten Rate nicht abgestimmt worden, sondern man habe sich mit dem Baubeginn einverstanden erklärt, nachdem der Reichswehrminister aus dem Etat der letzten Jahre die Mittel zur Verfügung gestellt und erklärt hat, daß für den Panzerkreuzer keine neuen Etatsmittel angefordert werden würden.

Die sozialdemokratischen Minister seien zu ihrer Stellungnahme gekommen, um nicht schon nach vier Wochen aus der Regierung auszuscheiden. An ihrer ablehnenden Stellung gegenüber dem Panzerkreuzer hielten sowohl die sozialdemokratischen Minister als auch die Sozialdemokratische Partei nach wie vor fest. Die Sozialdemokratie denke nicht daran, die Konsequenz, weiterzubauen, als Erbe der Bürgerblockregierung des vergangenen Reichstags auf sich nehmen zu wollen. Da sich dies schon aus finanziellen Gründen von selbst verbieten würde.

Severing betonte schließlich nochmals, daß die Sozialdemokratie auch nicht daran denke, um des Panzerkreuzers willen aus der Regierung hinauszugehen. Sie sei gewillt, an die einmal errungene Machtposition so zähe wie möglich festzuhalten. Es gäbe andre und dringendere Aufgaben für die Sozialdemokratie als die Panzerkreuzerfrage. Vor allen Dingen müßten auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Verwaltungsreform entschiedene Maßnahmen getroffen werden, die dem Wohle der deutschen Arbeiterschaft dienen sollen.

Die Ausführungen Severings wurden von der Versammlung beifällig aufgenommen. Dieser Beifall ist der beste Kommentar zu den verlogenen Berichten der Presse der Nationalisten und Kommunisten, die von offner Rebellion in der Sozialdemokratischen Partei schwafeln. Die Parteigenossenschaft hat in der Panzerkreuzerfrage und von dem in der Sozialdemokratie voll gewährleisteten Recht der Meinungsfreiheit und Kritik Gebrauch gemacht, ein Recht, das es freilich in der Kommunistischen Partei der Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung nicht gibt. Dort denken und handeln die Parteipäpste absolut, und wer dagegen auch nur ein ganz klein wenig aufbegehrt, fliegt zum Tempel hinaus, oder wird, wie Trotzki, in die Wüste gejagt. —

## Die Amnestie in Preußen

Amtlich wird mitgeteilt:

Für den Bereich der preußischen Justizverwaltung liegen jetzt die vorläufigen Ergebnisse des Reichsgesetzes über Straffreiheit vom 14. Juli 1928 vor. Insgesamt sind die Wohltaten des Gesetzes in Preußen bis zum 1. August 1928 1560 Beschuldigten und Verurteilten zugute gekommen. Gegen 436 Beschuldigte ist das Verfahren eingestellt worden. 1124 Verurteilten ist Straferlaß oder Strafmilderung zuteil geworden. Von den letztern waren 296 zu Geldstrafe oder Haft, 694 zu Gefängnis, 3 zu Festungshaft, 117 zu Zuchthaus und 14 zum Tode verurteilt. Unter den erlassenen oder gemilderten Gefängnisstrafen befinden sich 395 Strafen bis zur Dauer von 3 Monaten, 242 von mehr als 3 Monaten bis zu 1 Jahre, 57 von mehr als 1 Jahre.

Von den Begnadigten waren 1005 wegen politischer Straftaten (§ 1 Abs. 1 des Amnestiegesetzes), 62 wegen Zuwiderhandlungen gegen das Militärstrafgesetzbuch bis 1. Oktober 1920 von Militärgerichten des Reiches oder der Länder (§ 1 Abs. 2 des Amnestiegesetzes) verurteilt. 57 hatten Verbrechen gegen das Leben begangen (§ 5 des Amnestiegesetzes); von diesen waren verurteilt 14 zum Tode, 37 zu Zuchthaus, 6 zu Gefängnis. 17 von den erlassenen oder gemilderten Strafen waren von außerordentlichen Gerichten des Reiches erkannt.

In einer Anzahl von Fällen schweben die Erörterungen noch. Die endgültigen Zahlen werden voraussichtlich Ende September vorliegen. —

## 153 Abgeordnete

Der Reichswahlausschuß hat am Montag in einer Sitzung ein grobes Additionsversehen korrigiert, das bei der Zusammenstellung des Wahlresultats vom 20. Mai zur Reichstagswahl im Wahlkreis Ostpreußen zu verzeichnen war. Dort waren im Regierungsbezirk Gerdauen 60 Stimmbezirke bei der Addierung ausgefallen. Es handelte sich um insgesamt 10 418 Stimmen, die sich folgendermaßen verteilen:

Sozialdemokraten 4622, Deutschnationale 3808, Zentrum 19, Deutsche Volkspartei 318, Kommunisten 710, Demokraten 307, Mittelstandspartei 64, Nationalsozialisten 182, Deutsche Bauernpartei 224 und verschiedene Splitterparteien.

Die mehr ermittelten 4622 sozialdemokratischen Stimmen sind den auf der Reichsliste entfallenen 26 165 Reststimmen zugezählt worden, so daß sich ein Rest von 30 787 Stimmen ergibt. Da 30 000 Reststimmen zu einem weitern Mandat genügen, stellte der Reichswahlausschuß fest, daß auf die sozialdemokratische Reichsliste statt 9 Sitze 10 entfallen. Der durch diese Korrektur für gewählt erklärte Abgeordnete ist der Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes Albert Falckenberg. Die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beträgt jetzt 153. —

## Interparlamentarische Union in Berlin

Die 25. Tagung der Interparlamentarischen Union wurde am heutigen Dienstag durch den Zusammentritt verschiedener Ausschüsse eingeleitet. In den Vormittagstunden des Dienstags versammelten sich die Mitglieder des Ausschusses für Wirtschafts- und Finanzfragen, an dessen Beratungen als Vertreter der deutschen Gruppe der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Schneider (Dresden) teilnimmt.

Am Nachmittag treten der Ausschuß für ethnische und koloniale Fragen und der Abrüstungsausschuß zusammen.

*

### Die Kroaten kommen nicht

r Wien, 21. August. Die Vertretung der kroatischen Parlamentarier Jugoslawiens hat an den Reichstagspräsidenten Löbe anläßlich des Zusammentritts der Interparlamentarischen Union in Berlin ein Telegramm gerichtet, in dem gesagt wird, daß der kroatischen Volksvertretung die Teilnahme an den Sitzungen im Belgrader Parlament durch das Attentat auf kroatische Abgeordnete unmöglich gemacht worden sei. Auch an der Konferenz der Interparlamentarischen Union könnten die kroatischen Parlamentarier nicht teilnehmen.

Nach einer andern Meldung hat der Führer der bäuerlich-demokratischen Opposition, Pribitschewitsch, seine Reise nach Berlin anläßlich der Interparlamentarischen Konferenz angekündigt. Er werde allerdings nicht an den Verhandlungen selbst teilnehmen, da er die offizielle südslawische Delegation nicht anerkenne, sondern nur inoffiziell in Berlin sein, um die europäische Oeffentlichkeit über die Lage des Parlamentarismus in Südslawien zu unterrichten. —

## Jugendtreffen in Berlin

Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund, die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands haben beschlossen, zum 14. Oktober d. J. nach Berlin eine gemeinsame Jugendführer-Kundgebung einzuberufen.

Das einleitende Referat wird die Bedeutung der Jugenderziehung für die sozialistische Arbeiterbewegung darlegen. Dabei wird die Gemeinsamkeit der

---

## Die ärmellosen Kleider

Gegeben hat es ärmellose Kleider ja schon immer, — aber so betont nackt, wie sie jetzt sind, waren die Arme wohl doch noch nicht. Nahe liegt die Vermutung, daß diese jüngste Mode, wie andre, nur ein raffiniertes Mittel zum Zwecke darstellt. Und zwar nicht in dem Sinne, daß Anreize und Stimulantien auf uns Männer losgelassen werden sollen (nach dem die kurzen Röcke diese Wirkung kaum noch haben), deren mancher bedarf, um in die bevölkerungspolitisch notwendigen Wallungen zu geraten. (Dafür hat man doch, außer Voronoffs Affendrüsen und Steinachs Ziegenbocksekreten, hundert „garantiert erfolgsichere" Mittel, deren einige sogar auf Weltausstellungen prämiiert wurden, woraus sich die neckische Frage ergibt, wie die würdigen und feierlichen Kommissionen den preiszukrönenden Wert dieser Wundermittel geprüft haben mögen.)

Nein, das ist es also nicht. Aber ich könnte mir ganz gut denken, daß die radikale Aermellosigkeit letzten Endes von der kosmetischen Industrie „gemacht" worden ist. Die bekanntlich nicht nur Puder und Salben, Punkroller und ähnliches, sondern auch Sonnenbrandcreme herstellt. Oder ist es etwa nicht wahr, auffallend wahr!, daß die Mehrheit der hemmungslos entblößten Arme einen so sonnenverbrannten Eindruck macht? Einen viel sonnenverbrannteren Eindruck, als ihn die spät, aber freigebig gekommene Sommerglut allein hätte zuwege bringen können. Was ja auch meist ein Blick ins holde Angesicht der Schönen — so sagt man doch galanterweise! — klar genug erweist: dort „trägt man" nach wie vor jene gewisse, melancholische Blässe, die in Wort und Begriff so sympathisch überzeugend an Blasiertheit klingt. Und die vom Naturzustand ebensoweit entfernt ist wie die kokette Sonnenverbranntheit der obern Extremitäten.

Aber nicht nur das macht uns nachdenklich. Sondern: wie die Mode der kurzen und noch kürzern Röcke von vielen mitgemacht wurde, denen der blindeste Spiegel es unbarmherzig hätte verbieten sollen, so kann auch der Forderung nach Aermellosigkeit manches weibliche Wesen nicht widerstehen, das mehr Wesen (also: Neutrum!) als weiblich ist. Dafür, daß sie der Arzt damals so nachdrücklich geimpft hat, können sie natürlich nicht, aber die Impfgegnerbewegung wird sicher noch mehr Zulauf bekommen, wenn sie ihren mancherlei bisherigen Argumenten auch noch das ästhetische hinzufügt. Und auch dafür können die weiblichen Wesen nicht, daß die Preise der meisten kosmetischen Präparate ihre finanziellen Möglichkeiten beträchtlich übersteigen. Wobei wir nicht nur an Puder und künstlichen Sonnenbrand, sondern noch mehr an — Haarentfernungsmittel denken. Von denen doch immer behauptet wird, daß sie auch in den verzweifeltsten Fällen helfen sollen. Und wie häufig die „verzweifeltsten Fälle" sind, müssen wir jetzt täglich und stündlich erschrocken feststellen. Erschrocken auch darüber, daß eine Mode selbst dann noch mitgemacht wird, wenn das nicht nur — trotz und wegen der Bemalungskorrekturen — auf eine Geschmacklosigkeit, sondern einfach auf eine Beleidigung jedes gesunden Empfindens hinausläuft.

## Tugend kann straucheln

Es ging im 18. und auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den deutschen Theatern ganz anders zu als heute. Die Stellung der Schauspieler war von ihrer jetzigen sehr verschieden. Sie waren durchaus nicht angesehen in der Gesellschaft, sondern im Gegenteil wenig geachtet. Tatsächlich stammten sie meistens aus den untersten Volksschichten und waren sehr ungebildet. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es noch Schauspielerinnen, die ihre Rollen nicht einmal lesen konnten. Sehr lange mußten die Schauspieler erst kämpfen, bis sie sich gesellschaftliche Achtung errangen. Diese ihre schwierige Lage hängt zusammen mit dem Ursprung des heutigen Theaters, den wandernde Gauklertruppen bildeten, die allerhand Kunststücke vorführten und im besten Falle Possen spielten. Hanswurstiaden nannte man diese Stücke, weil der Hanswurst darin die größte Rolle spielte. Auch als es dank der Werke großer Dichter bereits eine deutsche Literatur gab, ging es mit dem deutschen Theater erst langsam bergauf. Es gab wohl genug begabte, sogar bedeutende Schauspieler. Doch die allgemeinen Verhältnisse gestatteten nur in den seltenen Fällen eine hochstehende, künstlerische Arbeit. Das Publikum war noch ungebildet. Einige Vorfälle mögen zeigen, welche Verhältnisse damals herrschten.

Eine der interessantesten Theaterfiguren ist der Schauspieldirektor Döbbelin, der lange mit seiner Truppe durch ganz Deutschland herumreiste, sich schließlich in Berlin dauernd niederließ und aus dessen Truppe ja das heutige Berliner Schauspielhaus, das frühere Nationaltheater entstand. Döbbelin hatte eine Tochter, die eine ausgezeichnete Schauspielerin, aber offenbar auch eine etwas leichtfertige Dame war. Dieser widerfuhr es schon zum zweitenmal, daß sie in andern Umständen auf der Bühne erschien, um ihre Rolle zu spielen. Als das Publikum das bemerkte, fing es an zu toben. Demoiselle Döbbelin mußte fluchtartig und weinend die Bühne verlassen. Um die Situation zu retten, erschien Papa Döbbelin auf der Bühne, der richtige Mime alten Stils, dem jede Gelegenheit gut dazu war, eine bombastische Rede loszulassen und begann eine pathetische Ansprache an das Publikum: „Höchstverehrtes Publikum!" rief er, „haben Sie Mitleid, Tugend kann straucheln . . ." „Ja, aber nicht zweimal!" schrie man ihm aus dem Publikum entgegen. Da war es selbst um die Sicherheit dieses gewandten Mannes geschehen und auch er trat den Rückzug an. Der bessere Teil des Publikums wußte es aber dann doch so einzurichten, daß er Demoiselle Döbbelin, die lange nicht auftreten wollte, wieder aussöhnte.

Unter Döbbelin ereignete sich auch eine andre bemerkenswerte Episode. Es war damals Sitte, daß man Schauspieler, die nicht gefielen, „auspochte" oder „aushustete". Dies widerfuhr nun einem jungen Schauspieler, der in seiner Wut über diese Behandlung zu dem Publikum eine freche Geste machte. Das war dem Publikum, das sich das Recht einer grausamen Kritik nicht verkürzen lassen wollte, zuviel. Es stürzte auf die Bühne, um den Schauspieler zu züchtigen. Döbbelin rettete ihn mit Mühe und verbarg ihn im Hinterhaus, sonst wäre er übel zugerichtet worden.

Bezeichnend für das Theaterleben früherer Zeit ist folgende Geschichte, die sich im Jahre 1787 abspielte, aber unter etwas veränderten Umständen sich auch zu andern Zeiten hätte ereignen können. Im November 1787 tauchte in Berlin ein literarischer Raubritter namens Seyfried aus Frankfurt am Main auf. Er richtete an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen einen Brief, aus dem wir der Kuriosität wegen einige Sätze wiedergeben. Er schreibt: „Seyfried aus Frankfurt am Main, Allergnädigster König! — wagt es, Ew. Majestät sich schriftlich zu nähern mit heißestem Wunsche, bald ganz ein Untertan des allerweisesten Königs zu werden. Rechtsgelehrsamkeit war mein Fach; Liebe aber für die dramatischen Wissenschaften der Hauptquell, daß ich in der Folge für sie arbeitete und von würdigen Gelehrten aufgemuntert, die Dramaturgie zu meinem Hauptfach machte."

In diesem hochtrabenden Stile hatte der gute Mann um eine Anstellung als Dramaturg gebeten, die er jedoch nicht erhielt.

So zurückgewiesen, ging der wackere Seyfried zur Gegenpartei über, und begann in einer Zeitschrift nun das Theater aufs heftigste zu kritisieren und zu verhöhnen. Nun war das gerade eine Periode, in der es stets im Nationaltheater Unruhen gab, das Publikum war unzufrieden, gab seiner Unlust laut lärmend Ausdruck. Die Zwiekämpfe zwischen Schauspielern übertrugen sich auf die Zuschauer, jeder hatte seinen Anhang, der den andern Schauspieler zu stören und zu „verpochen" suchte. So konnte es kommen, daß der eine Teil des Publikums hustete und pochte, der andre klatschte, die Schauspieler sich untereinander befehdeten, in der Mitte aber Seyfried aus Frankfurt am Main saß, der sich dieses Schauspiels köstlich freute, bot es ihm doch Gelegenheit, in seinem nächsten Hefte das Theater gehörig zu verhöhnen und zu bekritteln.

Erwähnen wir noch kurz einen Vorfall: Ein Tänzer und erster Liebhaber, Monsieur Distler, wollte Dem. Marianne Göbel heiraten, die Tänzerin und Sängerin war. Für diese Ehe stellte Distler an die Direktion unerhört hohe Bedingungen für sich und seine Braut, die alle zusammen auf eine bedeutende Erhöhung seiner Gage hinausliefen. Er hatte bisher auch schon mit Dem. Göbel zusammengelebt, fühlte sich aber offenbar jetzt als Ehemann zu einem reichern Dasein verpflichtet. Die Direktion wußte sich zu helfen. Sie wendete sich an den Justizminister, der dem Pfarrer, der die Einsegnung schon vornehmen will, verbietet, die beiden zu trauen. Jetzt gibt das Paar klein bei und erklärt sich bereit, auch als Eheleute zu den frühern Bedingungen zu spielen.

Ziele der von den verschiedenen sozialistischen Arbeiterorganisationen geleisteten Jugendarbeit besonders unterstrichen werden. Weiter wird sich die Kundgebung auch an die Oeffentlichkeit und an die Gesetzgebung wenden. Die Forderungen nach verstärktem Jugendschutz und besonders auch nach gesetzlich gewährleistetem Urlaub für die Jugendlichen werden nachdrücklich in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt werden, um ihre Berücksichtigung bei der kommenden Tätigkeit des Reichstags zu erzielen.

Diese Kundgebung ist die erste öffentliche gemeinsame Veranstaltung der drei großen sozialistischen Jugendorganisationen. Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß damit der Anfang zu einer stärkern Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der sozialistischen Jugenderziehung gemacht wird. —

## Huysmans von Fascisten überfallen

Im Kursaal von Ostende, wo der russische Sänger Schaljapin an einem Konzert mitwirkte, veranstalteten Fascisten große Radauszenen gegen den anwesenden frühern Unterrichtsminister Camille Huysmans und seine beiden Töchter.

Den Vorwand dazu lieferte der Einzug der belgischen Prinzessin Stefanie. Das Orchester stimmte die belgische Nationalhymne an. Obwohl sich Huysmans wie alle andern von seinem Sitz erhob, wurde von mehreren in seiner Nähe befindlichen Fascisten ein wütendes Geschimpfe gegen ihn losgelassen, weil er ein bereits vorher begonnenes leises Gespräch mit seinem Nachbar fortsetzte. Die Fascisten umringten Huysmans und schrien auf ihn ein: „Verräter, tötet ihn!" und machten Anstalten, ihn anzugreifen. Verschiedene spuckten um sich herum; einer schlug sogar mit einem Stock auf die Tochter Huysmans und eine andre sie begleitende Dame ein. Trotzdem Polizeikräfte herbeigerufen und mehrere Fascisten in Haft genommen wurden, dauerten die Szenen auch nach dem Konzert noch an.

Es handelt sich hier um den ersten Fall, daß sich belgische Fascisten an einen sozialistischen Führer persönlich vergreifen. Die belgische Arbeiterpartei wird die notwendigen Konsequenzen zu ziehen wissen. —

## Frankreichs Agrarsorgen

Die durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse in diesem Sommer bedingte schlechte französische Ernte wird wahrscheinlich ein nicht geringes politisches Nachspiel haben und den alten Streit zwischen Landwirtschaft und städtischer Bevölkerung wiederum entfachen.

Seit Jahren beklagt sich die französische Landwirtschaft, daß die Regierung sie der Industrie gegenüber benachteilige. Die besonders nach dem Kriege stark hervorgetretene und von der Regierung besonders geförderte Entwicklung Frankreichs zum Industriestaat hat die Landwirtschaft geradezu in eine Verteidigungsstellung gebracht. Die Regierung hatte mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen noch kurz vor dem Schlusse der alten Kammer die Stimmung der Landwirtschaft durch eine beträchtliche Erhöhung der Zollsätze und durch die Aufhebung fast aller Ausfuhrbeschränkungen zu sichern versucht.

Die Folgen dieser Politik zeigen sich bereits jetzt deutlich. Die Preise für Nahrungsmittel beginnen rapid zu steigen und lassen für den Winter mit einer Teurung rechnen, die beträchtliche Ausmaße anzunehmen droht. —

## Heiliges Sowjetrußland!

Ein erschreckendes Sittenbild offenbarte eine Gerichtsverhandlung, die vor wenigen Tagen in der Stadt Bogorodsk (in der Nähe von Moskau) stattfand. Dreißig Arbeiter der Textilfabrik Gluchow hatten sich wegen systematischer Diebstähle zu verantworten. Tag für Tag nahmen sie Rohstoffe mit. Die „Stimme des Textilarbeiters", die über diesen Prozeß berichtet, hebt besonders hervor, daß unter den Angeklagten elf waren, die auf der Fabrik eine öffentliche Rolle gespielt haben; sie gehörten zu den größten Dieben.

Da war z. B. das Mitglied der Kommunistischen Partei, gleichzeitig auch Mitglied der Betriebszelle Wolkoff. Im Kesselraum, wo er arbeitete, hatte er ein ganzes Lager von gestohlenen Rohstoffen eingerichtet. Wenn einer oder der andre von den Arbeitern es mit der Angst zu tun bekam, so meinte er: „Hast keinen Grund zu fürchten. Ich erfahre es doch, wenn die Zelle, der Betriebsrat oder die Administration irgend etwas unternehmen."

Auch der Kommunist und Mitglied des städtischen Vollzugsrats Mitrofanow gehörte zur Diebsbande. In der Hauptsache beschäftigte er sich mit dem Absatz des Gestohlenen, nebenbei warb er als Diebe junge Arbeiter. Dritter im Bunde war der Arbeiterkorrespondent Kubyschkin. Der Kommandant der Fabrik, ebenfalls Kommunist, unternahm nichts, obgleich er wußte, daß gestohlen wurde. Als man sich deswegen an ihn wandte, meinte er: „Was ist denn da zu machen? Da kann man hinstellen, wen man will, gestohlen wird trotzdem."

Das Gericht verhängte äußerst harte Strafen. Der Arbeiterkorrespondent Kubyschkin wurde zu fünf Jahren Gefängnis, der Kommunist Wolkoff und neun andre Angeklagte, die verschiedene Posten auf der Fabrik innehatten, zu je 3 Jahren Gefängnis verurteilt, die übrigen zu geringern Strafen. Nur drei wurden freigesprochen.

Die „Stimme des Textilarbeiters" bemerkt dazu: Natürlich stahlen nicht bloß diese dreißig. In Wirklichkeit gilt der Diebstahl auf der Fabrik nicht minder als etwas Selbstverständliches wie das Blaumachen. —

## Notizen

**Baltische Schreckensjustiz.** Das Oberkriegsgericht in Riga hat das Urteil in dem Rosittener Spionageprozeß, durch das vier Angeklagte zum Tode und 15 zu Zuchthaus verurteilt worden sind, bestätigt und die Vollstreckung freigegeben. — Das Kownoer Kriegsgericht verurteilte zwei Kommunisten als solche zu 5 bzw. 8 Jahre schweren Kerkers. —

# Der Untergang Londons

**Aus London schreibt der Korrespondent des „Soz. Pressedienstes", E. Wertheimer, folgendes Stimmungsbild über die englischen Luftmanöver:**

4 Tage und 5 Nächte lang stand London dieser Tage im Bann eines Alptraumes. Tag und Nacht surrten und lärmten die Propeller der Aeroplane über den Giebeln der Stadt, übertönten drohend bei Tag den Lärm des Verkehrs, sangen ihre monotone Melodie in die Stille der Großstadtnacht, wenn der Verkehr zur Ruhe gegangen ist und die Hauptstadt der Welt in ihrem tiefen, dumpfen Schlafe liegt, aus dem sie spät zu einem freudlosen Tag erwacht.

Am Tage jagten die Fliegerstaffeln in geschlossenen Formationen durch die Luft, bald keilförmig angeordnet, eine barbarische Phalanx, bald sich wie im Spiel auflösend; schleppten sich die schweren Bombenflugzeuge seltsam ungelenkt, begleitet, überholt und in flinken Kurven angegriffen von Jagdflugzeugen und gelenken schnellen Kampffliegern. Nachts konnte das vom Kriege her immer noch geübte Ohr das schwere, drohende Propellerhämmern der mit Bomben überladenen Riesenflugzeuge des Feindes von dem helleren Knattern der Verteidigungsstaffel unterscheiden. Scheinwerfer jagten nervös über den Himmel, ihre Kegel krallten sich plötzlich auf einen bestimmten Punkt fest: zwei, drei weitere Lichtkegel schoben sich tastend heran, bis — in einer Orgie von Licht — die phantastischen Schattenrisse der Bomber sich unwirklich abzeichneten.

Dann wieder zündete irgendwo unter einem strahlenden Sternenhimmel irgendein einsames Flugzeug ein seltsam blaues Licht an, das wie ein Komet quer über den Horizont schoß, plötzlich im Nichts erlöschend. Oder es stiegen irgendwo aus dem nachtschwarzen Himmel, der bleiern, unbelebt schien, Raketen auf, rot, gelb und grün, schossen hin und her, als ob irgendwo irdische Feuerwerker einen tollen Schabernack mit seinen pyrotechnischen Körpern triebe. Irgendwo, wußte man, donnerten die Abwehrgeschütze ein rasendes Schnellfeuer von blinden Schrappnells in die bestirnten Nächte, irgendwo jagten und umkreisten sich im Zweikampf Verteidiger und Angreifer, indeß die Maschinengewehre in den Propellerlärm hämmerten. London hielt den Atem an. Ein dumpfer Knall!

Hat der Feind seine Bomben abgeladen? Kriecht Giftgas über die Stadt? Nein. Die überwachen Nerven haben nur hinzugedichtet, was diesem kriegerischen Spiele fehlt. Die Bomben, die auf uns prasseln, wurden nicht wirklich geworfen. Morgen wird die Stadt wieder zur Arbeit gehen und die hunderte von Reservefliegern der nichtaktiven Armee, die nachts London angegriffen und verteidigt, Bomben geworfen und Phosphorpatronen auf den feindlichen Flieger verschossen haben, werden, ein wenig übernächtigt, ein wenig fröstelnd, in ihre Kontore und Bureaus zurückgekehrt, über Zahlenreihen und geschäftlichen Korrespondenzen gebeugt sitzen.

Die Zeitungen aber, die eigne Kriegsberichterstatter mit in die Luft gesandt hatten, berichteten uns Morgen für Morgen, wie — wäre dies alles kein Spiel gewesen — diese nächtlichen Attacken, diese „Raids" im vollen Tageslicht die Stadt zerhämmert hätten. Wieviel feindliche, wieviel eigne Flieger brennend abgeschossen worden seien. Wieviel Tausende von Tonnen trotz der Wachsamkeit der Verteidigung auf London abgeladen worden wären: das Luftministerium ein großer Trümmerhaufen, ganze Stadtteile vernichtet und niedergelegt und die Stadt von den Nebelschwaden der Giftgase entvölkert. Nicht Tausende, nein, Hunderttausende vergiftet, verbrannt. Das Leben der Stadt paralysiert. London, die Hauptstadt der Welt, vernichtet.

Die Luftmanöver sind vorbei und es hat „nur ein paar" Tote und Verletzte gegeben. Da ist ein Flugzeug brennend abgestürzt, dort sind zwei Flugzeuge zusammengestoßen. Alles ist wie am Schnürchen gegangen und die Sachverständigen sitzen nunmehr über den hundert und aber hundert Teilberichten; den Filmaufnahmen, die die Maschinengewehre gemacht haben, anstatt ihre Phosphorpatronen zu feuern; den Staffelmeldungen und Situationsberichten.

Noch fehlt die offizielle Gesamtdarstellung. Aber das Gesamtresultat ist aus den täglichen Hauptberichten schon vorwegzunehmen: Mag London auch gegen Angriffe zur Luft besser verteidigt sein als irgendeine andre Stadt der Welt, mag man die feinsten Apparate bauen, die das Kommen der Flieger längst verzeichnen, ehe sie dem unbewaffneten Ohr vernehmbar, dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, mag man die modernsten Einrichtungen besitzen, um die noch unsichtbaren Flieger zu lokalisieren, mag man eine lückenlose Kette von Scheinwerfern besitzen, um den fliegenden Feind dem Dunkel der Nacht zu entreißen und den besten Abwehrgeschützen der Welt bloßzustellen. Mag Großbritannien zahllose Jagdstaffeln besitzen, um Sperren zu fliegen, schwere Bomber zu überholen und anzugreifen. Mag es (nach den Erfahrungen mit den deutschen Luftangriffen auf englischem Boden) die gesamte militärische Technik und riesige Geldsummen in den Dienst des Luftschutzes der Hauptstadt gestellt haben, die Tatsache bleibt, daß es im Ernstfall dem angreifenden Feind an mehr als einer Stelle gelungen wäre, das Sperrfeuer der Luftabwehr durch die auf dem Boden stationierten Schnellgeschütze und das furchtbare Maschinengewehrfeuer der schnellen und beweglichen Jagdflugzeuge zu durchbrechen und ihre entsetzlichen, Tod und Verderben säenden Bomben und Torpedos abzuwerfen. Die Luftmanöver über London haben neu erwiesen, daß die Luftwaffe — ähnlich der Kavallerie in frühern Zeiten — eine Offensivwaffe ist; daß es einem Angreifer mit starkem Offensivgeist heute, allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz, immer möglich sein wird, wenigstens einen Teil seiner Vernichtungsarbeit durchzuführen. Sie haben erwiesen, daß die größere Geschwindigkeit, Wendigkeit und Steigfähigkeit der kleinen Jagd- und Kampfflugzeuge nicht jene entscheidende Ueberlegenheit über den schweren, langsameren Typ des Bombenflugzeugs darstellt, wie man selbst in Sachverständigenkreisen angenommen hat. Ist doch ein einziges Flugzeug, das mit Giftgasbomben beladen, die Sperre durchbricht und seine Last im Zentrum der Stadt abläßt, imstande, einen ganzen Stadtteil zu gefährden und die Moral einer Millionenstadt in einem Maße zu erschüttern, wie es selbst Monate der Entbehrung und des Durchhaltens im vergangenen Kriege nicht vermocht haben.

Die Bilanz der Londoner Luftmanöver von 1928 ist ernst genug und sie geht nicht nur London an. Sie gilt für alle großen Städte Europas. Sie alle sind, trotz Abwehr, eine Beute des zukünftigen Feindes, der sie binnen wenigen Stunden nach Ausbruch der Feindseligkeiten lahmzulegen, ja vielleicht sogar zu vernichten vermag. Eine Perspektive des Grauens eröffnet sich vor dem innern Auge dessen, der sich über die Wirksamkeit der jüngsten Entwicklungen der Vernichtungstechnik Rechenschaft zu geben versucht. Eine Perspektive des Grauens selbst dann, wenn nur ein Teil, wenn nur ein Zehntel dessen Wirklichkeit werden sollte, was die Experten des Luft- und Gaskrieges uns seit Jahr und Tag geschäftlich-kalt vorrechnen.

London hat in den Tagen vom 12. bis 16. August auf dem Papier seinen Untergang gefunden. So steht es in fetten Schlagzeilen über die Riesenseiten der englischen Zeitungen geschrieben. So hat es uns das 100stündige Brausen der Propeller in Herz und Hirn gehämmert. Man möchte glauben: nun wäre die Stadt mit Plakaten überklebt, die hunderttausendfältig „Nie wieder Krieg" in die Straßen schreien, nun wären die Plätze und Säle zum Bersten voll von Demonstranten, die „Krieg dem Kriege" rufen, nun seien 7 Millionen im vollen Aufruhr gegen die Vision eines jüngsten Gerichtes, das — diesmal noch — gnädig an uns vorübergegangen ist.

Gemach — wohl ertönen Rufe. Aber nicht des Protestes, nicht der Aufruhr gegen einen Krieg, der in sich selbst sinnlos geworden ist, sondern nach mehr Verteidigung, mehr Jagdstaffeln, mehr Abwehrkanonen und mehr Scheinwerfern. Der Durchbruch des Feindes auf London ist nicht zur Mahnung geworden, sondern zu einem grandiosen Propagandamittel der Reaktion, die Luftstreitkräfte Britanniens zu verstärken und auszubauen. —

**Ebert-Brunnen in Uelzen.** In Uelzen wurde am Sonntag im Rahmen eines Bezirkstreffens des Reichsbanners ein Friedrich-Ebert-Brunnen eingeweiht. Der Brunnen steht auf einem Platz in der neuen Siedlung der Volksheim-Genossenschaft und ist von Arbeitern in ihren freien Stunden fertiggestellt worden. Er besteht aus einem 80 Zentimeter hohen Wasserbehälter mit einem Durchmesser von 4 Meter. In der Mitte des Behälters erhebt sich eine 2,50 Meter hohe Säule, die eine symbolische Figur, das schaffende Volk, trägt. —

**Reim und Götze bleiben in Haft.** In der Fememordsache Legner, in der vor einiger Zeit Leutnant Nikolaus Reim als Mittäter in Sizilien verhaftet und nach Deutschland gebracht worden war, hat das Justizministerium eine Haftentlassung auf Grund der Amnestie abgelehnt. Der Fememord-Prozeß Legner wird nicht durch die Amnestie berührt, sondern durchgeführt. — Auch im Falle des wegen Meineids in der Schlageter-Sache verurteilten Alfred Götze ist die Haftenlassung abgelehnt. —

**Der deutsch-französische Schüleraustausch.** Der preußische Kultusminister Becker erklärte einem Vertreter des „Oeuvre" in Berlin, daß der Austausch deutscher und französischer Schüler in diesem Jahre ausgezeichnete Resultate erzielt habe. Er werde deshalb mit aller Kraft dafür eintreten, daß auf dem begonnenen Wege fortgeschritten werde. Dieser Austausch fördere vor allem die Sprachkenntnisse. Augenblicklich studierten in Paris etwa 300 deutsche Studenten, während es französische Studenten in Berlin zurzeit nur drei gäbe. —

**Wahlsieg Venizelos'.** Das Ergebnis der griechischen Wahlen liegt immer noch nicht vor. Vermutlich werden die Venizelisten von den 250 Sitzen der Kammer allein über zweihundert erhalten. Die Royalisten dürften kaum mehr als dreißig Sitze erringen. Venizelos, der bereits am Montag Vertreter der ausländischen Presse empfing, erklärte, daß der Ausgang der Wahlen einen großen Sieg des republikanischen Gedankens bedeute. Das könne selbst die Opposition nicht mehr bestreiten. —

**Die Kämpfe in der Mandschurei.** Nach zuverlässigen Meldungen sind die Kämpfe im Norden der Mandschurei fortgesetzt worden. Mongolische Freischaren — also keine offiziellen Truppen —, die von sibirischen Offizieren geführt werden, warfen die von Mukden aus entsandten chinesischen Truppen zurück und verdrängten sie von der Ostbahn. Die Kämpfe spielten sich in der Hauptsache an der mandschurischen Eisenbahn in der Ecke ab, wo die Mandschurei und das östliche Sibirien zusammenstoßen.

**Die englische Arbeitslosigkeit.** Der englische Ministerpräsident hat an die englischen Arbeitgeber einen Brief gerichtet, in dem er unter Hinweis auf die drückende Arbeitslosigkeit an die Unternehmer den Appell richtet, möglichst viel Arbeitslose in ihre Betriebe einzustellen. Der Brief wird von den Arbeitsnachweisen an insgesamt 150 000 Unternehmer versandt werden. —

**Einer, der König werden möchte.** Aus Tirana wird gemeldet, daß dort eine große Versammlung der Einwohnerschaft am Montag nachmittag für Albanien die Monarchie und für den Präsidenten Achmed Zogu wegen seiner angeblich unschätzbaren Verdienste die Krone gefordert habe. Dem Beispiel der Hauptstadt soll sich „ganz Albanien" angeschlossen haben. Diese Kundgebungen sind von langer Hand vorbereitet und keineswegs spontan entstanden. Das Bedürfnis Achmed Zogus nach der Königswürde ist keineswegs neuern Datums. Er hat seit Monaten alles getan, um diese Würde zu erlangen. —

## Depeschen

### SOS-Rufe Hassells?

**Stamford (Connecticut), 21. August. Ein Radioamateur meldet, er habe Sonnabend abend wiederholte Notrufe aufgefangen, die, wie er glaubt, vom Ozeanflieger Hassell herrührten. (Die amerikanischen Flieger, die über Kanada-Grönland nach Europa fliegen wollten, sind nicht in Grönland angekommen. Wenigstens hat man keine Nachricht von ihnen. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß die Radiostation, von der aus sie hätten Nachricht geben können, nicht intakt ist. Red. „V.".)**

### 14 Seeleute von Bord gespült

**Wb. Panama, 21. August. Vierzehn Mitglieder der Mannschaft des Dampfers William McKenney wurden bei dem Orkan, der am 8. August an der kalifornischen Küste wütete, von einer Welle weggespült und ertranken. Der Dampfer, der gestern hier einlief, war sehr beschädigt. Die verunglückten Seeleute wurden von der Welle in dem Augenblick erfaßt, wo sie an Deck die von dem Orkan zusammengeworfene Ladung wieder in Ordnung brachten. —**

### Das große Los vorher verkauft

Wie die „B. Z." mitteilt, hat es in diesem Jahre bei der Ziehung des großen Loses eine besondere Bewandtnis gehabt, und der ursprüngliche Besitzer der glücklichen Nummer wäre beinahe trotz seines Gewinnes leer ausgegangen. Der Prokurist einer Dessauer Firma hatte vor einiger Zeit in einer Bernburger Kollekte alle Achtel-Lose der Nummer 859 651 gekauft. Infolge plötzlichen Geldmangels sah er sich jedoch gezwungen, die Lose an einige Freunde abzugeben. Drei Tage später erfuhr er dann, daß er sämtliche Anteile des Großen Loses besessen hatte; es heißt, daß die glücklichen Gewinner beschlossen haben, dem Prokuristen einen beträchtlichen Anteil ihrer Gewinnsummen zuzuführen. —

### Waldbrand bei Wernigerode

Wb. Wernigerode, 21. August. Gestern nachmittag brach in den Nadelholzbeständen an den Wolfsklippen zwischen Wernigerode und der Plessenburg ein Waldbrand aus, der sehr rasch um sich griff. Sofort angestellte Versuche, des Feuers Herr zu werden und es auf seinen Herd zu beschränken, scheiterten. Von der starken Trockenheit begünstigt, schwelt das Feuer weiter. Die überaus starke Rauchentwicklung und die Flammen sind weithin sichtbar. Man bietet alles auf, um ein Uebergreifen auf andre Reviere zu verhindern. —

### Wirbelsturmkatastrophe in Minnesota

Wb. St. Paul (Minnesota), 21. August. Die Wirbelstürme, die gestern abend Minnesota heimsuchten, haben besonders starke Verheerungen in Südminnesota angerichtet. Eine Frau wurde aus ihrem Hause von dem Sturm eine halbe Meile durch die Luft in einen Sumpf geschleudert, wo sie tot aufgefunden wurde. In der Stadt Austin wurde durch den Tornado ein großes Theater vollständig zerstört. —

Laxin führt ab, es wirkt sehr mild, versuch es, und Du bist im Bild!

Wo wird
**Der Prozeß Mary Dugan**
entschieden?

---

**Zentral-Theater**
DIREKTION: WALTER STEINERT

Täglich **8** Uhr:
Die
# tolle Lola
die neuste, mit **stürmischem Lacherfolg** aufgenommene **Operetten-Novität!**

---

# Hofjäger
**Täglich abends 8 Uhr:**
**Leipziger Seidel-Sänger**
**Der neue Spielplan:** 2514
Ein ganz großer Erfolg!
Drei Stunden lang Lachen.
**Der keusche Kasimir.**
Eine derartige Vielseitigkeit nur bei den Seidel-Sängern.

---

# Konzerthaus
**Heute Mittwoch und morgen Donnerstag ab 3½ Uhr**
**die beliebten**
# Kaffee-Konzerte
2493 **Eintritt frei!**

---

**Ringkämpfe in Freddrichs Festsälen**
**Heute Dienstag** **Drei Sensationen**
Equatore, Italien gegen Schachschneider
**Zwei große Entscheidungen**
Polinz gegen Kienscherf
Richter gegen Reglin Sambuko

---

# Orgel-Morgenfeier
**in der Stadthalle**
Stadthallen-Organist:
**Studienrat Georg Sbach,**
**Sonntag, 26. August**
11.30 Uhr.
**Einheitseintrittspreis:**
**50 Pf.**
— einschließlich Garderobe. —
**Vorverkauf** 3204
bei Heinrichshofen, Volksbühne und Bühnenvolksbund u. im Verkehrsverein ab 22. August 1928.

---

**Grüne Bühne**
Harzer Bergtheater
**Letzte Vorstellungen**
nachmittags 4½ Uhr
Donnerstag den 23. August
**Die beiden Veroneser**
von Shakespeare
Freitag den 24., Sonnabend den 25. und Sonntag den 26. August
**Genoveva** von Hebbel.

---

**Gruden** von einfachster bis komfortabl. Ausführung
Spiegelbrücke 10 und Stephansbrücke Nr. 2 **Giesau**
Bequemste Ratenzahlung (9 Monate)

---

Wo wird
**Der Prozeß Mary Dugan**
entschieden?

---

# Stadt-Theater
## Einlösung des Anrechts für Monat September 1928

| | |
|---|---|
| Mittwoch, 22. August, 1., 2. Abend | Montag, 27. August, 6. Abend |
| Donnerstag, 23. August, 3. Abend | Dienstag, 28. August, 7. Abend |
| Freitag, 24. August, 4. Abend | Mittwoch, 29. August, 8. Abend |
| Sonnabend, 25. August, 5. Abend | Donnerstag, 30. August, 9. Abend |

**Kassenstunden von 8 bis 13 und 15 bis 18 Uhr**

## Spielplan
**für die Zeit vom 28. August bis 15. September 1928.**

28. 8. (1) **Götz von Berlichingen**
29. 8. (2) **Oberon**
30. 8. (3) **Flucht**
31. 8. (4) **Carmen**
1. 9. (5) **Bohème**
2. 9. (6) **Oberon**
3. 9. (7) **Die schöne Helena**
4. 9. (8) **Götz von Berlichingen**
5. 9. (9) **Bohème**
6. 9. (1) **Cardillac**
7. 9. (2) **Carmen**
8. 9. (3) **Postillion von Lonjumeau**
9. 9. (4) **Bohème**
10. 9. (5) **Flucht**
11. 9. (Außer Anrecht, Gastspiel Friedrich Kayßler mit Ensemble) **Und das Licht scheinet in der Finsternis**
12. 9. (6) **Postillion von Lonjumeau**
13. 9. (7) **Oberon**
14. 9. (8) **Bohème**
15. 9. (9) **Scherz, List und Rache Hin und zurück, und Chout**

**Vorverkauf** für die Vorstellungen bis einschl. Sonntag den 2. September 1928, für das Gastspiel Friedrich Kayßler am 11. September und den Vortrag Julius Bab im Wilhelm-Theater am 10. September 1928 findet von Sonntag den 26. August ab an der Kasse des Stadt-Theaters von 10 bis 13 und 17 bis 18.30 Uhr und im Verkehrsverein durchgehend von 9 bis 18 Uhr statt.

## Sinfoniekonzerte des Städt. Orchesters in der Stadthalle
Dirigenten: **Walther Beck, Bruno Walter, Erich Kleiber.**
Solisten: **Dusolina Giannini** (Sopran), **Paul Hindemith** (Bratsche), **Otto Kobin** (Violine), **Richard Crooks** (Tenor), **Lubka Kolessa** (Klavier), **Georg Sbach** (Orgel).
**Abonnements-Anmeldungen im Orchester-Bureau (Stadt-Theater).**

---

**UT** Storchstraße
**UT** Palast-Buckau

**Heute Dienstag bis Donnerstag:**

**Mensch unter Menschen**
II. Teil
**Auf den Barrikaden von Paris**
Ein Ringen um Freiheit, Recht und Liebe bedrückter Menschenkinder.
Dazu
**Brillanten**
Spannendes Sittendrama aus „Großstadt und Halbwelt" mit
**Rod la Roque**

**Außerdem die beliebte UT-Bühnenschau**

**Harry Liedtke**
**Lily Damita**
**Paul Richter**
als Hauptdarsteller in
**Die letzte Nacht**
Ein intimer Sitten-Roman aus dem Leben eines einstigen Fürstenkindes.
Ferner:
**Carlo Aldini**
der Meister der Sensationen in
**Der Mann ohne Kopf**
Ein Abenteuer in den Tiefen der Verbrecherwelt.

---

**Der wahre Jakob**
alle 14 Tage 16 Seiten, reich illustriert, zum Preise von 40 Pf
**Buchhandlung Volksstimme**

---

**Magdeburger**
# Schützenhaus
**Heute sowie jeden Mittwoch und Donnerstag:**
# Gr. Garten-Kaffee-Konzert
**Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.**
**Eintritt frei!** **Eintritt frei!**

---

**Tanzstunde Geißler** eigener Festsaal in meinem Grundstück Schrotdorfer Str. 9/10) ist und bleibt hier am Platze auf der Höhe. Erteile Anfäng. tägl. sow. Sonnt. Unterricht u. lehre auf Wunsch innerh 14 Tag. u. Gar. tanzen. Kein Garderobenzwang, aber Hauptprinzip tanzen lern. b. mäß. Honorar von 15 Mk. dar. allbek. sehr wicht. f. hies. u. ausw. Schüler. Gar. stets mein Name. Ann. vorh erb.

**Wenig getragene** und gut erhaltene Jackett-, Frack-, Smoking, Gehrock-, Cutaway- und Sportanzüge aus 1a. Stoffen und feinste Maßarbeit, zum Teil fast neu, in verschiedenen Größen und Weiten, auch Arbeits-Anzüge, Paletots Mäntel, einzelne Hosen, Jackett kaufen Sie gut und billig bei **Ch. Horowitz,** Gustav-Adolf-Str. 37, 1 r. **Große Auswahl.**

**Bücher jed. Art** empf. Buchhdlg. Volksstimme.

1 großer Posten
**Garderobenschränke**
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarben
billig abzugeben.
**Rauch, Mook & Co.**
**Magdeburg**
Alter Markt

---

# Wilhelmspark
**Jeden Mittwoch ab 8 Uhr:**
# TANZ
**— Original-Jazzband —**
**Die neuesten Schlager!**

---

## Erster Kraftwagenführer-Verein
**Magdeburg und Umgebung**
Zur **Einweihungsfeier des Gedenksteins** für den ermordeten Kollegen **Wittig, Leipzig,** sammeln sich die Kollegen **Donnerstag, vormittags 10 Uhr,** Restaurant „Gustav Adolf", Gustav-Adolf-Straße. Anzug: Chauffeur-Kleidung oder dunkler Anzug, Mütze.
Um rege Beteiligung bittet
**Der Vorstand.**

---

## Wenn Sie Ihre Möbel
**noch günstig kaufen wollen, dann ist es jetzt noch Zeit!**
**Wir unterhalten stets ein Riesenlager in**
**Speisezimmern**
**Schlafzimmern**
**Herrenzimmern**
**Küchen** 2862
in allen Holzarten.
**Ein Besuch wird unbedingt lohnen.**
# Jürgens & Co.
**altes Zeughaus, Kreuzgangstraße 1/2, Eingang Domplatz.**
— Erleichterte Zahlungsbedingungen —
Transport mit eigenem Kraftwagen.

---

# Brot billiger!
Ab heute:
**4-Pfund-Roggen-Brot 75 Pf.**
**3-Pfund-Roggen-Brot 58 Pf.**
**Unser Brot ist unübertroffen und wird allgemein bevorzugt.**
# Waren-Verein
**G. m. b. H.**

---

**G. Gehse** Johannisfahrtstr. 14 neben Wilhelm-Theater
liefert die haltbarsten Arbeitshosen.
Eigene Anfertigung.
Bequemer Schnitt und eisenfeste Verarbeitung.
Nach Maß keine Preiserhöhung.

---

**Großen Posten**
**Kleiderschränke**
in allen Größen und Holzarten von Mk. 82.00 an verkauft
**Jürgens & Co.**
Kreuzgangstraße 1 u. 2, altes Zeughaus Eingang Domplatz.
Erleichterte Zahlungsbedingungen. Transp. mit eigen. Kraftwagen

**Verstellbarer Kinderstuhl** billig zu verk. Steinmann, Gr. Steinernetischstr 18

**Besondere Kaufgelegenheit!**
**Echt eichenes**
**Schlafzimmer**
voll gearbeitet, ganz schwere Ausführung, großer Aufleideschrank mit Kristallspieg und Wäscheabteil, Waschtoilette mit echt. Marmor und Spiegel, 2 wunderschöne Bettstellen, 2 Nachttische mit echt. Marm., 2 Patentmatratzen, 2 Stühle komplett nur Kaufpreis Mk. 575.00
**Heier & Co.,** Olvenstedter Straße 60

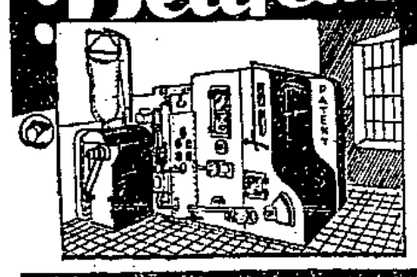
Kaufe **Hähne** für Export, gelbe Mk. 5.00
**Eitner,** Lessingstr. 26.

**Fahrräder,** auch defekt, kauft **Voigt,** Pionierstr. 19.

**Lest die Frauenwelt!**

---

**Lasst die Bettfedern reinigen!**



Aber nur in der **neuzeitlichsten** nebenstehend abgebildeten **Reinigungs-Maschine** wie Sie solche vorfinden im
**Bettenhaus Bruno Paris**
**Breiter Weg 4,** Hauptpost gegenüber.
Jederzeit im Betriebe. Abholen und Zubringen kostenlos. Pfund 25 Pf.

---

Wo wird
**Der Prozeß Mary Dugan**
entschieden?

---

# WANZEN?

**Vergasung**
**ohne Apparat für Laien.**
Kinderleichte Anwendung. — Radikale Wirkung. — Wissenschaftl. begutachtet.
In den Drogerien erhältlich, bestimmt dort, wo im Schaufenster obiges Bild vergrößert auf Plakaten oder Packung zu sehen ist.
M 14
**Fabriklager: Rud. Ulrich, Sternstr. 84.**
Fernsprecher Amt Stephan 41182.

---

**Tägl. Annahme** von gebrauchten Einzel-**Möbeln**
ganz. Wirtschaft., Garderobe, Haus- u. Küchengeräten, Fahrrädern u. Wirtschaftssachen aller Art zur Versteigerung. Vorschüsse! Jeden Mittwoch u. Sonnabend Versteigerg Sofort Kasse
**Ernst Ritter**
Auktionator u. Taxator
**Stephansbrücke 10**
Nähe Alt. Markt Tel. 520

**Besondere Kaufgelegenheit!**
Von der Kundschaft zurückgenommenes schweres, eichenes
**Schlafzimmer**
neuwertig, wirklich günstig abzugeben
**Heier**
Olvenstedter Str. 60

---

**Für jeden verständlich**
LANDGERICHTSRAT
**LUDWIG LEIBFRIED**
# DER RECHTS-BERATER
Hausbuch für das bürgerliche Recht
600 Seiten Text
30 Seiten Register
Viele Muster für die Abfassung von Verträgen, Eingaben, Gesuchen und Beschwerden
In Leinen geb. **M 18.–**
Zu beziehen durch:
**Buchhandlung Volksstimme**
Auf Wunsch gegen bequeme Ratenzahlungen
**Der zuverlässige Führer**

---

**Achtung!**
Kaufen Lumpen, Knochen, alte Säcke und Papier
**Wolff & Queißer**
**Burg bei Magdeburg, Mittelstraße 1.**

---

Wo wird
**Der Prozeß Mary Dugan**
entschieden?

„In der Wüste vor dem Angesicht Allahs sind wir nur Brüder. Trinke! Trinke und lebe! Ich bin alt und Du bist jung."

Der Sterbende trank gierig das wenige Wasser aus. Der Greis bot ihm sein Kamel an.

„Fahre in die Welt und erzähle dort von der Rache eines aus dem Stamme der Omaijaden."

„Und Du?"

„Ich hätte ohnehin nur noch wenig zu leben."

„Fahren wir zusammen!"

„Nein. Das schwache Kamel wird die Last nicht aushalten." Der Araber schwankte. Er war jung und seiner harrten noch Ruhm und Liebe . . . Er stieg schweigend auf das Kamel.

„Hast Du eine Familie?" — fragte er.

„Niemand!" — antwortete der Greis.

„So lebe wohl!"

Der Zurückgebliebene blickte ihm lange nach. Er hat seinen Feind betrogen: Er hatte Kinder, aber sie waren schon groß und brauchten ihn nicht mehr.

Die Karawane verschwand. Die Sonne sengte . . . Der weißliche Himmel versank in der blendenden Ferne . . . Der Greis wickelte den Kopf in den Burnus ein und legte sich mit dem Gesicht auf den Sand.

*

Monate vergingen.

Die gleiche Wüste. Die gleichen goldenen Sandhaufen. Der gleiche weißliche Himmel. Dieselbe Karawane kehrte zurück. Dieselben Pilger führten Wasser aus der letzten Oase mit sich für zwei Tage . . . Schläfrig schaukelten sich die Reiter auf den müden Kamelen . . . Plötzlich machte das erste Kamel halt. Die Pilger fuhren auf.

Vor ihren Augen lag eine grüne Oase. Ja! Im endlosen Sandmeer sproß Grün, reckten sich stolze Palmen, schlug aus dem Boden eine Quelle und das fröhliche Murmeln des kühlen Wassers füllte die schmachtende, unheilvolle Wüste.

An der Quelle lagen die irdischen Ueberreste des Barmherzigen. Man hob den unverwesten Körper, wickelte ihn in seidene Hüllen und brachte ihn in die Oase seines Stammes.

Die Araber sagen, daß die neue Quelle aus den tiefsten Schichten der Erde an die Oberfläche kam, um auf Allahs Befehl die Tropfen zu segnen, die aus dem Wasserschlauch des Greises in den Sand fielen. Die Beduinen nennen sie die „Quelle des barmherzigen Feindes". —

## Verkehrte Welt

Des Abends, wenn ich früh aufsteh, o je!
Des Morgens, wenn ich zu Bette geh, o je!
Dann krähen die Hühner, dann gackert der Hahn,
Dann fängt das Korn zu dreschen an,
O je, o je, o je!

Die Magd, die steckt den Ofen ins Feuer, o je!
Die Frau, die schlägt drei Suppen in die Eier, o je!
Der Knecht, der kehrt mit der Stube den Besen;
Da sitzen die Erbsen, die Kinder zu lesen,
O je, o je, o je!

O weh, wie sind mir die Stiefel geschwollen, o je!
Daß sie nicht in die Beine 'nein wollen, o je!
Nimm drei Pfund Stiefel und schmiere das Fett,
Dann stelle mir vor die Stiefel das Bett.
O je, o je, o je!

## Ein Held

Unerträgliche Hitze brütet über dem Wasser der träge dahinfließenden Donau. Kein Lüftchen regt sich. Die Menschen liegen in der Sonne und strecken sich faul im Sande.

Plötzlich gellt ein Schrei über das Wasser.

Menschen schrecken auf und rennen hin zum Fluß.

Noch einmal schreit ein Mensch in tiefster Not.

Ein Kind in Gefahr.

Da . . . da . . . der Kopf eines Knaben, rettet, helft, springt ins Wasser. Menschen herbei! Steht nicht da und schaut erschrocken hin, wie ein hilfloser Mensch, der nicht schwimmen kann, mit dem Tode kämpft. Hunderte von Erwachsenen stehen am Ufer und finden keinen schnellen Entschluß!

Es kämpft ein Kind mit dem Tode!

Aus der Menge löst sich eine schmächtige Knabengestalt, hochaufgeschossen, ungelenk in den Bewegungen, springt ins Wasser, schwimmt auf das hilfeschreiende Kind, erreicht es, kämpft mit den Wellen, die sich jetzt über beide stürzen, die immer wieder herannollen, die Kinder verschlingen wollen und in die Tiefe reißen.

Der Knabe rettet den Knaben!

Erschöpft bricht der Junge zusammen und jetzt erst merken die Umstehenden, daß der Retter blind ist und trotz seiner Blindheit mutig ins Wasser sprang und sein Leben einsetzte für das eines unbekannten Kameraden.

Während unentschlossene Erwachsene mit sehenden Augen am Ufer stehen und hilflos zuschauen, wie ein junges Menschenkind mit dem Tode ringt, springt ein blinder Knabe kurz entschlossen ins Wasser und rettet den Jungen!

Ein Held! —

## Eigentümlichkeiten des Erdballs

In Siam gibt es Fische, die auf ihren Flossen fast ebenso schnell die schlammigen Flußufer hinauf, ja sogar weite Strecken über Land dahinlaufen wie ein langsam gehender Mensch. — Auf der Insel Formosa bauen sich gewisse Bergstämme ihre Häuser aus Menschenschädeln. — Eidechsen sind gebacken eine besondere Delikatesse in Hinterindien. — In Japan setzt man das Wort „Sang" (Herr) hinter den Namen. Man sagt also z. B. Oyama Sang anstatt Herr Oyama. — Babi-Utan (Waldschwein); babi = Schwein, utan = Wald) ist bei den Malaien das gemeinste Schimpfwort. Allerdings verabscheuen sie als Mohammedaner den Genuß von Schweinefleisch. —

## Fleischkonserven

Der bekannte französische Schriftsteller Pierre Hiller erzählt eine lustige Geschichte von einem kleinen Negerjungen. (Pierre Hiller lebte lange Zeit in den Kolonien.) Also paßt auf:

Bei einem europäischen Postbeamten, der nach Afrika versetzt worden war, hatte ein kleiner Neger als Küchenjunge Arbeit gefunden. Der kleine Negerboy war immer sehr lustig, hüpfte durch das Haus und lachte, daß die weißen Zähne blitzten. Und eines Tages fiel dem Postbeamten auf: der Negerjunge ist ja so traurig! Was ist denn dem kleinen braunen Jungen geschehen?

„Jim, was fehlt Dir?" wurde er gefragt.

Der kleine Neger heulte laut auf: „Wie kann Jim lachen, Jim muß weinen, Herr will Jim aufessen!"

Der Postbeamte lachte, aber da sich der kleine Neger nicht beruhigen wollte, schwor er ihm: noch nie Menschenfleisch gegessen zu haben, nie Menschenfleisch zu essen!

„Herr lügen!" heulte Jim, „Fleisch weißer Kinder ist alle, jetzt Herr schwarze Kinder essen wollen!"

Der Europäer verstand noch immer nicht. Aber Jim zeigte eine leere Fleischkonservenbüchse, auf deren Etikett ein hübscher, blonder Kinderkopf, die Schutzmarke der Fleischkonservenfabrik, abgebildet war.

Jim, der kleine Neger, war überzeugt, daß auf der Etikette zu lesen war: „Prima weiße Kinder!"

Der Europäer erklärte dem kleinen Neger, daß das Bild auf den Büchsen die Schutzmarke der Fabrik sei, versprach ihm, keine schwarzen Kinder zu essen . . .

Jim bat mißtrauisch: „Herr, lieber bestellen neue Konserven — ich sicherer."

Erst als die neue Sendung angekommen war, lachte der dumme, kleine Jim wieder. Jetzt erst hatte der dumme kleine Neger keine Furcht um sein Leben mehr. . . . —

## Puppenwäsche

Spiele, die Kinder lieben, soll die Mutter fördern. Meist steckt nämlich irgendeine noch nicht erschlossene Begabung dahinter. Die Kinder können bei diesem Spiele gerade diese Seite ihres Wesens entfalten und darum wählen sie es so gern. Stören wir sie also nicht dabei! In dieser Hinsicht machen Mütter oft große Fehler; sie unterscheiden Kinderspiele sehr streng nach Mädelspielen und Bubenspielen. Die Kinder selbst aber machen diese Unterschiede viel seltener. Wenn nun so ein kleiner Junge kochen oder waschen oder gar mit einer Puppe spielen will, dann lachen ihn die Erwachsenen aus. Das sollten die Eltern nie tun. Es sind ganz, ganz alte Vorurteile, die aus ihnen sprechen, wenn sie ihren kleinen Buben verhöhnen, weil er sich für „Mädelarbeiten" interessiert. —

## Rätselecke

**Geschüttelt.**

Der Riese, der den Globus trug,
Der hatte davon mal genug —
Hat sich geschüttelt pflichtvergessen
Und sich dann selber aufgefressen.

**Haarausfall.**

Du kannst mit dem e prächtig singen,
Du kannst einen o ganz verschlingen,
Ein a jedoch bereitet dir Pein,
Viel schöner, er würd' voller Haare sein.

**Fest in Halle.**

Tags hat man auf ihr eine Bootsfahrt gemacht,
Und getanzt und gefeiert in ihm in der Nacht.

*

**Auflösungen aus voriger Nummer:** 1. Armut — Anmut. 2. Die Sitte so. 3. Eisbrecher — Einbrecher.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt
FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 14 — Magdeburg, Mittwoch den 22. August — 1928

# Der internationale Frauenkongreß

Ein ergreifender Abschluß der Brüsseler internationalen Frauentagung war es, als das deutsche Mitglied der internationalen Frauenexekutive Marie Juchacz daran erinnerte, daß an dem Tage, da vor genau 14 Jahren, am 3. und 4. August 1914, der deutsche Einmarsch in Belgien stattfand, Sozialistinnen aus 17 Ländern sich in der Hauptstadt dieses Landes versammelt haben, um in der Solidarität unsers internationalen Gedankens, gemeinsam für eine bessere Weltordnung und für deren unerläßliche Grundlage, den Weltfrieden, zu arbeiten. Dann erklang in mannigfachen Sprachen der Text zur Melodie der Internationale. Die überreich mit Stoff belastete zweitägige Frauenkonferenz war zu Ende, nachdem zu den vier Verhandlungsthemen Entschließungen fast durchweg mit Einstimmigkeit zur Annahme gebracht waren. Die ersten Gegenstände der Tagesordnung, in engem Zusammenhang stehend, waren Schutz von Mutter und Kind, Industriearbeit der Frau, Fürsorge für Kranke, Krüppel, Arbeitsunfähige, Alte.

Es darf, ohne Genossinnen andrer Länder zu nahe zu treten, betont werden, daß die Ausführungen der Rednerinnen deutscher Zunge, gleichviel ob sie dem Reich oder Deutschösterreich oder der deutschen Sozialistischen Partei der Tschechoslowakei entstammten, in Form und Inhalt einen sehr wertvollen Teil der Konferenz bildeten. Erfreulich kamen auch die Fortschritte zum Ausdruck, die namentlich in der Sozialgesetzgebung der genannten Länder gemacht wurden und die sicherlich mitgefördert wurden durch die rege Anteilnahme unsrer Genossinnen am parlamentarischen Leben. Soweit wir auch noch von der Erreichung erstrebter Ziele entfernt sind — den Frauen so vieler andrer Nationen ist unsre Gegenwart noch Zukunftsmusik.

Auf diese Ungleichheit der Entwicklung nahmen die Entschließungen Rücksicht, die für Mutter und Kind ganz allgemeine Forderungen aufstellen, im wesentlichen: Schutz für Schwangere und Stillende, Ratifizierung und Durchführung des Washingtoner Abkommens, Mutterschaftsunterstützung aus öffentlichen Mitteln, unentgeltliche ärztliche Behandlung und Beratungsstellen, Entbindungsanstalten und Mutterheime, Hauskrankenpflege, Krippen, ferner gesetzliche Gleichstellung des unehelichen Kindes mit dem ehelichen.

Weiter wurde auf einige bisher vernachlässigte Punkte die Aufmerksamkeit gelenkt, so auf die Tatsache, daß zwar die Säuglingssterblichkeit im allgemeinen überall wesentlich zurückgegangen ist, nicht aber die der Kinder im ersten Lebensmonat und daß auch die Sterblichkeit im Wochenbett noch immer unverhältnismäßig hoch ist. Untersuchung und Abhilfe sind vonnöten, wenngleich eine der Hauptursachen der hohen Wochenbettsterblichkeit, die unsachgemäß vorgenommene Abtreibung, die ihrerseits in der verhängnisvollen Strafandrohung wurzelt, zur Genüge bekannt ist. Leider ließ sich in der Kommission infolge gewisser Widerstände von englischer und französischer Seite keine Einigkeit über Aufnahme auch der bevölkerungspolitischen Forderungen: Geburtenregelung durch Empfängnisverhütung, Straffreiheit der vom Arzt unter medizinischen, eugenischen oder sozialen Gesichtspunkten vorgenommenen Schwangerschaftsunterbrechung erzielen. Demzufolge wurden diese Forderungen in einer von elf Ländern und verschiedenen Einzelpersonen gezeichneten Erklärung von einer überwältigenden Mehrheit gestützt und in der Diskussion warm verfochten.

Zur Frage der Frauen im Betrieb gab Genossin Gertrud Hanna ein umfassendes inhaltsreiches Referat, das scharf abrechnete mit jenen Verfechterinnen falsch verstandener weiblicher Gleichberechtigung, die den Arbeiterinnenschutz bekämpfen und die sich nicht nur im bürgerlichen Lager sondern auch in der Arbeiterinnenbewegung verschiedener Länder finden. Besondere gesetzliche Bestimmungen für den Schutz der Frau seien unerläßlich, die gewerkschaftliche und politische Organisation müsse verhüten, daß die Frau im Erwerbsleben unter der Maske des Schutzes geschädigt werde.

Die Miteinbeziehung auch der Frauen in die Mobilisierung für den Kriegsfall fand Unterstützung nur in der französischen Delegation. Die Gesamtheit der Delegierten verlieh ihren tiefsten Abscheu vor jeder Mitwirkung der Frauen an Kriegszwecken Ausdruck und war sich auch bewußt, wie dehnbar und gefährlich der Begriff des Verteidigungskrieges ist. Starken Eindruck machten die warmen Worte von Adelheid Popp (Wien), die auf den furchtbaren Mißbrauch der Frau als Geschlechtssklavin im Kriege hinwies. Die Konferenz lehnte einmütig gegen die Stimmen der Mehrheit der französischen Delegierten, jede Einbeziehung von Frauen in die Dienstpflicht für den Krieg ab. Sie erkannte, daß jede solche Verpflichtung sich überdies auswirken müsse als Klassengesetz zugunsten der Proletarierinnen. Sie beauftragte alle sozialistischen Frauen mit dem Kampfe für die Abrüstung, für die Erziehung der Jugend zum Frieden, für die Beseitigung des Krieges.

Und während mit diesem Gelöbnis zum Frieden die dritte internationale Konferenz, die Millionen von arbeitenden Frauen vertritt, ausklang, zogen vor dem Volkshaus Trupps singender Jugendlicher, mit den vielfarbigen Fahnen ihrer Länder, vorbei — Vertreter einer internationalen, sozialistischen Jugend, deren erste Kindheitszeit noch in den Schatten des furchtbaren Völkerringens fiel und die heranwächst als Kampfgruppe für die Brüderlichkeit.

Adele Schreiber.

# Die faule Frau?

Von Käthe v. Jezewski (Jena).

Ich entsinne mich, daß meine Großmutter oft von unermüdlichen Fleiß ihrer eignen Mutter rühmte, deren Lieblingswort gelautet habe: „Ein Mädchen muß stets beschäftigt sein! Wenn sie nichts zu tun hat, muß sie ihre Schürze zerschneiden und wieder zusammennähen!" Ein bezeichnender Ausspruch! Rastlos arbeiten entsprach dem alten, guten Frauenideal! Lieber etwas Unnützes arbeiten als feiernd dasitzen mit den Händen im Schoß! Wer so wohl gestellt war, daß ihm ernsthafte Pflichten nicht auferlegt waren, verdarb sich Augen und Nerven mit feinen Handarbeiten, nur um nicht müßig zu erscheinen und seinem Rufe nicht zu schaden.

Ganz überwunden ist dieser alte Standpunkt noch immer nicht. Noch heute schämt sich manche Frau, einige Arbeitsstunden in ihrem Tageslauf auszukosten, so nötig das auch für ihre Ge-

sundheit sein mag. Sie schämt sich vielleicht vor einer derben, gesunden kräftigen Nachbarn, die sich mehr zumuten kann, und die deshalb von hartem Urteil zu sein pflegt. Was gibt ihr diese Nachbarin, wenn sie durch unvernünftige, unnötige Ueberanstrengung vorzeitig im Leben erschöpft wird? Vermutlich nichts! Wer ökonomisch mit seiner Kraft umgeht, der erhält diese seiner Familie, um so länger, bewahrt sie vor dem schmerzlichsten, was es gibt, einer kranken, siechen Hausmutter.

Zu ganz kurzen Ruhe- und Entspannungspausen muß selbst die vollbeschäftigte Hausfrau Zeit finden, oder sie hält nicht durch. Es ist z. B. eine Unsitte, sofort nach dem Marktkeinkauf sich in die Arbeit zu „stürzen". Wenn man mit dem oft recht schweren Marktnetz vielleicht drei Treppen emporgekeucht ist, so ist das schnell und stark klopfende Herz einer kleinen Erholung dringend bedürftig. Ein paar kurze Minuten lang soll die Frau sich danach setzen. Auch die Füße verlangen dann eine Entlastung und Entspannung, ebenso die durch das schwere Tragen oft recht strapazierten Arme und Hände. Wer es fertig bringt, ein paar Minuten mit geschlossenen Augen und gelösten Gliedern in einem bequemen Stuhl die ersten Minuten nach der Heimkehr zu verbringen, der hat gewonnen. Die wenigsten aber besitzen die dazu nötige Gemütsruhe. Darum ist es gut, wenn für sie eine Bilderzeitung bereitliegt; die sie für ein Weilchen auf dem Stuhle festhält, bis das Herz wieder normal arbeitet. Zu diesem Zeitpunkt wird am besten ein kleines, zweites Frühstück eingenommen.

Auch während der Arbeit selbst kann die Hausfrau sich mancherlei vernünftige Schonung angedeihen lassen. Beim Zuputzen des Gemüses und ähnlichen Hantierungen zu sitzen, war früher verpönt. Und doch begünstigt das viele Stehen namentlich schwerer Frauen nicht nur lästige Fußleiden, sondern verursacht auch die unangenehmen Empfindungen von Erschöpftsein, die so leicht das Gefühl geben, seinen Aufgaben körperlich nicht gewachsen zu sein. Mit Hilfe von Kissen und Fußbank wird man schnell die passende Arbeitsstellung herausfinden und auf diese Weise kostbare Kraft sparen. Ganz besonders verhängnisvoll ist die falsche Scham da, wo es sich um das Heben zu schwerer Lasten handelt. Wie manches Mädchen, wie manche Frau hat sich verhoben, nur um nicht weichlich zu erscheinen! Nicht nur für die Unterleibsorgane, auch für das Herz ist es schonsamer, wenn nicht zu schwer auf einmal gehoben und getragen, sondern die Last auf zwei Arbeitsleistungen verteilt wird. Ein wenig Zeit „verliert" man wohl dadurch. Aber sie ist wohl angenehmer verloren als im Krankenhause oder auch auf dem Krankenlager im eignen Hause, wo die Frau dann ihr falsches Heldentum bitter bereut. —

## Erklärung zum Abtreibungsparagraphen

Aus dem vorstehenden Aufsatz des Genossen Schreiber ist ersichtlich, daß eine gemeinsame Entschließung über die Frage der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft infolge des Einspruchs der Engländerinnen und Französinnen erst zustandekam. An ihrer Stelle wurde eine Erklärung folgenden Wortlautes eingebracht:

„Die unterzeichneten Delegationen erklären ihr vollkommenes Einverständnis mit der zu Punkt 1a „Mutter und Kind" vorliegenden Resolution, die unter ihrer Mitwirkung zustandegekommen ist. Sie stellen aber fest, daß in der Resolution ein Punkt fehlt, auf dessen Beschlußfassung sie den größten Wert legen mußten. Noch immer will man in fast allen Ländern die Proletarierfrauen durch Gefängnisstrafen zur Mutterschaft zwingen, ohne Rücksicht auf Gesundheit, Vererbung und soziale Verhältnisse.

Wir sehen es als ein schweres Uebel an, daß gegenwärtig die Kleinhaltung der Familie nicht immer durch empfängnisverhütende Mittel, sondern sehr oft durch die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft bewirkt wird. Dennoch halten wir die Strafandrohung gegen den künstlichen Abortus für verwerflich. Sie haben sich als ganz ungeeignet erwiesen, den Schwangerschaftsunterbrechungen entgegenzuwirken. In der Regel wirkt die Verzweiflung, welche die schwangere Proletarierin veranlaßt, sich ihrer Leibesfrucht zu entledigen, viel zwingender, als die Gefahr der Entdeckung des Deliktes durch die Behörden. Die Strafandrohungen haben zumeist nichts andres zur Folge, als daß der Abortus auch in solchen Fällen, wo ihm volle Berechtigung nicht abgesprochen werden kann,

**nicht von einem Arzt**

in kunstgerechter und darum fast immer ungefährlichen Weise, sondern von hierzu Unberufenen vorgenommen wird. Diese verfügen weder über die in einem Krankenhaus vorhandenen Einrichtungen, noch über die zur Durchführung der Operation unentbehrlichen medizinischen Kenntnisse. Schwere Erkrankungen oder Tod der Schwangern sind nur zu oft die Folge des unsachgemäßen Eingriffs. Als Fälle, in denen der künstliche Abortus nicht nur als berechtigt, sondern auch als geboten erscheint, sehen wir diejenigen an, bei denen Leben oder Gesundheit der Schwangern durch eine Entbindung schwer bedroht sind. Ferner diejenigen, in welchen ein lebensuntüchtiges Kind zu erwarten wäre und solche, in denen die wirtschaftliche Existenz der Schwangern, ihr berufliches Fortkommen oder die Erziehung ihrer bereits lebenden Kinder durch Vergrößerung der Familie gefährdet würde. Es hat sich aber im Laufe der Beratungen gezeigt, daß die Verschiedenheiten der Verhältnisse und der Auffassungen in den einzelnen Ländern einer einheitlichen Formulierung im Wege gestanden sind. Die unterzeichneten Parteien sind aber der Ansicht, daß die Internationale Frauenkonferenz der Entscheidung über eine für das gesamte Proletariat so schwerwiegenden Schicksalsfrage nicht aus dem Wege gehen kann. Viel zu stark ist schon in den einzelnen Ländern die Bewegung gegen dieses Unrecht, viel zu sehr ist in zahlreichen Ländern die Oeffentlichkeit seit Jahren mit der Reform dieser Gesetzesbestimmungen beschäftigt. Einige Länder stehen unmittelbar vor der Durchsetzung dieser Reformen.

Aus allen diesen Gründen, aber vor allem, weil wir als Sozialistinnen der Meinung sind, daß eine Gesellschaft, die es ablehnt, für Mutter und Kind zu sorgen,

**kein Recht hat,**

den Frauen das Gebären zahlreicher Kinder zur Pflicht zu machen, halten wir die Behandlung dieser Frage durch die sozialistischen Frauen aller Länder für unerläßlich. Wir erklären, daß wir in unsern Ländern unsre ganze Kraft einsetzen werden, um eine Zukunft herbeizuführen, in der gesunde Mütter ohne Zwang gesunde und lebenstüchtige Kinder gebären können. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß es gelingen wird, mit Unterstützung der sozialistischen Frauen aller Länder dieses Ziel zu erreichen.

Oesterreich. Deutschland. Belgien. Lettland. Schweiz. Polen. Rußland. Deutsche S. P. Tschechoslowakei. Tschechische S. P. Tschechoslowakei. Palästina. Ungarn. Jugoslawien.

Persönlich unterschrieben haben:

Wibaut (Holland). Wetzmann (Schweden). Nordgreen (Schweden). Wanna (Frankreich). Gillner-Ringessen (Dänemark).

## Ueberempfindlichkeit

Eines der größten Rätsel der menschlichen Veranlagung ist die sogenannte „Idiosynkrasie". Man versteht darunter die Eigentümlichkeit gewisser Menschen, irgendwelche Stoffe nicht zu vertragen, die uns andern gar nicht oder erst in viel größerer Menge schaden können. Diese Ueberempfindlichkeit äußert sich besonders gegenüber bestimmten Nahrungsmitteln und gegenüber jenen Giften, die sonst von der Medizin nur mit Vorteil verwendet werden, wenn die vorgeschriebene Dosis, das heißt Menge, eingehalten wird. Es ist bekannt, daß manche Leute auf Erdbeeren mit lebhaften, juckenden Hautausschlägen reagieren. Harmlose Nahrungsmittel, wie Käse, Eier, Fleisch, Fische, Gefrornes, lösen bei Ueberempfindlichen Ausschläge, Fieber, Schwächegefühl, Durchfall aus.

Wir wissen heute, daß manche Krankheiten durch eine erstaunliche Ueberempfindlichkeit mancher Menschen gegen eingeatmete Stoffe beruhen. Das Asthma zum Beispiel: Viele Substanzen gibt es, die bei einem so empfindlich Veranlagten sofort einen Asthmaanfall herbeiführen. Und es ist wirklich verwunderlich: der eine Asthmatiker bekommt die Atemnot, wenn er mit bestimmten Tieren, mit Katzen oder mit Hunden oder etwa auch mit Pferden zu tun hat. Die Reizwirkung wird bei diesen Sondermenschen von den Haaren oder von den eingeatmeten Hautschuppen des Tieres, das er nicht „verträgt", ausgelöst. Andre sind wieder gegen den Blütenstaub gewisser Gräser überempfindlich, und das sind sogar recht viele Menschen.

Wenn die Zeit der Gräserblüte eintritt und der Wind den Pollen durch die Luft trägt, dann feiert alljährlich ein ganzes Heer von Ueberempfindlichkeitskrankheiten seine Auferstehung: der Heuschnupfen, schwere Katarrhe der Atmungswege, Bindehautkatarrhe der Augen gehören dazu. Eine ganze Reihe krankhafter Zustände wird heute von den Aerzten auf die Reizwirkung einer Reihe von tierischen oder pflanzlichen Stoffen zurückgeführt, die manche Leute einfach nicht vertragen. Oftmals ist es auch schon gelungen, zu erforschen, welcher Stoff es ist, der einen bestimmten Kranken, etwa einen „Ueberempfindlichkeitsasthmatiker", so reizt und es gelangen auch schon Heilungen, wenn der Empfindliche mit seinem Reizstoff vorsichtig geimpft wurde.

Die Ueberempfindlichkeit des Kindes gegen Morphium, Opium und auch Alkohol ist den Aerzten längst bekannt. Wir wissen aber auch aus dem Tierreich genug Beispiele, die zeigen, wie sehr es bei der Giftwirkung auf die Empfindlichkeit ankommt. Welch ein fürchterliches Gift ist das in der Tollkirsche enthaltene Atropin für den Menschen! Und manche kleine Vögel verzehren die Tollkirsche, ohne Schaden zu nehmen. Das Kaninchen, so winzig neben dem großen Menschen, verträgt bedeutend mehr Morphium als dieser. Und der Igel soll sogar Schlangengift und Blausäure ganz gut aushalten!

Im Verständnis des Rätsels der Ueberempfindlichkeit sind wir noch nicht weit vorgedrungen. Aber es ist sicher, daß der neue Weg der Medizin, der die Ursachen von Erkrankungen nun auch unter den „Idiosynkrasien" sucht, die Heilkunst auch zu neuen Erfolgen führen wird. Die bisher erzielten Erfolge sind zwar noch nicht zahlreich, wohl aber berechtigen sie uns schon zu guten Erwartungen. —

## Das Kind und die Natur

Solange die Kinder noch klein sind, haben sie wenig Sinn für gewaltige Naturschönheiten. Um so inniger und vertiefter ist ihre Freude an allem, was ihnen naheliegt, an Blumen, Tieren, Steinen, Schmeckenhäuschen usw. Ein goldiges Käferchen, das sich müht, einen Grashalm zu erklettern, ist ihnen viel interessanter als schroffe Felsen und düstere Schluchten, eine rosa Muschel, die sie am Strande finden, lieber als das „weit hinaus erglänzende" Meer. — Ist es denn verwunderlich, daß manche jungen Menschen schon blasiert, gleichgültig gegen die Schönheiten der Natur sind, wenn sie schon als Kinder, unfähig zum Genießen, alle Herrlichkeiten der Erde kennengelernt haben? — Es ist ein Unterschied, ob ich mit 10 oder 30 Jahren zum erstenmal die Alpen sehe.

Dennoch können Kinder von einer Wandrung, einer Reise eine Fülle seelischer Bereicherungen heimbringen, wenn die Mutter sie leise und unaufdringlich zum Verständnis der Naturschönheiten führt. Lehrhaftes Gerede, sensationales Getue sind da aber nicht nur ungeignet, sondern geradezu schädlich. Das läßt die Kinder nicht zum wirklichen Erleben kommen, sondern macht sie gleichgültig oder, noch schlimmer, erzieht sie zu Phrasenhelden. Im Grase liegend den ziehenden Wolken nachschauen und die Kinder plaudern lassen von allem, was sie in den phantastischen Gebilden entdecken, — den fleißigen Ameisen zusehen, wie sie mühsam Tannennadeln schleppen und sich gegenseitig helfen, einmal ganz still dem Rauschen des Windes in den Bäumen lauschen, — das sind seelische Schwingungen, die sich auch ohne Worte der empfänglichen Kinderseele mitteilen. Nicht erzwungen und anempfunden darf dies gemeinsame Erleben sein, sondern echt und wahrhaftig. Dann werden die Kinder bleibenden Gewinn davon haben.

Magdalene Zimmermann.

## Hygiene in der Küche

Für die Erhaltung unsrer Lebensmittel ist die Abhaltung der Bakterien der Luft von besonderer Wichtigkeit. Wäre ein vollkommener Schutz möglich, dann könnten wir unsre Speisen unbegrenzt erhalten. Der Wienschaftler zeigt uns, wie man den zerstörenden Bakterien den Weg zu den Flaschen und Nahrungsmitteln verlegen kann. Um einen Anschluß der Gefäße gegen die äußere Luft zu bewirken, benutzt der Bakteriologe in seinem Laboratorium Wattepfropfen. Durch dieses einfache Hilfsmittel gelingt es ihm, keimfreie Nährlösungen und sonstige Stoffe völlig keimfrei zu erhalten, ohne die Luftzirkulation zu behindern. Was liegt näher, als diesen so zweckmäßigen Verschluß auch in der Hauswirtschaft bei Gerälen anzuwenden, in denen Speisen aufbewahrt werden?

Wohl schützen engmaschige Drahtgeflechte allerlei Speisen vor den gröbsten Verunreinigungen und verhindern, daß Insekten (Fliegen usw.) ihre Eier ablagern, aber Staub und Luftkeime lassen sie dennoch unbehindert durchtreten. Ist das zweckmäßig und vernünftig? Manche Hausfrau wird da vielleicht den Einwand erheben, daß die bisherigen Gepflogenheiten schließlich keine schlechten Ergebnisse zeitigten, so daß man nicht immer gleich an „Reformen" denken müsse. Das mag schon sein, die Sache bleibt ja auch so lange gefahrlos, solange es sich nur um Fäulniserreger handelt.

Ist es aber nicht besser, auch Krankheitserregern vorzubeugen?

Wie wertvoll bakteriologische Erfahrungen für den Haushalt sein können, zeigt sich nicht minder deutlich beim Kapitel „Geschirr". Alle uns umgebenden Gegenstände sind förmlich mit Bakterien überladen, die wir, handelt es sich um Eß- oder Trinkgeschirr, mit unserm Mund in Berührung bringen. Das ist nun nicht gefährlich für die Gesundheit. Und so wie die Bakterien von außen in den Mund gelangen, wandern sie auch von Mund zu Mund mit dem Kuß oder gelangen von den Lippen an das benutzte Eß- und Trinkgeschirr. Auch das ist harmlos, wenn es sich nicht um krankheitserregende Bakterien handelt. Aber wissen wir, ob der, der beispielsweise in einer Wirtschaft vor uns ein Glas, ein Messer oder einen Teller benutzte, nicht etwa an einer Infektionskrankheit litt? Das Geschirr wird ja gereinigt! Diese Säuberung genügt aber nicht. Professor Esmarch hatte darüber Untersuchungen angestellt, die zeigten, daß das gebräuchliche Spülen in kaltem oder warmem Wasser die Bakterien gar nicht beseitigt.

Auch das Nachtrocknen mit einem reinen Tuche ist mehr oder minder belanglos. Trinkgläser wurden in der üblichen Weise mit Wasser von etwa 50 Grad Wärme gespült und abgetrocknet. Dem Aussehen nach waren sie vollkommen rein, aber die bakteriologische Prüfung bot ein wesentlich andres Bild! Und wie oft kommt es im täglichen Leben vor, daß ein Gesunder das Geschirr benutzt, das knapp vorher einem Kranken gedient hat! Wie oft ist sogar innerhalb einer Familie, in der Infektionskrankheiten vorgekommen sind, der gemeinsame Gebrauch von Eß- und Trinkgeschirr die Regel!

Nach Esmarchs Angaben gewährt eine Reinigung des Eß- und Trinkgeschirrs in einprozentiger heißer Sodalösung mit nachfolgendem Abspülen in heißem Wasser möglichste Keimfreiheit. Deshalb wird eine besorgte Hausfrau stets eine Handvoll Soda ins Abwaschwasser tun. Diese kleine Mehrarbeit ist unsre Gesundheit sicherlich wert, und selbst, wenn es sich nicht um gesundheitsberdohende Zustände im Haushalt handelt.

Dozent Ewald Schild.

## Das Arbeitskörbchen

### Gestickte Knöpfe

Ein einfaches Kleid, eine schlichte Bluse kann sehr gewinnen, wenn man eine lustige bunte Stickerei als Zierde anbringt. Die Stickerei muß nun nicht immer unmittelbar auf dem Gegenstand sein. Zum Beispiel kann man auch ein paar bunte Knöpfe anbringen. (Vorausgesetzt natürlich, daß sie nötig sind.) Wie man sich selbst Knöpfe aus dem Stoff des Kleides herstellt, weiß wohl jeder. Wenn man nun die Stückchen, die zur Herstellung des Stoffes dienen, vorher mit ein paar Seiden- oder auch Wollfädchen lustig bestickt, kann die Wirkung noch viel schöner sein.

Wir finden hier einige kleine Entwürfe für farbige Knöpfe, die vielleicht Anregung geben, den einen oder den andern einmal nachzuarbeiten. Auch eine neue Idee kommt vielleicht zu einem ganz neuen Schmuckknopf. Man sollte an einem Gegenstand tunlichst nur einen Entwurf verwenden. Das schließt freilich nicht aus, daß man ihn beliebig verändern kann. Wenngleich auch unsre schnellatmige Zeit recht wenig Muße läßt und Geduld für derartige kleine Spielereien, so ist vielleicht doch dann und wann, zwischen dem Werkhaften, ein Stündlein voll Geduld und Liebe auch für die Stecknadel mit dem Seidenfaden. —

# Kinderwelt

## Die Quelle des barmherzigen Feindes

Die Karawane ging durch die Wüste. Die Sonne sengte. Die goldenen Haufen des Sandes und die weißlichen Streifen des Himmels versänken in der blendenden Ferne. Die Brunnen lagen weit zurück: die Pilger versorgten sich mit Wasser für zwei Tage. Erst morgen sollten sie die nächste Oase erreichen. Gegen Abend überholte die Karawane einen sterbenden Araber und dessen erschöpftes Pferd. Leidenschaftslos gingen die Kamele an ihnen vorbei. Keiner der Reiter drehte sich nach ihnen um. Schon war die ganze Karawane vorüber. Nur ein Greis, der als letzter der Karawane folgte, kroch plötzlich aus dem Sattel und neigte sich über den Sterbenden in der Wüste.

„Was ist's mit Dir?"

„Trinken!" — konnte der Sterbende nur sagen.

Der Greis blickte der Karawane nach — sie bewegte sich langsam in die blendende Ferne dahin. Der Greis nahm den Wasserschlauch vom Kamel herunter, wusch zunächst das Gesicht des Sterbenden und den Mund und ließ ihn dann einen Schluck machen, später noch einen . . .

Das Gesicht des Sterbenden belebte sich.

„Du bist aus dem Stamme der Omaisaden?".

„Ja . . ." antwortete der Greis.

„Ich erkannte es an dem Zeichen auf Deiner Hand . . . Ich bin aus dem Stamme der El-Hamiden. Wir sind eigentlich Feinde . . ."

# Magdeburger Angelegenheiten

## Sonnenrosen

Am Rande der Stadt. Schrebergärten. Krumme Pfähle halten verrostete Stacheldrähte. Eine Laube aus Kistenbrettern. Daneben ein schwarzer, windschiefer Kaninchenstall. In der Ecke ein paar verbeulte Eimer, die als Gießkannen herhalten müssen. Das Ganze ein nicht gerade anmutiges Bild.

Aber heute sieht man die trostlose Müdigkeit dieses vergessenen Gartens nicht. Heute sind am Zaune viele Sonnenrosen erblüht. Es ist, als ob die Sehnsucht dieser armen Schrebergärtner irgendwo einen Goldklumpen erwischt hätte. Die wütende Freude an dem lang entbehrten Besitz zerbrach ihn in viele Stücke. Damit wurde der alte Zaun geschmückt. Und der neu erwachte Glanz übertönt das alte Griesegrau der ererbten Armut.

Sommerrosen. In allen Gärten haben sie goldene Fahnen gehißt, goldene Fahnen der Freude. . . .

Sonnenrosen. — Es war 1916, im unseligen Krieg an der Ostfront vor Riga. Dort drüben bei dem feindlichen Maschinengewehrstand, da haben wir in der Osternacht gestanden und uns heimlich mit den Russen verbrüdert. Das waren unsre schönsten Stunden gewesen. Wir hatten wieder Hoffnung bekommen, Hoffnung auf baldige menschenwürdigere Zeiten. Einige Monate später blühten bei dem russischen Maschinengewehrstand mächtige Sonnenblumen auf. Und wenn der Wind die schweren Blütenköpfe bewegte, so war das wie ein Winken des kommenden goldenen Friedens. Wir alle liebten diese Sonnenrosen. Beim Sturmangriff hat sie eine häßliche Granate zerstückelt. . . .

Gestern abend kamen Kinder die Straße entlang. Sie trugen dicke Sonnenrosenstiele in den Händen. Und sie schwenkten die schweren Blütenkörper wichtig durch die Luft wie Laternen beim Kinderfest oder wie schwarzrotgoldene Fähnchen. Manche Blüten waren so groß wie die Kinderköpfchen, und die gelben Blütenblätter standen in der Luft wie goldene Kinderlocken. Ein neues Geschlecht wächst wieder heran. Möge es glücklicher leben als wir und neben den roten Fahnen auch immer goldene Blumen durch den Tag tragen.

Distel.

## Wieder 2000 Besucher der Dahlienschau

Am dritten Ausstellungstag wurden wieder rund 2000 Besucher gezählt. Man kann schon heute feststellen, daß die Deutsche Dahlien- und Herbstblumenschau im Vogelgesang ein großes Interesse in der Bevölkerung wachgerufen hat, das sich in der entsprechenden Besucherzahl wiederspiegelt.

Während der Dauer der Vorschau gehen selbstverständlich die Vorbereitungsarbeiten für die Hauptschau, die am 8. September eröffnet werden soll, rüstig weiter. So sind in den letzten Tagen von der Firma Timme u. Ko. aus Elmshorn zwei Waggons Koniferen angekommen, die als Sonderausstellung im Freien ausgepflanzt werden. Des weiteren werden in den nächsten Tagen etwa 2000 geschlagene Kiefern und Birken angeliefert werden, die als Abschluß des Ausstellungsgeländes an dem Hauptweg hinter der großen Ausstellungshalle aufgestellt werden, um auf diese Weise dem gesamten Ausstellungsgelände einen Abschluß zu geben. Es ist beabsichtigt, diese Kiefernhecke zu Beginn der Hauptschau zu erneuern, da geschlagene Kiefern und Birken eine Lebensdauer von etwa 4 bis 5 Wochen haben. —

# Die vielen kleinen Tierchen

**Ueber die „Güte" des Magdeburger Trinkwassers streiten sich die Magdeburger nicht mehr. Ueber diesen Punkt herrscht die allergrößte Einigkeit. Das Wasser taugt nichts. Davon ist nicht nur die Einwohnerschaft, sondern auch der Magistrat überzeugt. Dieser warnt in wasserarmen und deshalb kritischen Perioden vor dem „Genuß" von ungekochtem Wasser.**

Einmütig wird auch die Wasserversorgung in Magdeburg als die wichtigste kommunalpolitische Frage angesehen. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat deshalb in der ersten Stadtverordneten-Sitzung dieses Jahres durch einen Initiativantrag das große Problem von neuem in den Mittelpunkt der kommunalpolitischen Erörterungen gestellt. Der Magistrat hat damals berichtet, was in der Wasserfrage geschehen sei, welche gewaltigen Hindernisse beseitigt werden müßten — finanzieller und politischer Art —, um die große Frage zumindest in Fluß zu bringen. Der tragisch große Kampf, den die Stadt seit Jahrzehnten führt um Trinkwasser, kam wieder in Erinnerung. Vom Oberbürgermeister wurden auch Mitteilungen gemacht über das, was in nächster Zukunft getan werden soll. Die Veröffentlichungen, die mittlerweile erfolgt sind, haben gezeigt, daß die Stadtverwaltung nicht müßig war in den verflossenen Monaten. Technisch und wissenschaftlich wurde an der Frage intensiv weitergearbeitet, die Zusicherung staatlicher Hilfe herbeigeführt. Selbstverständlich hat die gesteigerte Aktivität auch die gegnerischen Kräfte mobilisiert. Ueberall, wo die Großstadt Quellen erschließen will, werden andre Interessen berührt. Gemeinden und Interessenverbände fürchten, daß ihnen das Lebenselement genommen werde, daß ihre Fluren veröden, und wehren sich selbstverständlich dagegen.

Es ist eine modernste Frage, die Frage der Magdeburger Wasserversorgung. Und sie ist äußerst schwer zu lösen. Aber sie *muß* gelöst werden. Und sie wird gelöst! Die Entwicklung Magdeburgs, die in der Nachkriegszeit trotz schwerster Krisen, aufwärts und vorwärts gegangen ist, darf nicht gehemmt werden durch schlechtes Trinkwasser.

Es handelt sich um Zukunft und Leben der Stadt, das muß betont werden. Deshalb dürfte im öffentlichen Leben der Stadt, in Versammlungen und Presse diese Frage auch nur mit strengster Sachlichkeit und wissenschaftlichem Ernst behandelt werden. Es darf keine Biertischsalbaderei daraus werden. Nun hat aber die „Magdeburgische Zeitung" die Diskussion über die Wasserfrage wieder aufgenommen. Sie hat einen Mann, der zeichnet seine Artikel etwa so ⊞ Zwei ineinandergeschobene Käjtchen. Man sagt, diese Kästchen sollen eine Talglichtlaterne darstellen. In der Laterne sitzt er selbst, der Herr Kommunalpolitiker der „Magdeburgischen Zeitung". Sitzt darin wie ein Floh, dem es heiß an den Beinchen wird. Er sitzt nicht, sondern tanzt umher, hustet in einem fort, gibt vorn und hinten „Gedanken" von sich, und daraus wird ein kommunalpolitischer Artikel der „Magdeburgischen Zeitung".

Der Mann in dem Kästchen also hatte „seinen Tag" und schrieb über das Magdeburger Wasser, stellte sich auf die Hinterbeinchen und fragt: „Was tut das Magdeburger Wasserwerk?", denn der Wassergeschmack sei „erdig und faul". In einem Liter Rohwasser seien 36 000 000 Keime. In Buchstaben: Sechsunddreißig Millionen. So steht es ganz fett geschrieben. Im Rohwasser! Die Leser glauben, Rohwasser, das ist ungekochtes Wasser, also haben sie in jedem Liter Wasser, das aus der Leitung entnommen wird, 36 Millionen Keime. Krankheitskeime. Urzellen kleiner Tierchen und Pflanzen, die in die Verdauungsorgane der Menschen kommen, denken die erschreckten Magdeburger. . . . . „lauter freundliche kleine Lebewesen, Pflänzchen oder Tierchen", schreibt der Talglichtlaternen-Politiker an einer Stelle. Die hat er an der Stelle auf dem Wasser gesehen, wo das Wasserwerk schöpft. Ihre Fortpflanzung geschieht offenbar in dem Wasser, das wir trinken, folgert der Leser weiter. In einem Liter 36 Millionen! Dabei hat er, der Mann von der „Magdeburgischen Zeitung", nur die normal gewachsenen gezählt, die zerquetschten stehen noch gar nicht in seiner Rechnung.

Was tut nun das Wasserwerk? Es reinigt das Wasser. Der Politikus sagt es ja selbst. In dem Artikel steht:

> Die Untersuchung des Leitungswassers durch unsre Vertrauensmänner haben zum Glück den Nachweis erbracht, daß an den Tagen der Probeentnahme *gefährliche Keime im Trinkwasser nicht vorhanden waren*, und daß die Keimzahl überhaupt glücklicherweise sich auf einer erträglichen Linie bewegte.

Das Wasserwerk wirkt also *sehr gut*, hatte der Mann schreiben müssen, wenn er objektiv und ehrlich wäre. Er hätte es in fetten Buchstaben mitteilen müssen. Denn die 36 Millionen Keime hat er im *Rohwasser*, in dem *ungereinigten Elbwasser* zählen lassen. Nach der Filtration im Wasserwerk war aber das Wasser für den Genuß ungefährlich, die Keimzahl unbedenklich. Ein glänzendes Zeugnis für das Reinigungsverfahren! Das sagt er aber nicht.

Die Verschmutzung des Elbwassers ist hinlänglich bekannt. Daher ja der große Kampf um neue Wasserstellen. Um dies festzustellen, braucht der große Kommunalphilosoph vom Talglicht nicht sein kostbares Leben zu riskieren im Kahn auf die freie Elbe zu fahren, an die Stelle, wo das Wasser für die Stadt geschöpft wird. Er hätte sich den Schrecken sparen können, der über ihn kam, als er allerlei bräunliche Erscheinungen sah, die er als freundliche Tierchen ästimierte und die in seinem Hirn auch allerlei Tierchen lebendig machten. Wenn das Elbwasser rein und klar wäre, brauchten wir die kostspieligen Reinigungsanlagen nicht.

Der Mann aber sieht nicht den positiven Erfolg der städtischen Wasserversorgung, er schwätzt kreuz und quer macht dem Magistrat den Vorwurf, daß er in der Wasserversorgungsfrage nichts unternehme. Er will große Summen angewendet haben für den Ausbau des Wasserwerks, für die großzügige Lösung der Wasserversorgungsfrage. Er schreibt u. a.:

> Warum machen die Stadtverordneten nicht von ihrem Initiativrecht Gebrauch und fordern die Einstellung *großer Summen* für die Verbesserung der jetzigen Wasserwerkanlagen? Es wird sich selbstverständlich nicht nur um ein paar hunderttausend Mark handeln.

Die Stadtverordneten sollen die Einstellung großer Summen verlangen. Die Summen müßten selbstverständlich auf Anleihe genommen werden. Aus laufenden Einnahmen sind sie nicht aufzubringen. Steuern will übrigens der Kommunalpolitiker vom Talglicht, der selbst kein Licht ist auch nicht bezahlen. Als der Magistrat mit seinen diesjährigen Steueranträgen herauskam, schrieb er von Steuerattentaten. Und als der Steueretat angenommen war, führte er einen infamen Kampf gegen den gesamten Magdeburger Haushalt. Zu dem Bestreben, gewisse notwendige Summen auf Anleihe zu nehmen, schrieb er am 29. April 1928 unter dem Titel: „Katastrophale Bewilligungspolitik":

> Die Forderungen werden von Monat zu Monat höher. Man scheut sich nicht, in einer Zeit, da keine für Magdeburg maßgebliche Stadt die Steuersätze erhöhte, Industrie, Handel und Gewerbe mit neuen großen Lasten zu kommen (und dem Mieter mit einer kleineren). *Man untergräbt so den Ruf* einer schwerkämpfenden Stadt. Man schafft ein *Extraordinarium von vielen Millionen*. Man bewilligt riesige Summen für die werbenden Werke. So daß der Gesamthaushalt schließlich, auch wenn man den gesunkenen Geldwert und die neuen Aufgaben anschlägt, die Friedensziffern beträchtlich übersteigt.

Dieser selbe Kommunalpolitiker wirft den Stadtverordneten und dem Magistrat jetzt Mangel an Initiative vor, verlangt, daß sie große Summen auswerfen für die Wasserversorgung. Er selbst und die Fraktion, die ihm nahesteht, aber lehnen Steuern und Anleihen ab, suchen wirtschaftliche Organisationen und Regierungsstellen mobil zu machen gegen die Stadt Magdeburg, deren Verwaltungskörperschaften und maßgebender Stadtverordnetenfraktion sie nachsagen, daß sie eine *katastrophale Bewilligungspolitik* treiben.

Nun soll es nicht gar zu ernst genommen werden, was der Politikus der „Magdeburgischen Zeitung" sagt. Er ist eben der Floh in der Laterne. Wenn die heiß wird, muß er springen und irgend etwas von sich geben. Mal so, mal so. Diesmal hat er sogar Tierchen gesehen. So viel kleine Tierchen, die in sein Kästchen und weiter nach innen krabbelten. Da soll einer, der die richtige Veranlagung hat, nicht *konfus* werden? Der Kommunalpolitiker von der „Magdeburgischen Zeitung" muß es werden, denn solch gute Gelegenheit bietet sich so schnell nicht wieder. Außerdem ist jetzt eine trockne Zeit. Und die vielen, vielen Tierchen, 36 Millionen ohne die zerquetschten, die geben doch zu denken. —

## Finnland, das Land der schnellsten Läufer!

Wie beim ersten Arbeiter-Olympia in Frankfurt, so auch auf der Amsterdamer Olympiade bewiesen die finnischen Läufer in den langen Strecken ihre vollendete Ueberlegenheit. Angesichts dieser fast unglaublichen sportlichen Leistungen von menschlichen Körpern ersteht die Frage: warum es ausgesprochen diesem Volksstamm, der hoch oben im Norden, noch unberührt von übermäßiger europäischer Kultur seit Jahrhunderten lebt, gelingt, solch ausgezeichnetes Läufermaterial hervorzubringen, durch dessen Können das kleine Finnland weltberühmt wurde. Der Verfasser hatte Gelegenheit, durch mehrmalige Aufenthalte in diesem Lande den finnischen Sport zu studieren. Und so sei gesagt: Die erste Ueberlegenheit der finnischen Sportler liegt schon in der gesamten sozialen Lebenslage des finnischen Volkes. Gemessen an europäischen Verhältnissen leben die Finnen wohl das gesundheitlichste Leben. Zustatten kommen ihnen dabei die außergewöhnlichen klimatischen Verhältnisse, besonders der ungeheure Wasser- und Waldreichtum.

Man kann in Finnland nicht von einer verpesteten Luft sprechen, im Gegenteil. Städte und Dörfer haben sich in vorzüglicher Form dem landschaftlichen Charakter angepaßt und das suchende Auge des fremden Besuchers findet beim besten Willen nicht die ungeheuren Steinquadrate europäischer Großstädte. Die zweite Voraussetzung liegt im Wesen des finnischen Sportlers. Finnisches Training zu beobachten versetzt ausländische Beschauer direkt ins Erstaunen. Der Kräfteeinsatz der Uebenden ist enorm. Jeder übt selbständig. Der raumgreifende Laufstil ist landesüblich. Angefangen von den Schuljungen bis zu graubärtigen Männern sieht man überall einen starken sittlichen Ernst zur sportlichen Zielsetzung. Leistung steht in Finnland sehr hoch im Kurs, und jeder, der irgendeine Veranlagung an sich herausgefunden hat, betreibt dann die Vollendung derselben unter vollem Einsatz aller verfügbaren persönlichen Kräfte. Das gewöhnliche Lauftraining vollzieht sich folgendermaßen: Der Sportler ist bekleidet mit einem warmen Ueberanzug, den er während der Uebungen nicht ablegt. Mit gymnastischen Uebungen beginnt die Arbeit, dann werden in ruhigem Tempo einige Runden gelaufen, um auf die nötige Körperwärme zu kommen, die notwendig gebraucht wird, um zur vollen Energie zu gelangen. Dann werden sogenannte Sprints eingelegt. Im Hundertmetertempo sausen die Läufer die Geraden der Laufbahnen hinunter, um dann plötzlich wieder abzustoppen, im einfachen Gehschritt geht es dann weiter; diese Uebungen wiederholen sich, manche pflegen sie stundenlan,g und gewöhnlich beschließt noch ein Geländelauf durch Wald und über felsiges Gestein, entlang an Seen die Tagesarbeit.

Die meisten Läufer trainieren tagtäglich, manche sogar am Morgen und Abend. Da der Achtstundentag in Finnland gesetzlich ist, steht den Uebenden genügend Zeit zur Verfügung, aber es gibt auch einige, die dieses harte intensive Training sogar vor der Arbeit durchführen. Nach dem Training besucht der Sportler das ausgezeichnete finnische Dampfbad (Sauna), in dem die Ermüdungsstoffe mit Dampf und Massage ausgetrieben werden. Der Körper fühlt sich nach einem solchen Bad ordentlich geläutert und erleichtert. Allerdings zieht es der finnische Sportler dann vor, sofort der Nachtruhe nachzugehen, so daß er wohlausgeruht und gestärkt am nächsten Tage dieselbe sportliche Arbeit leisten kann. Hinzu kommt die außerordentlich günstige Ernährung, die größtenteils aus Milch und Mehlspeisen besteht und sehr bekömmlich ist. Ferner ist in Finnland Alkoholverbot, so daß durch die Einflüsse des Alkohols keine Beeinträchtigung der sportlichen Leistung stattfinden kann. All diese Zustände zeigen in hervorragendem Maße die günstigen Voraussetzungen für enorme körperliche sportliche Leistungen.

Man soll im Ausland nicht glauben, daß Finnland nur wenig tüchtige Läufer hat. Trotz der verhältnismäßig geringen Einwohnerzahl dieses nordischen Landes hat der Sport bis weit hinauf nach Lappland in allen Kreisen der Bevölkerung eine ausgezeichnete Pflegestätte gefunden. Ueberall findet man vorzüglich angelegte Sportanlagen, selbst in den kleinsten Städten bietet sich Möglichkeit für sportliche Betätigung. Die Finnen sind wohl mit die sportfreudigsten Menschen der Erde. Sie werden auch fernerhin auf dem Gebiet der Leichtathletik die sporttüchtigsten und leistungsfähigsten bleiben, solange wie die oben geschilderten Verhältnisse im Lande vorherrschend sind. Im Winter betreibt fast jeder Einwohner in ergiebigem Maße das Schneeschuhlaufen, dessen gesundheitliche Vorzüge für den Läufer von außerordentlicher Bedeutung sind.

Am Dienstag den 28. August werden finnische Leichtathleten in Magdeburg und am Mittwoch den 29. August in Burg starten. Da ist Gelegenheit, die besten finnischen Arbeitersportler bei ihren sportlichen Leistungen zu bewundern. —

## Reichstagung der Uhrmacher

In der Montagsitzung auf der Reichstagung der deutschen Uhrmacher, die eine geschlossene Mitgliederversammlung war, fand eine ausgedehnte Aussprache über das Verhältnis des Uhreneinzelhandels zu den Fabrikanten statt. Insbesondere wurde die Frage Fabrikmarke oder Handelsmarke erörtert. Der Uhreneinzelhandel wünscht *nicht* die Fabrikmarkenpropaganda seitens der Fabriken, sondern stellt in den Vordergrund die eigne Handelsmarke, im be-

# Auf zur Generalversammlung der Freidenker

**am Mittwoch den 22. August 1928, abends 8 Uhr, im „Konzerthaus".**

**Genossen und Genossinnen! Folgt dem Rufe. Die Kommunisten haben ihre Mitglieder aufgefordert, restlos in der Versammlung zu erscheinen. Deshalb kommt. Mitgliedsbuch mitbringen.**

sondern aber die Propaganda des Fachzeichens, das geschaffen wurde, um die Fachgeschäfte besonders zu kennzeichnen. Auch das Bestreben der Fabriken, Verkaufspreise vorzuschlagen, wurde abgelehnt, da die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken viel zu verschieden seien, um gleichmäßige Verkaufspreise für ganz Deutschland festsetzen zu können. Außerdem legt der Uhreneinzelhandel Wert darauf, seine Freiheit in der Kalkulation zu behalten. Bezüglich der Lieferung an Warenhäuser wurde die Lieferung von Markenuhren an Warenhäuser entschieden abgelehnt. Dagegen wurde ein Beschluß angenommen, die Lieferung der billigen Stapelware zuzulassen, wenn den Uhrmachern bei Sammelbezug, also bei großen Aufträgen, entsprechende Preisvergünstigungen eingeräumt werden.

Bei Behandlung der Gemeinschaftsreklame mußte festgestellt werden, daß es nicht gelungen ist, soviel Geldmittel aufzubringen, um eine großzügige Propaganda durchzuführen. Es soll deshalb den einzelnen Unterverbänden anheimgestellt werden, die Gemeinschaftsreklame bezirksweise durchzuführen. Für eine Gemeinschaftsreklame für ganz Deutschland sollen im Frühjahr erneute Verhandlungen mit den Fabrikanten gepflogen werden.

Einen breiten Raum nahm die Besprechung der Versteigerung beschlagnahmter Uhren durch die Zollbehörden ein. Seit Jahren wird ein Kampf dagegen geführt, der jetzt zum ersten Erfolg geführt hat. Vom Finanzministerium ist in jüngster Zeit ein Erlaß ergangen, der Richtlinien für den Verkauf beschlagnahmter Uhren gibt. Gefordert wurde, bei diesen Uhren die Marke zu vernichten, da es sich meistens um minderwertige Ware handelt und die Gehäuse, soweit sie aus Edelmetall bestehen, dem Staate zur Verwertung zu überlassen.

Die vorliegenden 56 Anträge waren bereits von der Hauptausschußsitzung vorberaten und gesichtet, so daß die Erledigung verhältnismäßig glatt vonstatten ging.

Der Besuch der Fachausstellung wie der Uhrenausstellung für das Publikum war ein sehr guter. In der Fachausstellung wurden befriedigende Kaufabschlüsse abgeschlossen. Einig waren alle Teilnehmer darüber, daß die Stadt Magdeburg alles getan hatte, um den Besuchern den Aufenthalt in den Mauern Magdeburgs zu einer angenehmen Erinnerung zu machen. —

## Tödliche Unglücksfälle

Am Sonnabend brachte der Kutscher Gustav Terry, Schifferstraße 43, vom Fuhrunternehmen Schmiedecke eine große Ladung Bier von der Aktienbrauerei zum Gasthof Schwarzer Adler in Groß-Ottersleben, wo am Sonnabend und Sonntag ein Stahlhelmfest stattfand. Auf dem hohen Wagen sitzend, bückte er sich beim Passieren des überbauten Torweges nicht genügend, so daß ihm der Kopf vollkommen an einem vorragenden Eisenträger zerquetscht wurde. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod feststellen. Der Verunglückte stand im 33. Lebensjahr, war verheiratet und Vater von drei kleinen Kindern.

Ein zweiter tödlicher Unfall eines Bierfahrers aus Magdeburg ereignete sich in Irxleben am Montag nachmittag. Dort war der Beifahrer Otto Ehebrecht, Ottenbergstraße 7, von der Schultheiß-Patzenhofer-Niederlage in Magdeburg damit beschäftigt, den Anhängewagen an dem Vorderwagen eines Lastkraftzuges zu befestigen. Dabei erlitt er eine gefährliche Brustquetschung, die sofortige ärztliche Hilfe erforderlich machte. Der Arzt Dr. Kleinau aus Eichenbarleben stellte mehrere Rippenbrüche in der Herzgegend fest und ordnete sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Auf dem Transport nach Magdeburg erlag der Verunglückte jedoch bereits seinen schweren Verletzungen. —

## Die Einsteigediebe aus der Bürgerstraße

Zu dem Einsteigediebstahl und Totschlagsversuch in der Bürgerstraße 5 berichtet die Polizei noch:

Von einem Zeugen wird ausgesagt, daß die in Frage kommenden beiden männlichen Personen zirka 30 Jahre alt und von schmächtiger Figur sind. Der eine Täter soll zirka 1,72 Meter groß und der andre klein sein. Der letztere soll kleine Hände haben. Beide sollen dunkle Anzüge und blaue Sportmützen getragen haben. Ein andrer Zeuge sagt dagegen, daß der kleinere Täter ein dunkles Jackett, helle Weste und Hose getragen hat. Dieser soll in Richtung Olbensiedler Straße über Stolzestraße, der größere Einsteigedieb in die Gellertstraße geflohen sein. In der Stolzestraße ist von dem Fliehenden — also dem kleineren Einbrecher — auf seinen Verfolger ein Schuß abgegeben, der jedoch fehlging. Der Schuß ist nach der vorgefundenen Patronenhülse aus einer 6,35 Millimeter Pistole abgegeben.

Wer hat die Fliehenden in der Gellertstraße oder in der Stolzestraße, oder in Nebenstraßen beobachtet, oder wer ist ihnen begegnet? Sind um die Tatzeit, am 17. August 1928 zwischen 21.30 Uhr und 22 Uhr verdächtige Personen, auf die die obigen Beschreibungen zutreffen, die es augenscheinlich sehr eilig hatten oder erschöpft in Schweiß geraten erschienen, in der Stadtgegend oder in Straßenbahnlinien bemerkt worden? In der Nähe des Tatorts fahren die Straßenbahnlinien 3, 4 und 5 vorbei. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 260 oder 263. —

— **Ueber China und Schweden** werden heute Dienstag abend zwei ausländische Studenten in der Regierungstraße 1 (Sitzungssaal) sprechen. Die Genossen Gustav Lannestock aus Schweden und X. L. Huang aus China werden einen allgemeinen Ueberblick über Land und Leute geben und die allgemeine Lage ihres Landes schildern. Beide sprechen englisch und werden übersetzt vom Genossen W. Hubben. Wer diese sicher interessanten Ausführungen hören will, ist willkommen. Besonders eingeladen sind Parteischule und Jungsozialisten. —

— **Im wilden Westen.** Oberingenieur Dreher (Hannover), der hier seit Jahren zu seinen Reisefilmen spricht, wird am kommenden Sonntag vormittag 11.30 Uhr in den Fürstenhof-Lichtspielen (Füli) die Uraufführung seines neusten Filmwerks „U. S. A. Im „wilden" Westen" veranstalten, das zeigen soll, wie tüchtige Arbeit europäischer Kolonisten den „wilden" Westen der Vereinigten Staaten gezähmt hat. Der Film bietet eine wertvolle Ergänzung zu dem hier häufiger gezeigten Filme „Das schaffende Amerika", dessen Uraufführung vor zwei Jahren ebenfalls in den Fürstenhof-Lichtspielen vor sich ging. Preise: 1,00, 1,25 und 1,50 Mark. Vorverkauf: Verkehrsverein, Breiter Weg, und Theaterkasse. —

— **Auslegung eines Bebauungsplanes.** Auf Grund des Fluchtlinien- bzw. Wohnungsgesetzes vom 2. Mai 1875/28. März 1918 ist beabsichtigt, die in dem Bebauungsplan für die Wilhelmstadt (Sektion 2) fluchtlinienmäßig festgestellten beiderseitigen Vorgärten für die Kleine Diesdorfer Straße in dem Teile zwischen Sachsen- und Sedanring aufzuheben und in die Straße einzubeziehen. Nachdem die ortspolizeiliche Zustimmung erteilt worden ist, liegt der betreffende Plan gemäß § 7 des Gesetzes mit Erläuterungsbericht und Vermessungsregister in der Zeit vom 25. August bis einschließlich 21. September 1928 im Liegenschaftsamt — Spiegelbrücke 1/2, Zimmer 33 — während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht aus. Einwendungen gegen den Plan sind innerhalb dieser Auslegungszeit im Liegenschaftsamt anzubringen, andernfalls sie keine Berücksichtigung finden können. —

— **Absenderangaben auf Briefumschlägen.** Die Deutsche Reichspost macht erneut darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen der Postordnung die Absenderangaben sowie die Reklamen des Absenders nur auf der Rückseite und dem linken Drittel der Vorderseite der Briefumschläge angebracht sein dürfen. Ferner müssen Umschläge, deren Rückseite zu Aufdrucken benutzt wird, am obern Rande der Rückseite einen mindestens 2½ Zentimeter breiten freien Raum haben, der zur Niederschrift postdienlicher Vermerke benötigt wird. Für den Aufbrauch von Umschlägen, die über das zulässige Maß mit Aufdrucken auf der Vorder- oder Rückseite versehen sind, ist eine Frist von 2½ Jahren gewährt worden. Diese Frist läuft am 30. September 1928 ab. Mit einer Verlängerung der Aufbrauchsfrist über diesen Zeitpunkt hinaus ist nicht zu rechnen. Die Versender werden daher guttun, sich nur auf den Aufbrauch vorhandener Bestände an unzulässigen Umschlägen zu beschränken und nicht — wie von den Postanstalten vielfach wahrgenommen worden ist — Neudrucke herstellen zu lassen, die bis zum 30. September 1928 nicht aufgebraucht werden können. Nach diesem Zeitpunkt müssen Briefumschläge, die den Postordnungsbestimmungen nicht genügen, von der Postbeförderung ausgeschlossen werden. —

# Ferien-Kinderfürsorge der Arbeiter-Wohlfahrt

Mehr denn je braucht die heutige Schuljugend, die in den Jahren der schlimmsten Entbehrungen geboren wurde, eine Ferienerholung der geistigen und körperlichen Kräfte. Aber wieviel erholungsbedürftige Arbeiterkinder müssen heute noch ihre Ferien unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen zubringen? In engen Wohnungen fallen sie den Müttern zur Last, und da keine Zeit vorhanden ist, die Kinder hinauszuführen, bleibt ihnen nichts andres übrig als die Straße.

Die Arbeiter-Wohlfahrt ist deshalb bemüht, gerade die örtliche Erholungsfürsorge, die mit geringem Aufwand gute Erfolge ermöglichen kann, mehr und mehr auszubauen. Auch in diesem Jahre hat die Organisation im Rahmen ihrer bescheidenen Mittel das

**Hilfswerk für die Kinder**

erweitern können. In zwei Tagesheimen, dem Jungborn an der Ottersleber Chaussee und dem neuen Heime der Arbeiter-Kinderfreunde an der Kastanienstraße, wurden täglich 110 Kinder verpflegt und betreut. Die Auswahl der Kinder erfolgte durch die Schulärzte.

An verschiedenen Sammelstellen wurden die Kinder morgens von den Helferinnen in Empfang genommen und nach den Heimen gebracht. Die Verpflegung bestand in drei Mahlzeiten: morgens belegte Brote und Milch, dann ein gutes, abwechslungsreiches Mittagessen und nach der Liegekur in den Nachmittagsstunden Kakao mit Marmeladenbrötchen. Ein kleiner Knirps äußerte immer wieder seine Sehnsucht nach „roten Fritze mit Familientunke" (rote Grütze mit Vanillentunke). Das Essen wurde auf dem Jungborn von den Helferinnen selbst gekocht; für das Heim in der Neustadt wurde es von der städtischen Schulküche geliefert. Zur Beaufsichtigung der Kinder hatten sich geübte Genossinnen zur Verfügung gestellt.

Während im Jungborn die alten Festungswälle einen romantischen Spielplatz hergaben, auf dem es sich wunderbar Räuber und Prinzessin spielen ließ, bot im Heim in der Kastanienstraße das neue Planschbecken im Vogelgesang und für die größern Kinder die Hohmannsche Badeanstalt eine sehr willkommene Abwechslung. Wenn auch in diesem Jahre noch manche technischen Mängel fühlbar waren, wird der gute Erfolg dieser Ferienveranstaltung, der auch von ärztlicher Seite bestätigt wurde, zur weitern Arbeit anspornen.

Durch die

**Ferienwanderungen**

konnten noch mehr Kinder erfaßt werden. In den verschiedenen Bezirken haben die Helferinnen etwa 1500 Kinder an 30 Tages- und Halbtagsausflügen hinausgeführt. Immer wurde als Ziel ein schöner Platz im Grünen gewählt. Besonders wohl fühlten sich unsre Kleinen an den Stätten, die von der Arbeiterschaft selbst geschaffen worden sind. So wurden die uns zugänglichen Forts mehrfach aufgesucht. Das stattliche Haus der Arbeiter-Wassersportler auf dem Roten Horn war ebenfalls der Zielpunkt vieler Ausflüge. Wieder andre wanderten weiter hinaus nach dem versteckt im Walde liegenden neuen Heime der Naturfreunde zwischen Biederitz und Gerwisch.

O wie schmeckte dann nach einem solchen Marsche die kräftige Mittagsuppe, die man unter grünen Bäumen an blumengeschmückten Tischen essen durfte. Und wieviel Mühe gaben sich die freundlichen Wirte, um den Kleinen die Stunden angenehm zu gestalten. Hier und dort gab es neben den Mahlzeiten auch noch sonstige kleine Erfrischungen. Nur eins erregte immer den stärksten Protest: der Aufbruch nach Hause. Alle Genossinnen und Genossen, die sich opferwillig in den Dienst der Ferienfürsorge stellten, die in den heißen Julitagen oftmals kilometerweit nicht unbeträchtliche Mundvorräte schleppten und sie an Ort und Stelle zubereiteten, sie werden als den schönsten Lohn die dankbar leuchtenden Kinderblicke empfunden haben, denn — die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück!

Cebe.

# Sozialdemokratische Partei Magdeburg

**Achtung, Genossen und Genossinnen! Am Sonnabend den 25. August findet unsre**

## Gründungsfeier

**in der „Wilhelma" statt. Mitwirkende: Sänger und Sängerinnen des Unterbezirks Magdeburg (700 Mitglieder), Arbeiter-Musikvereine (120 Mitglieder), Mandolinisten (60 Mitglieder) und Turnverein Fichte.**

**Anfang Punkt 8 Uhr. Programm 60 Pf. einschließlich Ball.**

**Ab 10 Uhr Ball in beiden Sälen. Der Prunksaal ist vollständig neu renoviert.**

**Programme sind ab heute in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat zu haben. Alle bitte kommen!**

— **176. Zuchtvieh- und 75. Zuchtschweine-Versteigerung.** Der Verband für die Zucht des schwarzbunten Tieflandrindes in der Provinz Sachsen veranstaltet am Donnerstag den 23. August, vormittags 11 Uhr, in der Halle Land und Stadt, Wilhelm-Kobelt-Straße, seine 176. Zuchtvieh-Versteigerung. Zum Verkauf gelangen etwa 50 Zuchtbullen (12 bis 20 Monate alt) und 40 tragende Herdbuchfersen und -kühe. Die größere Zahl dieser weiblichen Tiere kommt direkt von der Koppel. Die Bullen sind von einer besonderen Kommission ausgewählt und für den Kreis gekört. Alle Tiere stammen aus Beständen, die der Tuberkulosetilgung und Leistungskontrolle unterstehen. Ausführliche Ahnentafeln sowie Angaben über Prämiierungen und Leistungen der Ahnen enthält der Katalog. Am gleichen Tage, vormittags 9½ Uhr, hält der Schweinezüchter-Verband in der Provinz Sachsen eine Versteigerung von etwa 100 Zuchtebern und -sauen (im Alter von 5 Monaten an) des veredelten Landschweines und weißen deutschen Edelschweines — die aus den Hochzuchten des Verbandes stammen — ab. —

— **Tierschutzwerbesonntag am 2. September.** Der Pferdeschutzverein, jetzt Neuer Tierschutzverein, Große Marktstraße 8 und Alter Markt 20, veranstaltet am Sonntag den 2. September einen Werbetag nebst Straßensammlung. Am Vormittag um 11 Uhr findet in den Zirkus-Lichtspielen eine Festvorstellung bei freiem Eintritt statt. Nach einer Ansprache des Herrn v. Kittlitz kommt das Filmspiel der Ufa zur Vorführung: „Kasimir und Hidigeia", in dem nur Tiere, Katzen, Hunde usw. in drolliger natürlicher Art figurieren. Darauf folgt nach einigen Rezitationen ein zweiter Kulturfilm „Im Reiche der Tiere". Alle Besucher werden ein paar köstliche unterhaltsame Stunden verleben. Karten sind ab heute unentgeltlich in den Geschäftsstellen zu haben, auch Jugendliche haben Zutritt. —

— **Ringkämpfe in Freddrichs Festsälen.** Im ersten Treffen standen sich der deutsche Herkules Richter und der Exmarinemeister Kienscherf gegenüber. Richter war nicht imstande, Kienscherf zu besiegen. So mußte der Kampf resultatlos abgebrochen werden. Ein interessantes Treffen war das zweite: Equatore (Italien) gegen Reglin Sambuko (Buenos Aires). Der Italiener versuchte mit allen Raffinessen Reglin zu besiegen. Reglin, ein Hüne von Gestalt, wehrte jeden Angriff des Italieners ab. So endete der Kampf ebenfalls resultatlos. Der Schlager des Abends war der Entscheidungskampf Petersen gegen Schwarzbauer (Saargebiet). Schwarzbauer brachte den Dänen so aus der Fassung, daß der Däne nervös wurde und sich zu unfairen Griffen hinreißen ließ. In der 27. Minute faßte der Däne einen Schleudergriff aus dem Stand, aus welchem sich Schwarzbauer nicht mehr befreien konnte. Heute ringen Equatore gegen Schachschneider, Polfuß gegen Kienscherf, Richter gegen Reglin Sambuko.

# Sozialdemokratische Partei

## Große Funktionärsitzung

**am Freitag den 24. August, abends 8 Uhr, in der „Wilhelma". Referent: Oberbürgermeister Genosse Beims. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Funktionärkarte (gelbe Karte) und des Mitgliedsbuches.**

**Bezirk Wilhelmstadt. Mittwoch nachmittag 2½ Uhr Ecke Annastraße zum Ausflug Fort Leipziger Straße. —**

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Die Arbeiterin Ilse Bethge aus Groß-Ottersleben geriet auf ihrer Arbeitsstätte in eine Zugmaschine und quetschte sich vier Finger der rechten Hand ab. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Lebensmüde.** Am Sonnabend zwischen 12 und 1 Uhr versuchte sich der Kaufmann S., Stettiner Straße 17, die Puls- und Schlagader zu öffnen. Er wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht. Ursache zur Tat wird in wirtschaftlicher Not gesucht.

— **Notlandung eines Magdeburger Flugzeugs.** Am Sonntag abend nach 8 Uhr mußte das Igeha-Flugzeug, die Maschine des Magdeburger Vereins für Luftfahrt, auf einem Stoppelfeld bei Hötensleben notlanden. Bei der Landung überschlug sich das Flugzeug, so daß Propeller und Tragflächen erheblich beschädigt wurden. Von den Insassen ist zum Glück niemand zu Schaden gekommen. —

# Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

**Abteilung Wilhelmstadt.** Unser Sommer- und Kinderfest findet am kommenden Sonnabend ab 16 Uhr im „Wilhelmspark" statt. Die Kinder treten hierzu um 15½ Uhr auf dem Körnerplatz zum Festzug an. Jedes Kind bringt 15 Pfennig mit; es erhält dafür Schärpe, Mütze, Kaffee und Kuchen.

# Aus der Jugendbewegung

**Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg.**

**Mitgliedsbuch-Kontrolle.** Den Ablieferungstermin versäumte Neue Neustadt. — Freitag den 24. August Gruppe Altstadt. —
**Sammellisten** Freitag alle Gruppen restlos abrechnen. —
**Kassierer-Sitzung** Anfang September. —
**Sporten** Freitag auf dem Anger und auf dem Jungborn. —
**Sportfest** am 2. September. Näheres im Rundschreiben. —
**Berichtsbogen** für Juli schnellstens abliefern. —
**Zur Gründungsfeier der Partei** gehen wir geschlossen. Treffen Sonnabend 19½ Uhr auf dem Alten Markt. Fahnen mitbringen! —
**Werbebezirk Nord.** Mittwoch 20 Uhr Sitzung des Vorstandes und des Bildungsausschusses. Thema: „Unsre Herbstveranstaltungen". —
**Wilhelmstadt.** 10-Minuten-Referate. —
**Altstadt.** Donnerstag 20 Uhr im Heim Vortrag „Arbeiterjugend und Sport". — Zur Fahrt ins Chinaland Sonnabend Treffen 19.30 Uhr auf dem Alten Markt. —

**Arbeiterverein Kinderfreunde.**

**Alte Neustadt.** Freitag 18 Uhr Einteilung der Horden. Alle Jungfalken und Roten Falken müssen unbedingt erscheinen. Sonnabend 15.30 Uhr Treffen an der Schule zum Parteifest in der „Wilhelma". —

# Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

**Erdkunde.** Bertarelli, L. V.: Italien. 1928. (Griebens Reiseführer.)
**Geschichte.** Batine, C.: The Crisis of the confederacy. 1905. (Geschenk des Herrn Kaufmann F. Hübener.) — Lawrence, T. E.: Aufstand in der Wüste. 1927.
**Musik.** Merian, H.: Mozarts Meisteropern. 1900.
**Literaturgeschichte.** Breul, K.: Land und Leute in England. 1926.
**Sprachen.** Polgar, A.: Kritisches Lesebuch. 1926.
**Naturwissenschaften.** Berg, B.: Mein Freund, der Regenpfeifer. 1927.
**Pädagogik.** Pallat, L.: Werkarbeit für Schule und Leben. 1926.
**Philosophie.** Ziehen, T.: Vorlesungen über Aesthetik. 1925.
**Rechtswissenschaft.** Schwerin, C. v.: Recht der Wertpapiere. 1924.
**Handel, Gewerbe.** Fuhse, G.: Die freie Hansestadt Bremen in wirtschaftlicher Entwicklung. 1927.
**Theologie.** Rusell, C. T.: Das vollendete Geheimnis. 1926. (Geschenk der Wachtturm-Bibel- und Traktat-Gesellschaft.) —

# Vereine und Versammlungen

**Beamtenversammlung.**

In der bei Trinte abgehaltenen Ortsgruppenversammlung des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten gab Kollege Becker einen Bericht über die Gesamtvorstandssitzung in Berlin. Im Vordergrund steht die Umgestaltung des Deutschen Beamtenbundes. Neben der Postsäule sind es besonders die Lehrer und Polizeibeamten (Schraderverband), welche eine grundlegende Umstellung fordern. Der Bundestag im Oktober muß Klärung bringen. Hoffentlich gelingt es den vorwärtsdrängenden Verbänden, den Deutschen Beamtenbund zu reformieren. Das Ortskartell Magdeburg zählt allein 11 000 Mitglieder, das Provinzkartell mehr als 54 000, der Bund annähernd 1¼ Million Mitglieder. Eine parlamentarische Vertretung hat der Reichsverband mit seinen mehr als 150 000 Mitgliedern nur im Kollegen Seppel (S. P. D.). Dieser Zustand ist auf die Dauer untragbar. Schwerwiegende Anträge zum Verbandstag Ende Oktober liegen bereits vor. Becker forderte Teilnahme an allen öffentlichen Vorgängen. Durch die feindselige Einstellung der christlichen Gewerkschaften und deren Führer Dr. Stegerwald ist die Frage des Abbaues des Berufsbeamtentums, worunter besonders das Posthelfertum zu leiden hätte, brennend geworden.

Weiter wurde über die Durchführung der vom alten Reichstag beschlossenen Entschließungen zum Besoldungsgesetz verhandelt. Die Länder und Gemeinden haben sozial gerechtere Besoldungsordnungen geschaffen als das Reich. Die Ueberlastung des Betriebspersonals, der Umbau der Laufbahnbestimmungen, die Postlehrlingsfrage, die Prüfungsfrage u. a. m. wurde besprochen. Die neue Wohlfahrtsverordnung des Reichspostministers fand eingehende Würdigung. Es wurde betont, so sehr es zu begrüßen ist, wenn in den Diensträumen Einrichtungen zur Pflege der Gesundheit getroffen werden, so notwendig sei aber auch die Aufhebung der Wirtschaftsreferate. Der Bezirk Magdeburg hat die höchste Krankheitsziffer. Der Reichstag müsse sich mit der Aufhebung der Wirtschaftsreferate beschäftigen. —

# Der schwarze Panther

Von Rudolf Dienst.

Als die stärkste Mittagsglut vorüber war, hatte William sich wie beinahe alltäglich erhoben und war nach zärtlichem Abschied von seinen Lieben, den Karabiner unter dem Arm, in den Wald hineingeschlendert. Das Gewehr schußbereit zur Hand, das ihn nie verließ, seit er den schwarzen Panther gesehen, schritt er dahin, wie üblich sorgsam auf alle Spuren achtend, die seinen Pfad kreuzten, auf die grüne Viper im Geäst, das Gewürm am Boden. Mit dem Messer durchschnitt er die Zweige, an denen sein geübtes Auge die Zecken erkennt, die den ganzen Vorderteil des Körpers in der Haut ihres Opfers eingraben und eine bösartige Entzündung verursachen, wenn sie herausgerissen werden. Sogar den kleinen, ringelnden Wurm bemerkte er im Gezweig, der, sich in die Haut einbohrend, um seine Eier abzulegen, eine faustgroße Anschwellung hervorruft. Alle Gefahren des Waldes, seines Waldes, kannte er und vermied sie schon von weitem. Ja, hier war er in der feindlichen und dem, der sie kennt, wie er wähnte, doch so vertrauten Natur.

Eine drückende Einsamkeit lag heute über dem Wald. Verstummt waren alle seine Stimmen. Kein Wild brach aufgeschreckt durch die Dickung; leer waren die Kronen der Bäume von den Affenvölkchen, die sonst schnatternd und zankend umhertollten.

Totenstille ringsum — lähmendes Schweigen — schwerlastend über dem dumpfen Urwalde mit seinem betäubenden erstickenden Duft. Kein Laut — kein Hauch! Beklemmende Angst legte sich um das Herz des Schreitenden, Angst vor dem unergründlichen Rätsel der Wildnis, vor ihrer betörenden Schönheit, ihrem lockenden Ruf. Angezogen zugleich und abgestoßen fühlte er sich, willenlos — machtlos ausgeliefert den nimmerlassenden unentrinnbaren Krallen. Sehnsucht sprang in ihm auf, ein Verlangen, umzukehren, mit seinem Weib, seinem Kind diesem heimtückischen Frieden zu entfliehen — fort — nur fort dahin, wo es wirkliche unbekümmerte Sorglosigkeit gab.

Weiter ging er den schmalen hitzeschwangern Pfad — sah eine Spur im feuchten Waldboden — bückte sich. War das die starke Tatze eines Jaguars — oder war es der schwarze Panther? — Der Dämon? — Seine Angst und Sorge? — Er richtete sich auf und schaute um sich. Prüfend zog er die Luft ein. Noch lag der scharfe Geruch der Bestie in der Schwüle des halbdunklen Ganges, und dort — im frischen Bruch des Zweiges, nahe über der Erde, hingen ein paar schwarze, glänzende Haare. Strich nicht ein dunkler Schatten über das Land und löschte alles Licht und Leben aus?

Ein furchtbares Grauen überkam ihn — ein Ahnen von Unheil. Rief nicht wer: „Kehr um — kehr um!"

Er wandte sich, eilte den Pfad zurück und war froh, daß er heute nicht so weit gegangen war. Eine halbe Stunde — und er würde das Licht sehen... im Freien sein... in seinem Heim... bei Aemilia....

Mit versengtem Gehirn, wie irrsinnig nach den schwärmenden sengenden, stechenden Legionen von winzig kleinen Moskitos schlagend, stürzte zu dieser Zeit der junge Greybroke seinem Vetter nach in den Wald....

Da teilten sich seitwärts die Büsche. Auf leisen Katzenpfoten trat ein langer geschmeidiger Körper auf den Weg — der Dämon der Wildnis, der schwarze Panther. Blutrot die Lefzen, zurückgeschoben von den blendendweißen Fangzähnen zeigten sie das fürchterliche Gebiß. Halbgeduckt auf dem Boden der abgeflachte Kopf, die Spur Williams aufnehmend, der vor einer Stunde durchgekommen war.

Gleichzeitig sahen sich Mensch und Tier.....

Ein halberstickter, erschrockener Ruf des jungen Greybroke — ein zorniges Fauchen des Raubtieres. In langen Sätzen fegte der aus der Hölle ausgespieene schwarze Teufel den Pfad entlang — fort von der aufrechten weißen Gestalt.

„William," rief es durch den Wald — weich —wohltuend und noch einmal langgezogen. „William". Nur schwach drang der Ruf an Williams Ohr. Vorwärts eilte der Mann. Etwas Ungewöhnliches mußte sich ereignet haben. — Da war die Ecke — nur hundert Schritte noch.

Da — horch — ein fremder Ruf — ein dunkler Schatten auf dem Weg!"

Schon wieder so eine weiße Gestalt! Die fliehende Bestie krümmte sich und sprang. Schon krachte der Schuß. Doch viel zu schwach war die lebendige Kraft des Geschosses, den Ansprung des ins Herz getroffenen Raubtieres zu hemmen. — Ein sausender Prankenhieb — zu spät das Bücken — rasendwirbelnde blutrote Kreise — ein Rauschen und Brausen — schwere Nacht und Stille.

Dumpfdröhnend schlug der Panther auf dem Boden auf — ein Zucken, Schlagen und Scharren noch — dann streckten sich die mächtigen Glieder.

Fünf Schritte entfernt lag der Schütze — ins Gebüsch geschleudert.

Furchtlos eilte der junge Greybroke vorwärts, nur im Drang zu helfen. Hinter ihm der Führer.

An den Beinen erfaßten sie den nackten weißen Körper, zogen ihn aus dem dichten Grün und drehten ihn vorsichtig um. An der Schläfe vier lange Wunden, aus denen das Blut sickerte. Tot.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Strecker u. Schröder in Stuttgart, dem Buche „Die Wildnis ruft" von Rudolf Dienst, entnommen.)

# Gespenster unsrer Tage

Wir haben das Gruseln verlernt, unsre nüchterne Zeit hat den Sinn für das Romantische, Abenteuerliche fast ganz verloren. Selbst die, die noch an Geister und Gespenster glauben, sie tun es mit einer Nüchternheit, mit einem Zweckfinn, der den Reiz des Gruselns völlig tötet. Ihre Klopfgeister sind nur eine Art Radioverbindung mit unbekannten Stationen, sie zitieren den Geist Napoleons, Luthers und Karls den Großen nicht um des Schauerns willen, nicht um des Grausens, des Geheimnisvollen, nein zum Beweis der Alltäglichkeit, zum Beweis der Selbstverständlichkeit, zum Zwecke der Entheimlichung des Geheimnisvollen. Und wir andern, denen die Verbindung mit jenen unsichtbaren

Radiostationen fehlt, wir lösen alles auf der Welt, mit Formeln und Gesetzen. Was außerhalb dieser Gesetze liegt, existiert nicht, denn es ist nicht existenzberechtigt.

Und wenn es doch einmal gegen all unsre Formeln, all unsern Gesetzen zum Hohn unwiderlegbar in die Erscheinung tritt, wenn seine Existenz so greifbar ist, daß sie nicht verleugnet werden, so sichtbar, daß keine Formel sie verdecken kann, dann sehen wir darin bestenfalls ein noch zu klärendes Problem. Dann suchen wir 4, 6 Wochen nach einer neuen veränderten Formel, nach einem bessern zuverlässigen Gesetz. Und das Geheimnisvolle ist überwunden. Phantastische Schwärmerei bleibt alles, was seine, den Formeln und Gesetzen widersprechende Existenz nicht einwandfrei beweisen kann.

Fremd war uns Nüchternen die Welt des Seltsamen, des Absonderlichen. Unser allzu logisch geschultes Auge sieht nur Zweckmäßiges, kennt nur den Stil der reinen Sachlichkeit. Was zweckmäßig ist, kann nicht seltsam sein, verkündet der Verstand und das Auge glaubt es. Der Autorennfahrer im Sturzhelm, mit riesenhafter Schutzbrille, ganz in Leder getaucht, wie der wilde Jäger vorüberbrausend, ist gespenstischer als alle weisen Frauen des Mittelalters zusammengenommen, ist gespenstischer als der Erlkönig mit all seinen Schwestern. Eine Zeit, die die Logik der Autokappe und der Schutzbrille nicht kannte, wäre für Jahrzehnte in Schrecken geraten, hätte für ein Jahrhundert das Gruseln gelernt ob einer einzigen solcher daherrasenden Erscheinung. Sagen und gruselige Legenden hätten sich um das Gespenst der rasenden Menschenmaschine gewoben, die da schneller als der Gedanke, in ihren Umrissen kaum erkennbar, in Bruchteilen von Sekunden durch unser Dasein braust. Aber heute stehen wir mit der Stoppuhr am Kilometerstein und messen die Rekorde, heute kennt unser Verstand längst Sinn und Zweck der Sturzhaube, und so wird auch für das Auge jener gespenstische Mann nur ein Teil der Maschine, und gespenstische Maschinen gibt es nicht. Gespenster sind unmateriell, Gespenster sind unbeherrschbar, niemand kann ihnen befehlen, niemand sie leiten und lenken. Maschinen aber sind materiell. Maschinen sind Projekte unsrer Logik, Maschinen sind lenkbar, reagieren auf Hebeldruck, wie sollten sie gespenstisch sein.

Unser Auge hat verlernt zu sehen, weil der Verstand lernte, alles zu erklären. So gehen heute alltäglich tausend gar wundersame, gespenstische Dinge an uns vorüber, ohne daß wir auch nur einen Atemzug anhalten, nur einmal erschreckt mit der Wimper zucken. Nüchtern wurden Zeit und Menschen, das Geheimnisvolle, das Gespenst ist in die Schauerromane und in die Fastnachtsscherze verbannt. Wir betrachten den Lokomotivführer, dessen Schädel zum Topfdeckel, dessen Augen zu Fensterscheiben und dessen Gesicht zum Lederzylinder ward in seiner Rauchschutzhaube ebenso nüchtern wie den Arzt, dessen geheimnisvolle Ku-Klux-Klan-Maske selbst die allerletzten Infektionsmöglichkeiten verhindern soll. Selbst wenn das Gespenst jenes voll Luft geblasenen Tauchanzugs uns im Walde begegnet, rebelliert höchstens unser Verstand gegen die Unlogik eines Tauchanzugs mit Luftreservoiren fern vom Meere und inmitten grünender Bäume, aber gespenstisch mutet uns auch das nicht an.

Wir sehen den Feuerwehrmann im Asbestanzug mit Gasmaske, mit Rauchschutzhelm, Sauerstoffapparat und Berieselungsanlage. So haben noch vor wenigen Jahrzehnten die phantasiereichsten Maler Gespenster und Marsbewohner dargestellt, wir aber fragen lediglich, ob das Gewirr von Sauerstoffschläuchen und Wasserschläuchen nicht die Arbeit des Feuerwehrmannes gefährdet. Der Bergmann mit Gasschutzmaske und der Flieger, der ganz in künstliche Luft gehüllt, 15 000 Meter hoch aufsteigt, und gruseliger denn der schwarze Ritter aussieht, sie alle sind unserm Auge weder seltsam noch geheimnisvoll, obwohl sie die Phantasie vergangener Jahrhunderte und ihre Gespenster tausendfach überbieten. —

# Südfranzösisches Abenteuer

Jedes größere politische Ereignis pflegt in Frankreich einen Schwarm von Anekdoten nach sich zu ziehen. Die Reise des Präsidenten Doumergues nach Carcassonne war in dieser Hinsicht nicht weniger ertragreich als andre Staatsaktionen; bot sie doch den Parisern Gelegenheit, sich einmal wieder über gemütliche Lässigkeit der Leute vom „Midi", d. h. vom Süden lustig zu machen. — So wird folgendes erzählt: Ein hoher Beamter des Elysee, der sich im Gefolge des Präsidenten befand, war in der Villa eines Industriellen einquartiert worden. Da ein heißer Tag war und man ihm überdies ein herrliches Badezimmer gezeigt hatte, verlangte der Gast ein Bad. Aber die Bestürzung war groß; denn trotz aller Anstrengungen der Frau des Hauses und der Angestellten lief kein Wasser. Es stellte sich heraus, daß noch niemals jemand das herrliche Badezimmer benutzt hatte. Offenbar waren die Leitungsrohre in mangelhaftem Zustand. „Wenn es sonst nichts ist," rief der hohe Beamte aus dem Elysee, „auf Installationsarbeiten verstehe ich mich sehr gut!" und reparierte die Leitung mit herbeigeschaftem Handwerkszeug und stieg nach einer halben Stunde in sein Bad. —

Bei dieser Gelegenheit wurde übrigens eine andre Geschichte wieder aufgewärmt, die Doumergue im Jahre 1903 passierte, als er noch Kolonialminister war. Er kam auf einer Dienstreise nach Marseille und sollte dort im Schlafzimmer der Kaiserin Eugenie in der Präfektur schlafen, die die Stadt zur Zeit Napoleons III. palastartig und mit prächtigen Wohnungen errichtet hatte. Nach dem Sturze des Kaiserreichs betrachteten die Generalräte des Departements die Präfektur als eine Art Klubhaus und benutzten sie zuweilen als — Absteigequartier. Das Erscheinen des Kolonialministers bedeutete einen Bruch der alten Traditionen, und Doumergue bekam das auch zu spüren. Mitten in der Nacht, als er im tiefsten Schlafe lag, drangen ein Mann und eine Frau in sein Zimmer und warfen sich auf sein Bett. . . .

Der Minister fuhr erschreckt in die Höhe und erkannte in dem Eindringling einen der Generalräte, die ihm vorgestellt worden waren. Der Mann entschuldigte sich vielmals und verschwand sogleich; aber Doumergue konnte hören, wie der Erschrockene vor der Tür brummte: „Wenn man von Paris kommt, sollte man gefälligst im Hotel schlafen." —

# Das Forellenquintett

**Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.**

Von Heinz Welten.

(54. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Heywood saß in seiner Bibliothek und diktierte dem Sekretär Briefe. Er war heute nicht in die Bank gefahren, sondern hatte sich die Post herausbringen lassen. Aber er war nicht recht bei der Sache. Denn neben der Bibliothek lag der große Speisesaal, in dem heute abend das Diner stattfinden sollte, und in dem Ilse Winkelmann ihre letzten Befehle gab. Immer wieder hörte er ihre glockenreine Stimme, die jedem Auftrag eine freundliche Note gab. Jetzt begann sie zu singen:

Er, der herrlichste von allen, wie so lieblich, wie so gut!

Das war zuviel für einen Bankdirektor, der auf nüchterne Geschäftsbriefe trockne Antworten diktieren soll.

„Packen Sie den ganzen Kram in Ihre Mappe, Herr Schubert, und fahren Sie nach Berlin! Ich bin morgen zeitig in der Bank. Da werden wir alles erledigen."

Als sich der Sekretär zurückgezogen hatte, öffnete er vorsichtig die Tür zum Speisesaal.

„Liebling, bist Du allein? Komm' ein wenig zu mir hinein! Ich habe etwas mit Dir zu bereden."

Ueberrascht sah sie auf. Er war sonst vorsichtiger. Nur, wenn er gewiß war, daß niemand ihn hören konnte, wagte er sie zu duzen. Dennoch flog sie auf ihn zu.

„Ach, Du! Guten Morgen, Du Schlingel! Hast Du schon ausgeschlafen? Wir haben uns heute ja noch gar nicht gesehen."

Heywood setzte sich in Positur. Er griff nach seiner weißen Weste, zog sie zurecht und rückte an der Krawatte. Eigentlich hatte er es noch ein wenig hinausschieben wollen. Aber wenn ein Mann hört, daß seine Geliebte ihn den herrlichsten von allen nennt, überlegt er nicht länger.

„Meine liebe Ilse, wie wir miteinander stehen, ist es wohl unnötig, daß ich lange und große Worte mache."

Sie zog ein lustiges Gesicht. „Wie stehen wir denn miteinander? Wir sitzen ja."

Mit einem Sprunge hatte sie sich auf sein Knie gesetzt.

„Nicht doch, nicht doch! Es ist eine ernstliche Sache."

Sie kopierte ihn. „Ich bin bereit, die ernstliche Sache zu hören. Also beginne!"

Da er sah, daß er gegen ihren Uebermut nicht aufkommen konnte, gab er nach.

„Also, kurz heraus! Ich habe die Absicht, Dich zu heiraten."

Er hatte erwartet, daß sie vor Ueberraschung umfallen würde, und hielt vorsichtig die Hände in Bereitschaft. Aber sie blieb sitzen.

„Ist das alles?"

Ihre Ruhe imponierte ihm. Sie hätte eine Engländerin sein können. Deutsche Frauen werden in solchen Dingen elegisch und fangen an zu weinen.

„Ja, mein Kind, das ist alles. Aber setz' Dich, bitte, mir gegenüber in den Klubsessel. Ich will es in Ruhe mit Dir besprechen. Es ist da verschiedenes zu bereden."

Gehorsam stand sie auf und setzte sich ihm gegenüber.

Wieder zupfte er an seiner Weste. „Also, um es kurz zu machen. Wir werden uns heiraten. Ich habe schon früher daran gedacht. Doch — um Dir die Wahrheit zu sagen — ich habe Dir nicht getraut. Bleibe ruhig, meine Liebe. Das ist keine Beleidi-

gung für Dich, sondern das Gegenteil. Es ist ein Kompliment. Nur schönen Frauen pflegen die Männer zu huldigen. Und ob diese ihre Kavaliere erhören oder nicht, ist nur eine Frage des Temperaments. Ich weiß, daß Du temperamentvoll bist. Ich habe die angenehmsten Beweise davon."

Sie saß schon wieder auf seinem Schoß und kniff ihn ins Ohrläppchen. „Ob Du wohl schweigen wirst!"

Er lachte. „Da haben wir ja Dein Temperament. Dennoch bist Du mir treu geblieben. Ich weiß es. Ich habe Dich überwachen lassen. Wenn Du in die Stadt fuhrst, bist Du wirklich zu Deiner Tante in die Kantstraße gefahren. Ich habe sie selbst einmal besucht. Sie ist eine charmante alte Dame, die wir natürlich zur Hochzeit einladen werden. Denn wir wollen es nicht lange hinausschieben. Du bist mir drei Jahre lang treugeblieben, Du wirst mir auch länger treubleiben. Ich habe in diesem Punkte nicht die mindesten Bedenken mehr. Wenn es Dir recht ist, wollen wir das Aufgebot bald bestellen und heute beim Diner die Verlobung bekanntgeben."

Sie schlang den Arm um ihn. „Warum auf einmal diese Eile?" Er lächelte; in manchen Dingen war sie wie ein Kind trotz ihrer Klugheit. „Auch das will ich Dir sagen, meine Liebe. Daß Du schön bist, weißt Du selbst. Dein Spiegel sagt es Dir an jedem Morgen. Wenn aber ein Herr, der noch keine weißen Haare besitzt, eine schöne Hausdame hat, kommt er leicht mit ihr ins Gerede. Es gibt überall böse Zungen, die behaupten, daß er ihr gegenüber nicht immer die notwendige Distanz gewahrt habe."

Sie sah ihm mit spitzbübischem Lächeln von unten her in die Augen. „Und Du? Hast Du?"

„Du mußt ernsthaft bleiben, mein Kind. Ich bin ein Mann, der in der Oeffentlichkeit steht, ich habe Rücksichten zu nehmen. Exzellenzen besuchen mich und Oberkonsistorialräte. Ich bin es meiner Stellung, ich bin es der Welt schuldig. Ordnung und Sitte sind die Fundamente der Welt. Die Familientradition ist die erste und die heiligste Tradition. Sie muß unter allen Umständen . . ."

Sie war aufgestanden. „Also soll heute abend die Verlobung proklamiert werden?"

„Ja. Ich halte das für einen günstigen Anlaß. Er könnte sich gar nicht besser finden. Natürlich werden alle, die heute kommen, auch Hochzeitsgäste sein. Klein wird die Hochzeit nicht werden."

Ueber ihr Gesicht huschte ein Schatten. „Das ist schade. Ich dachte immer, daß solche Dinge nur die beiden angehen, die einander heiraten wollen. Jeder Dritte ist überflüssig."

Wieder mußte er lächeln. „Zum mindesten müssen wir Trauzeugen haben."

„Dann können ja die Trauzeugen dabei sein, aber nicht noch mehr fremde Leute."

„Und die Kirche? Auf eine kirchliche Feier werden wir nicht verzichten können. Auch das bin ich meiner Stellung in der Gesellschaft schuldig. Ich bin reformiert und Du bist protestantisch. Das ist kein großer Unterschied. Wir werden einen Geistlichen finden, der uns einsegnet."

(Fortsetzung folgt.)

# Nachrichten aus der Provinz

## Afabund und Knappschaftswahlen

Vor der am Sonntag den 19. d. M. in Halle a. d. S. tagenden Konferenz der Afa-Knappschaftsältesten und Bergbau-Funktionäre hielt der Vertrauensarzt der Brandenburger Knappschaft, Dr. med. Gorm, ein ausgezeichnetes Referat über „Welche Fragen der sozialen Hygiene haben für die Angestellten besondere Bedeutung?". Diesem Referat folgte ein Vortrag des Vorsitzenden der Angestellten-Abteilung der Reichsknappschaft, Peters (Berlin), über „Der Stand der Knappschaft und die bevorstehenden Neuwahlen der Angestellten-Aeltesten", der seinen Niederschlag in folgender Entschließung fand.

Die Afa-Funktionär-Konferenz für den mitteldeutschen Bergbau am 19. August 1928 in Halle a. d. S. verurteilt alle auf die Beseitigung der Angestellten-Pensionskasse abzielenden Bestrebungen der gegnerischen Organisationen. Die knappschaftliche Versicherung hat sich bewährt. Sie muß erhalten und ausgebaut werden. Die gegenwärtige starke finanzielle Belastung ist eine Folge des Krieges und der Inflation. Die Versicherten und die Selbstverwaltung der Knappschaft tragen daran keine Schuld. Die Konferenz fordert daher vom Reiche einen finanziellen Ausgleich für die Schäden des Krieges und der Inflation. Die alten, durch hohe Beiträge erdienten Ansprüche der Versicherten dürfen nicht entwertet werden, wie auch eine Erhöhung der Beiträge oder ein Abbau der Renten nicht erfolgen darf. Die Konferenz erklärt ausdrücklich, daß sie mit der Knappschaftsarbeit und den Zielen des Afabundes voll und ganz einverstanden ist, weil sie ausschließlich im Interesse der Bergbauangestellten liegt.

Diese Entschließung wurde unter lebhaftem Beifall der in überaus großer Zahl erschienenen Bergbau-Funktionäre des Afabundes einstimmig angenommen. —

## Errichtung von Straßenzapfstellen

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, hat der preußische Minister für Volkswohlfahrt folgende Richtlinien für die Genehmigung von Straßenzapfstellen (Tankstellen) erlassen:

Soweit Zapfständer einzelner Firmen typische Form und Farbe haben, kann den Firmen nicht zugemutet werden, diese Ständer jeweils der örtlichen Geschmacksrichtung anzupassen. Derartige Ständer sind unverändert zuzulassen. Sie wirken dann an sich als Reklame, und es bedarf dann dafür regelmäßig keiner weitern örtlichen Reklame mehr. Nur an Orten, an denen die angebrachten Ständer von Verkehrsstraßen aus infolge ihrer Lage nicht ins Auge fallen, wird die Anbringung je einer Hinweistafel zugelassen. Auch die Hinweistafel soll das typische Zeichen der Firma enthalten. Fahnenschilder sollen nur angebracht werden, wo sie nicht zu vermeiden sind.

Zapfstellen, Hinweistafeln und -schilder dürfen nicht in unmittelbarer Umgebung von Bauwerken von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung angeordnet werden. Das Anbringen von Tafeln und Schildern an derartigen Bauwerken und an Bäumen ist nicht gestattet. Bei der Aufstellung von Zapfstellen und der Anbringung von Schildern sind die jeweiligen auf Grund der Verunstaltungsgesetze von 1902 und 1907 erlassenen örtlichen Vorschriften und die Bestimmungen der Bauordnung zu beachten.

Die Großfirmen machen sich verbindlich, ihre Reklamen an der Zapfstelle und auf der Hinweistafel grundsätzlich geschmacklich gut zu gestalten und bei ihrer Anbringung im Einzelfall die erforderliche Rücksicht auf das Straßen-, Platz-, Orts- und Landschaftsbild zu nehmen. Gegen eine Beleuchtung des Zapfständers ist nichts einzuwenden. Sie kann sogar erwünscht sein. Doch soll die Beleuchtung geschmackvoll sein. Blinklicht ist unter allen Umständen auszuschließen.

# Kreis Wanzleben

### Unseburg

**Gemeindevertreter-Sitzung.** Am Donnerstag den 23. August, 20 Uhr, findet im Pieperschen Lokal eine Gemeindevertreter-Sitzung statt. —

**Parteiversammlung.** Die Versammlung war infolge der Erntearbeiten nur mäßig besucht. Den Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung gab Genosse Thomas. Ueber die Sitzung des Kreistags berichtete Genosse Wenig. Genosse Behrends gab den Kassenbericht vom letzten Vierteljahr. Der Vorsitzende betonte, daß für die Kommunalwahlen schon jetzt die Arbeiten beginnen müssen. Eine fünfgliedrige Kommission soll mit den Parteifunktionären am 4. September die Liste der Kandidaten aufstellen. Des 21. Oktober, des Tages der 50. Wiederkehr des Inkrafttretens des Sozialistengesetzes, soll gedacht werden. Es ist ein Konzertabend vorgesehen. Wir bitten schon jetzt die befreundeten Vereine, diesen Tag frei zu halten. Vom 21. bis 28. Oktober findet eine Werbewoche für die Partei statt. —

**Kinderfest.** Sämtliche Arbeitervereine veranstalten am Sonntag den 26. August ein großes Kinderfest mit folgendem Programm. Am Sonnabend 20 Uhr Fackelzug. Am Sonntag 13 Uhr Sammeln auf dem Lindenplatz, 14 Uhr Umzug, danach Kinderbelustigungen auf dem Lindenplatz und Verteilung der Geschenke. Im Saale der „Grünen Linde" ist Tanzmusik für die Kinder. —

**Kinderfürsorgearbeit der Arbeiterwohlfahrt.** Vom 19. Juli bis 16. August gab die Arbeiterwohlfahrt mit besonderer Unterstützung der Gemeinde im nahen Walde 20 unterernährten Kindern eine Erholungskur. Die oft gehörte Behauptung, auf dem Lande gäbe es keine unterernährten Kinder, ist bei Feststellung des Körpergewichts der Kinder widerlegt. Bei 9jährigen war Durchschnittsgewicht 28 Kilo, bei 8jährigen 20 Kilo, bei 7jährigen 19 Kilo und bei 6jährigen 18½ Kilo. Es waren alles Kinder von Land- und Bergarbeitern, die in ihrem schweren und gefahrvollen Beruf nicht einmal so viel verdienen, daß sie ihre Kinder richtig ernähren können. Noch lange nicht alle vom Schularzt für unterernährt erklärten Kinder, konnten wegen der beschränkten Mittel berücksichtigt werden. Durch die Hilfe des Bezirksausschusses für Arbeiterwohlfahrt in Magdeburg und durch das gute Einvernehmen mit dem Gemeindevorsteher, war es möglich, alles ordnungsmäßig einzuleiten. Wolldecken und Liegestühle stellte der Bezirksausschuß unentgeltlich zur Verfügung. Die ärztliche Beobachtung lag in den Händen von Dr. Koch, der mit großem Interesse sich seiner Aufgabe widmete. Als Unterkunftsraum diente das Tanzzelt des Gastwirts W. Pieper. Diesen beiden Herren sei an dieser Stelle besonders gedankt. Dank auch all denen die in großzügiger Weise Lebensmittel und andre Gaben für die Kinder spendeten. Die Arbeiterwohlfahrt hat den Beweis erbracht, daß sie mit ihrer Arbeit auf dem richtigen Wege ist. Wann wird einmal die evangelische Frauenhilfe (vaterländischer Frauenverein), sich zu einer derartigen Tat aufraffen? Keine Arbeit gibt mehr Freude und Genugtuung, als die, an Kindern das gutzumachen, was die kapitalistische Gesellschaft versäumt. Schon in der zweiten Woche konnte man feststellen, daß die Waldluft und das gute und regelmäßige Essen einen Einfluß auf den Körper des Kindes ausübte. Noch mehr freute sich das Pflegepersonal am Schlusse der Kur bei der Feststellung der Gewichtszunahme, die durchschnittlich 3 Pfund betrug. Im Namen der Arbeiterwohlfahrt sei an dieser Stelle all denen der Dank ausgesprochen, die das gute Werk der Nächstenliebe unterstützten. —

### Remkersleben

**Die bevorstehenden Gemeindewahlen.** Auch in Remkersleben wird diesmal gewählt. Wohl brauchen wir uns über die verflossene Zeit und über das bisherige Walten unsrer Gemeindevertretung in keine unnütze Diskussionen zu stürzen. Ein jeder Einwohner möge sich selbst darüber ein Urteil bilden. Wir wollen in die Zukunft schauen und diese muß innerhalb unsrer Gemeinde eine andre werden. Wir leben in der Republik, in der es heißt „Die Macht geht vom Volke aus" und nicht allein von den damals ohne Wahl zusammengewürfelten „Redegewaltigen". Schon des öftern haben wir die Gemeindevertretung darauf aufmerksam gemacht, daß die Gemeindevertreter-Sitzungen in ortsüblicher Weise bekanntzumachen sind. Nur noch eine kurze Zeit trennt uns von der Wahl und zu der es heißt: Wen wähle ich? Wir als Sozialdemokraten geben diesmal jedem Einwohner von Remkersleben und Meyendorf die Gelegenheit, sich an der Zusammenstellung einer sozialdemokratischen Kandidatenliste zu beteiligen. Unser Bestreben geht dahin, offene Republikaner und sozial eingestellte Männer in der Gemeindevertretung zu haben. Daß solche Männer eingesetzt werden, dafür sorge jeder Arbeiter, Kleinbauer, Geschäftsmann und besonders jeder Rentenempfänger. —

### Tarthun

**Reichsbanner-Versammlung.** Am 2. September soll ein geschlossenes Vergnügen des Ortsvereins sein. Der Kassierer gab einen zufriedenstellenden Kassenbericht; einschließlich Abrechnung von der Verfassungsfeier. —

### Westeregeln

**Das Schwimmfest der Volksschule** am Sonntag war von gutem Wetter begünstigt. Neben den Schulkindern wirkten Mitglieder des bürgerlichen Schwimm- und Turnvereins mit. Der Festleiter, Rektor Pape, leitete das Fest mit einigen Begrüßungsworten ein. Die Kinder gaben unter Leitung ihres Schwimmlehrers Biedermann ihr Bestes. Bei 200 Meter beliebig siegte der Schüler Gorges in 3,42 Minuten. Beim Mädchenbrustschwimmen über 50 Meter (über 12 Jahre) erhielten L. Klemme den 1., E. Kunze den 2., G. Dombrowski den 3. und Else Beyersdorf den 4. Preis. Im Herrenbrustschwimmen über 100 Meter Becker den 1., Klockmann den 2. und Klaus den 3. Preis. Knabenbrustschwimmen (unter 12 Jahren) W. Mätz den 1., H. Rosemund den 2. und K. Nehring den 3. Preis. Beim Kopfweitsprung für Schüler waren Dombrowski, Pfützenreuter und Elsholz die besten. Von den Herren war A. Klockmann mit 22,4 Sekunden Sieger. Beim Hindernisschwimmen siegte Dombrowski. Von besonderm Interesse waren die humoristischen Aufführungen. Besonders spannend war der „Weltrekordversuch" mit der Rakete. Mit Feuerwehrhelm und Schutzbrille sauste beim Explodieren der Rakete der Schwimmer durch das Wasser. Beim Mädchenbruststschwimmen (unter 12 Jahren) siegten als 1. Herta Eckardt, als 2. Grete Thiele, als 3. Elsa Moritz, als 4. Irene Maushake. Knabenbruststschwimmen über 100 Meter (über 12 Jahre): 1. Pfützenreuter, 2. Dombrowski, 3. Gorges. Beim Streckentauchen errang A. Klockmann mit 45 Meter den 1. und A. Pohl mit 44,8 Meter den 2. Preis. Im Damenbruststschwimmen über 100 Meter war Fräulein Reiche erste und Fräulein Kuchenbuch zweite. Knabenfreistil über 50 Meter: Hans Dombrowski erster und Walter Mätz zweiter. Die Preise bestanden in Diplomen und Plaketten, die zum Schlusse jedem Sieger vom Festleiter überreicht wurden. —

# Kreis Jerichow 1

## Versammlung von Kriegsopfern und Sozialrentnern.

Zu gemeinsamen öffentlichen Werbeversammlungen hatte die Kreisleitung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen und des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands in Ziesar und Görzke aufgerufen. Beide Versammlungen waren sehr gut besucht. Kreisleiter Kötteritzsch vom Zentralverband und Giese vom Reichsbund behandelten in ihren Vorträgen alle sozialen Fragen der Invalidenrentner und Kriegsopfer. Sie gingen dann auf die Kommunalwahlen ein, die am 2. Dezember stattfinden. Die Unterstützungsempfänger haben ein Interesse daran, wie sich die Kreistage, Stadtverordneten-Versammlungen und Gemeindevertretungen zusammensetzen, denn diese haben die Mittel bereitzustellen und eine gute soziale Fürsorge durchzuführen. Es müssen sozial erfahrene Personen in diesen Parlamenten vertreten sein.

In der Diskussion wurde lebhaft von den Invalidenrentenempfängern Klage geführt, daß sie die Unterstützungen nicht entsprechend den erhöhten Richtsätzen erhalten. Die Organisationen werden die Interessen der Bedürftigen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegenüber den Behörden vertreten. Die geäußerten Beschwerden werden nachgeprüft. Alle gestellten Fragen wurden beantwortet.

Beide Referenten gingen in ihren Schlußausführungen darauf ein, daß der Kreisausschuß die Unterstützungsrichtsätze in der „Gehobenen Fürsorge" erhöht hat, für eine alleinstehende Person auf 40 Mark, für die Ehefrau auf 14 Mark und für jedes Kind gleichfalls auf 14 Mark. Sind diese Richtsätze auch nicht hoch, so bedeuten sie doch gegenüber den vordem gültigen eine Erhöhung um ungefähr 22 Prozent. Jeder einzelne Sozialhilfsbedürftige muß nun selbst nachprüfen, ob er mit seiner Rente und seinen sonstigen Einkünften diesen Richtsatz erreicht. Wenn nicht, so muß sofort an das Kreiswohlfahrtsamt ein diesbezüglicher Antrag gerichtet werden, damit eine erhöhte Unterstützung gezahlt wird. Verhalten sich die Gemeindevorsteher ablehnend und wird demzufolge der Erhöhungsantrag abgelehnt, so muß der Weg des Einspruchs beschritten werden. Gegebenenfalls auch die Beschwerde an den Bezirksausschuß Magdeburg. Die Organisationen werden den Hilfsbedürftigen in allen vorkommenden Fällen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Groß und stark sind die Ortsgruppen Ziesar und Görzke, es muß aber weiter geworben und agitiert werden, damit auch der letzte Mann erfaßt wird. —

# Stadtkreis Burg

**Frauengruppe der S. P. D.** Der Vorsteher des Arbeitsamts, Genosse Bergmann, hielt einen Vortrag über die Arbeitslosigkeit und die Rechte des Arbeitslosen. Eine rege Diskussion schloß sich an. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß alle Genossinnen regelmäßig ihren Beitrag entrichten müssen, da die Kassierer nicht zwei- oder dreimal laufen können. Die Mitgliedsbücher sollen das nächste Mal vorgelegt werden. Eine Aussprache über Maßnahmen der Ortskrankenkasse ergab, daß man nicht alles glauben kann, was in der Stadt erzählt wird. Die Tellersammlung ergab 6,30 Mk., wofür eine neue Schleife für die alte Parteifahne beschafft werden soll. Mit dem Absingen von Kampfliedern schloß die schöne Versammlung. —

**Eingemeindung.** Seit Jahren schwebt die Frage der Eingemeindung von Gütter nach Burg. Wiederum sind jetzt Oberregierungsrat Dr. Walter (Magdeburg), Landrat Dr. Blecwenn (Genthin) und Oberbürgermeister Schmelz mit den Gemeindevertretern von Gütter zusammengetreten, um erneut zur Eingemeindungsfrage Stellung zu nehmen. —

**Wald- und Kinderfest des Reichsbanners.** Unter starker Beteiligung ging der Marsch nach Madel. Dort konnten über 300 Kinder beschenkt werden. Kinderbelustigungen, Preisschießen, Verlosungen und Damenkegeln sorgten für Unterhaltung. Gar zu schnell enteilten die Stunden, und als bei beginnender Dämmerung der Heimmarsch angetreten wurde, gab man der Hoffnung Ausdruck, im nächsten Jahre wieder einem Waldfest beiwohnen zu können. —

**Krawall.** Wegen Lärmens auf der Straße infolge zu reichen Alkoholgenusses wurde ein Fräulein P. in Haft genommen. Auf der Wache in eine Zelle gebracht, zertrümmerte die P. alles, was nicht niet- und nagelfest war. Ein „kleines" Strafmandat dürfte die Folge sein. —

**Diebstahl.** Einem Bäckergesellen in der Oberstraße wurden aus seiner Brieftasche 50 Mark gestohlen. —

# Kreis Jerichow 2

## Die Zahl der Arbeitslosen.

An Hauptunterstützungsempfänger waren an männlichen Personen 198, an weiblichen 27, an Zuschlagsempfängern 250 vorhanden. Etwa 300 Arbeitslose dürften insgesamt im ganzen Kreise vorhanden sein. —

---

# Cäsar

Provinz Sachsen! Der Boden der Rübenkultur! Das bedeutet: der Kinderarbeit. Manche Heldentragödie spielt sich hier ab, von der die Menschheit wenig erfährt. Mancher kleine Held bleibt da auf der Strecke . . . Der feine Beobachter kann hier schon Charaktere studieren. In manchen der kleinen Burschen kündigt sich schon der große Mann an. Sind Zeit und Umstände günstig, so kann in ihm der Menschheit ein Führer zum Guten erstehen. Sind sie ungünstig, vielleicht ein Führer zum Bösen. Die Größe seines Wesens zeigt sich in jedem Falle.

Unser Arbeitskamerad Max Harse war ein solcher Bursche, der Großes erwarten ließ. Er war der Sohn einer armen Witwe. Stämmig, mit rotem Haar, aber sehr regelmäßigen sympathischen Zügen. Seine grauen Augen blickten ruhig und sicher. Hatte er gesprochen, so drückte er seine roten Lippen fest aufeinander, als wollte er damit ausdrücken, daß nun nichts mehr zu sagen sei. Was er in die Hand nahm, geriet. Ueber seine Führerschaft tauchten nie Zweifel unter den Jungen auf. Er war eben Führer. Niemand hatte ihn berufen, kein Kreis darüber debattiert. Er war da. Das war selbstverständlich. Nach und nach wandelte sich aber sein Name unter den Jungen. Einige hatten von den Taten Cäsars gelesen. Es war natürlich, daß sich im Hinblick auf das Heldenhafte Cäsars dieser Name so langsam auf unsern Max übertrug. Er war im Laufe der Zeit Cäsar geworden. Keiner der Jungen nannte ihn anders.

Nie hat einer von den Jungen und Mädchen Cäsar weinen sehen. Es kam öfter vor, daß er bei den Keilereien, die sich in dem Städtchen zwischen den Schülern der höhern und der Volksschule abspielten, als der Gefährlichste von einem ganzen Dutzend angriffen wurde. Gelegentlich kam er mit blutiger Nase aus diesen Gefechten. Aber Tränen vergoß er deshalb nicht.

Bei einer hochnotpeinlichen Untersuchung, die oft nach solchen Kämpfen in der Schule zu folgen pflegten, war er von einem Burschen verraten worden. Seine Tapferkeit in der Straßenschlacht wurde für diesen Fall mit einer gehörigen Tracht Prügel ausgezeichnet. Auf dem Nachhauseweg erwischte er den armen Schächer. Schon hatte er die Faust zu einem kräftigen Schlag aufgehoben, da fing der andre bereits fürchterlich an zu heulen. Ueber Cäsars Gesicht flog eine Röte. Er ließ den Arm sinken, spie vor dem Burschen verächtlich aus und wandte sich von ihm ab.

Sein besonderer Schützling war eine 12jährige Blondine, Martha Reichardt. Sie mußte mit Cäsar zur Feldarbeit. Er trat den Weg zur Sammelstelle der Kinder nicht früher an, bis Martha an seiner Seite und unter seinem Schutze war. In ihrer Gegenwart durfte niemand etwas ungehöriges sagen oder singen. Das war sonst nichts seltenes auf dem Wege nach dem Rübenacker oder nach Haus. Aber wenn es Cäsar verbot, wendete niemand etwas dagegen ein. Und doch war er nie gewalttätig. Ganz im Gegenteil: Rücksichtsvoll und kameradschaftlich. Allerdings war er den Ratschlägen andrer sehr schwer zugänglich. Nur Marthas Wünsche fanden, zwar nicht immer, aber doch oft, bei ihm ein gutes Ohr. Folgte er ihren Vorschlägen, so war es wohl in vielen Fällen mehr Großmut als innere Ueberzeugung.

Einmal hatten die Kinder ihr Vesper vor dem Rübenverziehen an dem Ufer eines Flusses niedergelegt. Der Rübenacker reichte fast bis an das Ufer des Flusses heran. Nur ein schmaler Rasenrain trennte beide.

Zur Vesperzeit gab es aber an dem Aufbewahrungsort der Mundvorräte ein wenig Drängelei. Bei dieser Gelegenheit war Marthas Körbchen, an dem sie ihre Schuhe mit einem Bindfaden befestigt hatte, den Rasenrain hinabgestoßen worden und schwamm davon. Martha stand und weinte. Da kam Cäsar hinzu. Er sah, wie das Körbchen einer kleinen Insel zutrieb, die mit einem kräftigen Sprunge zu erreichen war. Keiner von den Jungen und Mädchen zweifelte daran, daß Cäsar sie erreichen würde. Er tröstete Martha mit aller Sicherheit und Bestimmtheit: „Weine nicht, Du bekommst Deine Sachen wieder." Er trat eine Anzahl Schritte zu einem Anlauf zurück und sprang zu der Insel hinüber. Drüben geriet er aber auf glitschigen Lehmboden, strauchelte und sank rücklings ins Wasser. Cäsar war des Schwimmens unkundig. Der Strom faßte ihn und trieb ihn abwärts. Durch das Schreien der Kinder wurden die Aufseher herbeigerufen. Cäsar aber war in dem lehmigen Wasser nicht zu sehen, und die Rettungsaktion der Aufseher blieb vergebens.

Als die Kinder am Abend ohne Cäsar zurückkehrten, herrschte eine furchtbare Bedrücktheit unter ihnen. Maria sprach kein Wort und ihr Gesicht war kreideweiß.

Am andern Tage wurde die Leiche Cäsars gelandet. Er war nur eine Viertelstunde entfernt von der Unglücksstelle an einer Baumwurzel hängengeblieben.

Am folgenden Sonntag war die Bestattung. Es war selbstverständlich, daß die Kinder ihrem treusten Kameraden das letzte Geleit gaben. Cäsar war auf der Diele aufbewahrt. Das Gesicht war bleich, die Lippen waren in der Art aufeinandergepreßt, wie er dies zu tun pflegte, wenn er einen seiner Befehle erlassen hatte, von denen er wußte, daß nichts dagegen einzuwenden sei. Um Lippen und Augen lagen kleine Fältchen, die dem Gesicht ein zufriedenes Lächeln verliehen. Die Hände waren nur locker übereinandergelegt, so daß die Arme eine Haltung bekamen, als wolle er sie gebrauchen, um sich aufzurichten. Auch auf den Gesichtern der Kinder lag es wie Erwartung, als müsse Cäsar, der Ruhe müde, jeden Augenblick aufstehen. Die drückende Stille wurde unterbrochen, als der Sarg geschlossen wurde. Da durchdrang ein krampfhaftes, zitterndes Schluchzen den Raum. Martha hatte sich zwischen den Kindern hindurchgedrängt und war an Cäsars Sarg niedergesunken. Ihr kleiner schwacher Körper wurde von Zuckungen geschüttelt, und endlich sank sie bewußtlos nieder. . . .

Erst als auf dem Friedhof die Erdschollen polternd auf den Sarg niederfielen, kamen die Kinder zu der drückenden Gewißheit, daß sie Cäsar nie mehr sehen würden. Fr. Henneberg.

# Kamel und Swinegel

Zwei Fabeln von Paul Linder.

Ein Fuchs und ein Kamel stritten um den Wert der eignen Persönlichkeit. Da sprach das Kamel: „Durch die furchtbarsten Wüsten schreitet unbekümmert mein Fuß. Ohne meine Hilfe könnte kein Mensch die ungeheuern Sandmeere durcheilen. Mit schwersten Lasten beladen, gehe ich unverdrossen meinen Weg, obwohl meine verdorrte Kehle tagelang kein Tropfen netzt und kärgliches Futter mich nur notdürftig nährt. Noch im Tode bringe ich meinem Herrn Nutzen, und — nie wirst du eine Klage von mir hören." — Da sprach der Fuchs: „Ja, du bist eben ein Kamel!"

*

„Nein, nein, was zu viel ist, ist zu viel!" klagte der Swinegel dem Fuchs, „ich bin ein so reinliches Tier und erziehe meine Kinder stets zur Reinlichkeit und meine Frau ist so reinlich, und blitzblank ist mein Haus und immer sauber mein Kleid und mein Wesen, und trotzdem heißt jeder Schmutzfink in der Welt „Swinegel". Ich werde einen Aufruf erlassen und alle Swinegel auf der Erde um mich sammeln. Wir werden eine mächtige Vereinigung gründen und vor aller Welt Protest gegen diesen schmählichen lügnerischen Vergleich einlegen und . . .

„Langsam," sagte der Fuchs, „tue das nicht, sonst machst du dich nur lächerlich. Du kennst die Welt nicht. Ich gebe dir einen bessern Rat: „Trainiere! und verkünde dann der Welt, du habest einen neuen Rekord aufgestellt, du könntest in einer Stunde 100 faule Aepfel vertilgen. Dann horcht jedermann auf und staunt und jubelt dir zu, und du wirst vom König der Tiere empfangen, und den schmählichen Vergleich wird niemand mehr auszusprechen wagen." —

### Genthin

**Die zweite Apotheke** wird nicht, wie ursprünglich angenommen, nach Genthin-A. kommen, sondern im Geschäftslokal der Möbelfirma Siewert (Genthin) eröffnet. —

### Varen

**Abnahme der neuen Motorspritze.** Am Donnerstag 11 Uhr ertönte das Feuersignal der Kreisziegelei. Als alles in Bereitschaft war, wurde der Feuerwehr bekanntgegeben, daß die Abnahme stattfindet. Hierzu war der Branddirektor Scholz erschienen. Nach 2stündiger Uebung mit vier Schlauchleitungen wurde die Motorspritze für brauchbar erklärt. — Auch die Tiefbrunnen sind fertiggestellt und sehen ihrer Abnahme entgegen. —

**Parteiversammlung.** Genosse Schügner erstattete Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung. Der Ueberschuß vom Parteifest soll zur Anlegung einer Bibliothek verwendet werden, um das Wissen und Können der Genossen zu stärken. Dem Vorstand wurde eine Kommission beigegeben, die die Vorschlagsliste zur Gemeindewahl ausarbeiten soll. Genosse Dittmann (Genthin) hielt einen lehrreichen Vortrag über „Kommunalpolitik und Steuerwesen". —

## Kreis Neuhaldensleben

### Eilsleben

**Parteiversammlung.** Ueber die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft gab Genosse Balke einen ausführlichen Bericht. Im Laufe der Woche wird im Zentrum des Dorfes ein Aushangkasten der Arbeitsgemeinschaft, der für Bekanntmachungen der Arbeiterorganisationen dienen soll, angebracht. Als 2. Vorsitzender wurde Genosse Otto Jordan gewählt. Eine rege Aussprache entspann sich über die kommende Gemeindewahl. Zur Kandidatenaufstellung wurde eine Kommission gewählt, die aus fünf Genossen besteht. Genosse Rätz gab Richtlinien für die Kandidaten bekannt, die anerkannt und einstimmig genehmigt wurden. Genosse E. Kramer wünscht mehr Beachtung für die Bildungsarbeit. Zum Gedenken an das Sozialistengesetz wird eine Festversammlung abgehalten werden. Wer sparen will und kann, muß dies bei der Arbeiterbank tun. Einzahlungen nimmt Genosse E. Berge entgegen. Genosse Silberborth hat der Reichsbanner-Bibliothek 16 Bücher von Karl Marx geliehen. Die Bibliothek enthält Bücher aus allen Wissensgebieten und auserlesene Romane. —

### Wefensleben

**Bergarbeiterverband.** In der Versammlung gab der Bezirksleiter, Kamerad Benkmann (Helmstedt), Aufklärung über das Recht der Feierschichten. Beschlossen wurde, Klage anzustrengen, damit Klarheit in dieser Angelegenheit geschafft wird. Dann wurde die Neueinteilung der Knappschaftsangehörigen in Ortssprengel bekanntgegeben. Der frühere Zustand der Werkssprengel hat damit aufgehört zu bestehen. Jeder Knappschaftsangehörige hat sich, bevor er sich zum Arzt begibt, von dem für seinen Wohnort zuständigen Knappschaftsältesten einen Kurausweis ausstellen zu lassen. In ganz dringenden Fällen nur kann der Arzt einen Kranken ohne Kurausweis in Behandlung nehmen. Kamerad Schadzick gab einen kurzen Bericht von der Generalversammlung des Verbandes. Eine lebhafte Debatte erzeugte der Beschluß der Namensändrung in „Verband der Bergbauindustriearbeiter". Die Versammlung begrüßte es, daß hierdurch ein bedeutungsvoller Schritt auf dem Wege zum Industrieverband getan worden ist. Kamerad Uhlenhut als Knappschaftsältester gab Aufklärung über die die Invaliden und Rentner betreffenden Angelegenheiten. Alsdann wurden die Knappschaftsältestenwahlen besprochen. Zum Vorschlag wurden als Aeltester Kamerad Uhlenhut, als 1. Ersatzmann Kamerad Robert Weile gebracht. Den 2. Ersatzmann soll die Rohsalzmühle vorschlagen. —

**Die Arbeitsgemeinschaft** hielt eine Sitzung ab, in der die nächsten Aufgaben erörtert wurden. Die Melioration der Aller muß erst geregelt sein, ehe für die Badeanstalt weiter gearbeitet werden kann. An die Gemeindevertretung soll ein Antrag wegen Instandsetzung des Spielplatzes und des Wagens auf dem Platze gestellt werden. Die Gründung einer Arbeiterbibliothek wird angeregt. —

## Kreis Calbe

### Atzendorf

**Die Jugend marschiert.** Gesang und Musik erschallte am Sonntag nachmittag in unserm stillen Orte. Die rote Jugend marschierte. Ungefähr 70 Burschen und Mädchen aus der Börde hatten sich eingefunden, um für die Jugend zu werben. Bald hallten die Straßen wider von Jugendlust und Frohsinn. Auf einem Platze wurde getanzt und gespielt. Zahlreich hatten sich jung und alt eingefunden, um zu schauen und sich mit der Jugend zu freuen. Freilich war mancher darunter, der mißbilligend auf das Treiben schaute und wohl gern die Zeiten herbeiwünschte, wo die Polizei solche Ansammlungen auseinandertrieb. Aber die Jugend ließ sich nicht stören. Trutzig erschallten ihre Kampflieder. Am Abend fand eine Werbefeier statt. Leider war der Kreis der Zuschauer nur klein. In Zukunft muß dies anders werden. In bunter Reihenfolge wechselten Musik, Gesang, Tanz und Rezitationen. Ein Hans-Sachs-Spiel erntete reichen Beifall. Genosse Bruschke zeigte in kurzer Ansprache, warum es notwendig sei, auch in Atzendorf eine Jugendgruppe zu gründen. Mit einem Appell an die Eltern und an die Jugend, die neue Gruppe zu unterstützen, wurde die Feier beendet. Die erste Zusammenkunft der Gruppe findet am Mittwoch 20 Uhr in der neuen Schule statt. Alle Jugendlichen bis zum 20. Lebensjahre, ob Bursche oder Mädchen, sind willkommen. An die Eltern wird nochmals die Bitte gerichtet, ihre Kinder zur Arbeiterjugend zu schicken. —

### Barby

**Eine Bühnengemeinde** soll wieder gegründet werden. Studiendirektor Dr. Dreyer hat sich als Leiter mit dem Mitteldeutschen Landestheater in Verbindung gesetzt, um es für das kommende Winterhalbjahr für Theateraufführungen in Barby zu verpflichten. Die guten Leistungen der Volksbühne sind bekannt. Auch der Arbeiterschaft kann deshalb der Eintritt in die Bühnengemeinde empfohlen werden. —

**Bei den Vorkämpfen zum Kreissportfest** erzielten die Barbyer Schulen recht gute Erfolge. Die Volksschule siegte bei den Schlagballkämpfen gegen Groß-Rosenburg mit 65 : 5. Gute Leistungen wurden auch in den Laufkämpfen erzielt. —

**Schulfilm.** Für hiesige und auswärtige Schulen wurde am Sonnabend der Lehrfilm „Die Tiere in der afrikanischen Wildnis" gegeben. Da der Magistrat in dem diesjährigen Haushaltplan Mittel für den Besuch derartiger Filme durch minderbemittelte Schüler bereitgestellt hat, konnten 33 Kinder an der Veranstaltung teilnehmen, die sonst darauf hätten verzichten müssen. —

**Ausflüglerpech.** Eine Anzahl Ausflügler aus Staßfurt unternahmen am Sonntag eine Fahrt mit dem Motorboot Möwe ab Schönebeck nach Dessau. Bei der Rückfahrt fuhr das Motorboot am Langbau oberhalb der Fähre fest, so daß die Fahrgäste das Schiff verlassen mußten. Die Teilnehmer mußten die Heimreise mit einem Auto antreten, da Fahrgelegenheit mit der Bahn nicht mehr bestand. —

**Von einem Hunde übel zugerichtet.** Beim Spannen einer Wäscheleine kam Fräulein B. zu Fall und schlug mit der Hand in einen rostigen Nagel. Die Ehefrau des Schiffbauereibesitzers W. sprang hilfsbereit hinzu. In diesem Augenblick wurde Frau W. von dem Hunde des Fräulein B. angegriffen. Der Hund zerfleischte ihr den Oberarm erheblich. Beide Verletzte mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. —

### Eickendorf

**Hebt Solidarität!** Anläßlich des Parteifestes findet am Sonnabend den 1. September ein Fackelzug der Arbeiterjugend statt. Zu diesem Abend werden noch einige Nachtquartiere gesucht. An alle Arbeiter ergeht die Bitte: „Gewährt einem Arbeiterjungen oder -mädchen ein Freiquartier für eine Nacht. Es braucht nicht unbedingt ein Bett zu sein, ein Sofa genügt auch. Denkt daran, daß die Jugend euer Werk fortsetzen soll, darum übt Solidarität! Quartiermeldungen sind im Konsumverein und beim Genossen Zander abzugeben. —

### Löderburg

**Kommunistische „Arbeitervertreter".** Mit welch schäbigen Mitteln die Kommunisten für ihre lahme Bewegung und Zeitung am Orte werben, konnte man in einer der letzten Betriebsversammlungen auf dem Tagebau erfahren. Dem dortigen kommunistischen Betriebsratsvorsitzenden O. Müller wurde aus der Belegschaft der Vorwurf gemacht, sein Amt als Betriebsrat mißbraucht zu haben. So hatte er einen kriegsbeschädigten Kollegen, der Leser der „Volksstimme" ist, aufgefordert, die „Volksstimme" abzubestellen und die „Tribüne" zu lesen. Als der betreffende Kollege sich weigerte, dies zu tun, sagte ihm Müller, daß er ihn als Betriebsrat nicht mehr vertreten könne. Er will also Kollegen mit Drohungen zu seiner Anschauung zwingen. Ferner wurde dem Musterkommunisten vorgeworfen, verschiedentlich Kollegen zur Bestrafung gemeldet zu haben. Als von der Versammlung der Antrag gestellt wurde, über sein weiteres Verbleiben als Betriebsrat abstimmen zu lassen, weigerte er sich, dies zu tun. So sehen die kommunistischen Führer aus, die sich nicht genug darin tun können, Sozialdemokraten herunterzureißen und damit die Arbeiterbewegung schädigen. Laßt euch durch den Terror und das Geschrei der Kommunisten nicht einschüchtern, stärkt die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei! —

## Die Pflicht ruft

### Kreis Jerichow 1.

**Reichsbanner.** Das Bezirksfest des Bezirks 1, verbunden mit Bannerweihe der Ortsgruppe Grabow, findet am 8. und 9. September in Grabow statt. Es wird sämtlichen Ortsgruppen zur Pflicht gemacht, alle Vorbereitungen zu treffen und vollzählig zu erscheinen. —

### Garbelegen.

**Verband für Feuerbestattung.** Am Mittwoch den 22. August, 20.30 Uhr, in der „Reichskrone" wichtige Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Genosse Reinhardt ist anwesend. —

### Loburg.

**Reichsbanner.** Programm zum Sportfest am 25. und 26. August: Am 25. August: 20 Uhr Fackelzug; 20.45 Uhr Ansprache des Kameraden Pape; 21 Uhr sportliche Vorführungen (Marktplatz); 22 Uhr sportliche Vorführungen (Saal Jaenicke), anschließend gemütliches Beisammensein und Ball. Am 26. August: 6 Uhr Wecken; 7.30 Uhr Beginn der Wettkämpfe; 14 Uhr Festzug; 15 Uhr Festrede, 16 Uhr sportliche Vorführungen; ab 18 Uhr Ball. Es wird gebeten, sich noch rechtzeitig anzumelden und für einen Massenbesuch von allen Ortsgruppen Sorge zu tragen. Zuschriften an H. Terkinden, 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Loburg. —

### Schönebeck-Felgeleben.

**Parteiversammlung.** Am Freitag den 24. d. M., 20 Uhr, im Lokal von Kersten spricht Gen. Lehrer Hanert (Magdeburg) über „Die neue Schule". Alle Parteigenossen, insbesondere die Eltern, sind dazu eingeladen. —

### Bad Salzelmen

**„Vorbildliche Herrschaften".** Eine Hausangestellte im Dienste des Hauseigentümers G. am Schwaneneich erhielt bei Abreise eines Kurgastes ein Trinkgeld von 10 Mark. Kaum hatten die Kurgäste das Haus verlassen, als der Hauseigentümer die Hälfte — 5 Mark — von seiner Hausangestellten verlangte und auch leider erhielt. — Ein andrer Fall ist noch krasser. Eine Frau K. in der Wasserstraße schickt vorher ihre Hausangestellte fort, nimmt die Trinkgelder an und — weil sie es nötiger hat als ihre Angestellte — behält sie das Geld. Hausangestellte, organisiert euch in eurer Gewerkschaft! —

**Einbrüche.** Die Verkaufsbuden im Badepark wurden wiederum von Dieben heimgesucht. Sie drangen durch Hochschieben der Verkaufsfenster in das Innere. So wurden einer Verkäuferin 30 Mark Wechselgeld gestohlen, für die sie haftbar gemacht wird und ersetzen muß. —

### Schönebeck-Felgeleben

**Die Wahl zum Elternbeirat** findet nicht statt. Es ist eine Einigung auf eine gemeinsame Liste erzielt, in welcher sechs Parteigenossen und zwei Bürgerliche verzeichnet sind. —

**Das 17. Doppelhaus der Spar- und Baugenossenschaft Heimstätte** kann zum 1. September bezogen werden. Damit sind 68 Wohnungen erstanden, 32 bestehen aus zwei Stuben, Kammer und Küche mit Stallungen und zirka 800 Quadratmeter Garten, 32 aus Stube, Kammer und Küche mit Bodenkammer. Das nächste Doppelhaus ist bis auf die Innenarbeit fertig, ein weiteres bereits in Angriff genommen. —

### Schönebeck

**Die Stadtverordneten-Sitzung** wies nur wenige Tagesordnungspunkte auf, so daß man sich hauptsächlich mit dem sozialdemokratischen Antrag über den sofortigen Bau von 50 Kleinwohnungen beschäftigte. Ein kleiner Streit entsteht darüber, wer wohl der Urheber dieses Bauprogramms ist. Der Stadtverordneten-Vorsteher sowie Stadtra Freyseng (bürgerl.) nehmen die Arbeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion für sich in Anspruch. Genosse Kasten, vertretungsweise als amtierender Bürgermeister, weist nach, daß sich die Sozialdemokraten seit Jahresfrist mit dem Wohnungsbauprogramm befassen. Die Stadtverordneten Schollmeyer und Karnbach (bürgerl.) wollen nicht, daß den Baugenossenschaften die Bauten zugeteilt werden. Sie wollen die Privatunternehmer bauen lassen. Nachdem ein Abändrungsantrag abgelehnt ist, wird die ganze Vorlage einstimmig angenommen. Der Magistrat ist nunmehr ermächtigt, eine Anleihe von 200 000 Mark für Wohnungsbau aufzunehmen. Die Wohnungen sollen im Erdgeschoß 22 Mark und im Obergeschoß 24 Mark Miete pro Monat kosten. Da die jährliche Zinseneinnahme aus der Hauszinssteuerverleihung 9000 Mark beträgt, so soll damit der Zinssatz von 8 auf 4 Prozent gesenkt werden. Der Magistrat wird eine Nachprüfung vornehmen, um dann mit dem Bau zu beginnen. So ist wieder ein Stück sozialdemokratischer Kommunalarbeit im Interesse der Wohnungsuchenden geleistet worden. Nachdem wurde ein Baudarlehen des alten Spar- und Bauvereins für das Haus Lessingstraße 16 von der Stadt übernommen. Wiederum sind Karnbach und Schollmeyer, die als Feinde der Genossenschaften gelten, dagegen. Gegen ihre Stimmen wird das Baudarlehen bewilligt. Zum Provinzial-Städtetag in Naumburg werden Genosse Hellge und Stadtv. Schildener (bürgerl.) delegiert. Einige Anfragen der Kommunisten an den Magistrat konnten nicht erledigt werden, da sie nach der neuen Geschäftsordnung vorher schriftlich mit drei Unterschriften eingereicht werden müssen, die Kommunisten aber nur zwei Vertreter im Parlament haben. —

### Staßfurt

**Die Parteiversammlung** ehrte den verstorbenen Genossen Golling. Genosse Bertram erstattete Bericht von der Abrechnung des 2. Quartals, die einen Bestand von 468 Mitgliedern aufwies. Neu ins Leben gerufen wurde in diesem Jahre der Ortsverein Neugattersleben-Hohendorf. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Zur Aufklärung für den kommenden Wahlkampf dürfte der Vortrag des Genossen König über „Kommunale Angelegenheiten" beigetragen haben. Eine rege Diskussion setzte über die Beratung des Haushaltplans ein. Wohl besteht eine sogenannte rote Mehrheit im Staßfurter Rathaus, doch auf die Kommunisten ist nach ihrem Verhalten in letzter Zeit keine Hoffnung zu setzen, so daß man mit Spannung der Verabschiedung des Haushaltplans entgegensieht. Es wurden auch die Museumsangelegenheit und die Raumfrage der Schulen erörtert. Angenommen wurde die Einladung des Ortsvereins Eickendorf zur Teilnahme am dortigen Parteifest am 2. September. Zur Teilnahme am Kursus für Jugendhelfer wurde Genosse Weidig in Vorschlag gebracht. Am 21. Oktober jährt sich zum fünfzigstenmal der Tag, da die Bismarcksche Gewaltherrschaft die sozialistische Bewegung durch das Sozialistengesetz zertrümmern wollte. Zur Erinnerung an diesen Tag wird eine Feier vorbereitet. Ueber die Panzerkreuzer-Angelegenheit entwickelte sich eine rege Diskussion. —

**Gegen einen Baum gefahren.** In der Nacht zum Montag, gegen 3 Uhr morgens, fuhr hinter dem Achenbachschacht am Athensleber Weg ein Auto gegen einen Baum. Obwohl der Anprall so heftig war, daß das Auto dabei in Trümmer ging, blieben die beiden Insassen unversehrt. Zu Fuß mußten sie (beide Staßfurter) unter Zurücklassung des Wagens den Weg nach hier antreten. —

## Aus der Altmark

### Salzwedel

#### Sozialdemokraten im Dienste der Allgemeinheit.

Still und bescheiden, ohne große Reklame, hat die Kleinsiedlungsgenossenschaft Salzwedel seit 1919 ihre Pflicht getan und den Minderbemittelten Wohnungen erstellt. Jetzt stehen wieder zwölf Wohnungen vor ihrer Vollendung und der 88. Siedler kann seine Heimstätte übernehmen.

Die Genossen Herbst und Brandes, denen als Fachmänner die Leitung und die Durchführung der Bauten übertragen wurde, haben in jahrelanger ehrenamtlicher Tätigkeit Großes geleistet. Haben sie sich doch in uneigennütziger Weise zu jeder Zeit während ihrer Feierstunden in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Als Mitglieder der Genossenschaft haben die Genossen Bußmann, Wilhelm Schulz, Albert Bloßfeld und Otto Garz, die auch gleichzeitig die Mitbegründer sind, in ihrer Eigenschaft als Stadtverordnete ihren Einfluß in der Fraktion und im Parlament zum Besten der Siedlung ausgeübt. Genosse Stadtrat Otto Garz hat im Magistrat für die Genossenschaft gearbeitet, was von allen Seiten dankbar anerkannt wird.

Nur durch dieses enge Zusammenarbeiten war es möglich, die Kleinsiedlungsgenossenschaft durch die Inflationsstürme ohne Schaden hindurchzuführen. Die geschaffene Selbsthilfegruppe ermöglicht es der arbeitenden Bevölkerung, ein eignes Stück Heimaterde mit einem eignen Herd zu besitzen. Hieran sieht man besonders, was durch Einigkeit des Proletariats geschaffen werden kann. Das Vorteilhafte dieser Siedlungsgenossenschaft ist, daß der Siedler neben der recht geräumigen Wohnung einen einen halben Morgen großen Hausgarten zu dem minimalen Preise von 320 Mark erhält. In dem geräumigen Stallgebäude ist Platz zum Halten des Viehes. Die Siedler sind vor der größten Not zu jeder Zeit geschützt. Man sieht bei der Arbeit in Stall und Garten immer vergnügte Gesichter, die auf die Zufriedenheit der Bewohner schließen lassen. Der größte Teil der Siedler ist in der Sozialdemokratischen Partei organisiert. Die Siedler haben das Vertrauen zur Sozialdemokratischen Partei und zur Stadtverordnetenfraktion nicht verloren, weil ihnen noch frisch in Erinnerung ist, daß die bürgerliche Liste A die Bürgschaft bei der Bewilligung von Reichszuschüssen ablehnte. Nur durch zähen Kampf der Sozialdemokraten mit Hilfe einiger bürgerlicher Stadtverordneten gelang es, die Mehrheit für die Bewilligung der Bürgschaft zu erlangen. Die Kleinsiedlungsgenossenschaft legt Zeugnis davon ab, was die Tätigkeit von Sozialdemokraten im Stadtparlament bedeutet. Am 2. Dezember ist deshalb die Losung: Jede Stimme der Sozialdemokratischen Partei. —

**Sichergestellte Fahrräder.** Bei der Polizeiverwaltung in Salzwedel wurden folgende Fahrräder sichergestellt: ein Herrenfahrrad ohne Marke mit der Nummer 128970; ein Herrenfahrrad Marke Adler Nr. 331612; ein Herrenfahrrad Marke Efka Nr. 85420. Geschädigte werden gebeten, sich zwecks Besichtigung der Räder an die Polizeiverwaltung in Salzwedel zu wenden oder dem Polizeipräsidium, Kriminaldirektion, Magdeburg zu Tagebuchnummer KD 6332 II 2/28 Nachricht zu geben. —

**Unfall bei der Arbeit.** Beim Abladen einer Ernteleiter glitt diese dem Arbeiter D. in Hilmsen aus den Händen; dabei erlitt er einen Rippenbruch und leichtere Verletzungen andrer Art. —

**Vom Arbeiter-Gesangverein.** Zu der ersten Gesangsstunde des neugegründeten gemischten Chores hatten sich eine stattliche Anzahl Frauen und Männer eingefunden, doch müssen es noch mehr werden, um den Verein auf die Höhe zu bringen. Nächste Uebungsstunde Freitag. Alle sangeslustigen Frauen und Männer werden aufgefordert, dem Verein beizutreten. — Am Sonntag unternahm der Verein einen Familienausflug nach dem Böddenstedter Park. Bei Spiel und Sang verliefen die Stunden allzu schnell. Allgemein wurde der Wunsch laut, des öftern Ausflüge zu veranstalten. —

### Arendsee

**Fahrradmarder an der Arbeit.** In der letzten Woche wurden zwei Räder gestohlen. Eins vor dem Hotel Schünemann, das dem Landwirt N. aus Höwisch gehörte. Ein weiteres holten Diebe aus einem eingezäunten Hof. Es gehörte dem Gastwirt Schäfer.

### Staats

**Neuwahl des Gemeindevorstehers.** Durch den Tod des bisherigen Gemeindevorstehers mußte eine Neuwahl stattfinden. Die Gemeindevertretung entschied sich für den Hofbesitzer Fritz Lindecke. Die Bestätigung des Landrats fehlt noch. —

## Stadtkreis Stendal

### Ein grausiger Fund.

Unmittelbar am Dahrenstedter Wege, bei der Bertramschen Feldscheune, fand man am Montag morgen einen schwerverletzten jungen Mann auf, der nur schwache Lebenszeichen von sich gab. Aus mehreren Wunden sickerte Blut hervor.

Die Polizei, die bald nach Benachrichtigung am Tatort erschien, konnte den mit dem Tode Ringenden noch einmal ins Bewußtsein zurückrufen, er vermochte aber keinen Laut mehr von sich zu geben. Nach Anlegung eines Notverbandes schaffte man ihn ins Johanniter-Krankenhaus. Schon auf dem Wege nach dorthin verschied er aber. Die Personalien des Toten waren noch nicht festzustellen. Das Hemd des Toten trägt die Buchstaben H. K.

Es lag der Verdacht nahe, daß der schwerverletzte Mann einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Diese Vermutung wurde aber dadurch hinfällig, daß eine Frau, die etwa ¾8 Uhr den Tatort passierte, einem Manne begegnete, der schwerverletzt ihr zurief, sie möge ihm die Kehle durchschneiden, da er keine Kugel mehr habe. Man will auch Schüsse, die von der Scheune herkamen, gehört haben. Spuren weisen darauf hin, daß der Mann in der Scheune kampiert haben muß. Man fand hier ein Paket, aber keinen Revolver. Zunächst bildete sich um den Fall ein völliges Dunkel. Hoffentlich gelingt es bald, den Schleier des Geheimnisses zu lüften. Sollten Personen in der Lage sein, an der Aufklärung mithelfen zu können, so wollen sie sich der Polizei zur Verfügung stellen. —

### Bundestag der Arbeiter-Musiker in Stendal.

Nach den Begrüßungen durch die Bruderorganisationen wurde in die eigentlichen Beratungen eingetreten. Bundesvorsitzender Scheper (Magdeburg) erstattete den Geschäftsbericht. Er führte aus: Am Ausbau des Bundes hindern uns finanzielle Schwierigkeiten. Daß unsre Zeitung jetzt auf höherer Warte steht, ist dem Redakteur Albert Winzer zu verdanken. Im Oktober 1927 ist der erste agitatorische Erfolg in der Altmark erzielt worden. Der Meinungsstreit innerhalb des Bundes ist ebenfalls nicht ausgeblieben. Es gelang, alles wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Von 30 Vereinen kamen wir im Laufe des Geschäftsjahrs auf 47. Die Mitgliederbewegung hat sich gut entwickelt. Unser Wahlspruch muß auch fernerhin lauten: „Die Musik, die wir geben, wird vom Volke gegeben und geht zum Volke." Gemeinsam soll nun nach neuen Wegen für unsre Arbeit im kommenden Jahre gesucht werden.

Bundeskassierer Niemeck (Magdeburg) erstattete den Kassenbericht. Die Aussprache war nur kurz, ein Beweis dafür, daß der Vorstand gut gearbeitet hat. Einstimmig wurde dann auch dem gesamten Bundesvorstand Entlastung erteilt. 44 Vereine waren durch 56 Delegierte vertreten.

Ein interessantes Referat über die Presse hielt der Redakteur der Bundeszeitung, Musikfreund Winzer (Magdeburg). Inhaltlich kann unsre Zeitung es mit jeder andern Zeitung aufnehmen. Urteilsfähige Köpfe haben ihr Werturteil darüber abgegeben. Der Umfang der Zeitung müßte größer sein. Bildend und erzieherisch soll unser Organ wirken. Es soll aber auch das Vereinsleben widerspiegeln. Wir wollen mitarbeiten durch gute Auswahl der Artikel und der Zitate am Aufbau der Kultur des deutschen Volkes. Eine besondere Beilage für die Frauen herauszugeben, sind wir nicht in der Lage, weil die Mittel fehlen.

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt: Das Eintrittsgeld wird auf 3 Mark und der Monatsbeitrag auf 25 Pfennig festgesetzt. Preis- oder Diplomverteilungen sind zu unterbinden.

Der Bundesvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Redakteur bleibt Musikfreund Albert Winzer (Magdeburg). Aus dem Ausschuß scheidet ein Magdeburger Verein aus, an seine Stelle tritt der Stendaler Musikverein Akkordion. Zu Kassenrevisoren wurden die Genossen Isensee, Steffen und Werner gewählt. —

**Der dritte Diebstahl im Schützenheim.** Bekanntlich wird im Schützenheim ein neuer Schießstand gebaut. In der Nacht zum 18. August entwendete man von dort vier Sack Kalk. In jedem Falle blieben die Täter unbekannt. —

# Gewerkschaftsbewegung

## Verbandstag der Tabakarbeiter

Am Montag begann im Münchner Gewerkschaftshaus der 20. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiterverbandes.

Die Tagesordnung des Verbandstags ist sehr reichhaltig. Neben der Geschäftsberichterstattung stehen im Mittelpunkt der Beratungen: Die Einführung der Invaliden- und Altersunterstützung, Referent Ferdinand Husung (Bremen), Anträge zum Verbandsstatut, Referent Johannes Krohn (Bremen), das Arbeitslosenversicherungsgesetz, Referent Franz Spliedt (A. D. G. B.), das kommende Berufsausbildungsgesetz und die Lehrlingsfrage in der Tabakindustrie, Referent Otto Wenzel (Bremen) und der Bericht vom internationalen Tabakarbeiterkongreß, Referent Alfred Kiel (Gießen). —

## Aufstieg des Malerverbandes

Einen neuen Mitgliederaufstieg hat der Verband der Maler zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl des Verbandes stieg im zweiten Vierteljahr von 50 756 auf 55 540. Am 1. Juli vorigen Jahres wurden 46 972 Mitglieder gezählt. Der Zuwachs binnen Jahresfrist beträgt also 8568.

Dieses erfreuliche Resultat wurde herausgeholt, obwohl die Konjunktur die gehegten Erwartungen nicht erfüllte und infolgedessen unausgesetzt große Teile der Maler selbst den Sommer über arbeitslos oder nur genügend beschäftigt waren. Daß die Organisation vorwärtsschreitet, sieht man auch an der Tatsache, daß vom „Maler" wöchentlich mehr als 57 000 Exemplare angefordert werden.

## Reichsbahn-Beamtenrätewahlen

Die Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn sind im Benehmen mit den zuständigen Organisationen auf Sonnabend den 20. und Sonntag den 21. Oktober festgesetzt worden.

Die jetzigen Beamtenräte wurden 1926 gewählt. Die Wahlzeit beträgt 2 Jahre. —

---

**Streik im oberschlesischen Textilgewerbe.** Die Arbeiterverbände in der Kattowitzer Leinen- und Textilindustrie haben den Streik beschlossen, da die von ihnen gestellten Lohnforderungen abgelehnt worden sind. Die Verbände fordern eine Erhöhung der Handarbeiterlöhne um 15 Prozent und der Maschinenarbeiterlöhne um 20 Prozent. —

**Der Brauertarif in Köln gekündigt.** Die Kölner Brauereiarbeiter haben den Lohntarif mit den Kölner Brauereien zum 1. September gekündigt. Sie fordern eine Lohnerhöhung von 12 bis 20 Prozent, die Einführung eines Einheitslohnes und vor allen Dingen eine Erhöhung der Löhne für die Arbeiterinnen. —

**Neue Ratifikationen.** Die Ratifikation internationaler Arbeitsübereinkommen hat neue Fortschritte gemacht. Anfang August lagen 305 Ratifikationen (von 26 internatinalen Arbeitsübereinkommen durch 29 Länder) vor. In 29 Fällen wurde die Ratifikation von den zuständigen gesetzgebenden Körperschaften bereits beschlossen; in 156 Fällen liegen die Uebereinkommen den gesetzgebenden Körperschaften vor, und zwar mit einer Empfehlung der Regierungen, die Ratifikation zu beschließen. Im letzten Frühjahr hat Luxemburg 25 Konventionen ratifiziert; Kuba hat die Eintragung von 11 neuen Ratifikationen angemeldet. —

# Aus der Wirtschaft

## Die hohen Obst- und Gemüsepreise

Der Reichsverband deutscher Obst- und Gemüsehändler beschäftigte sich in einer am Sonnabend in Berlin stattgefundenen Veranstaltung mit den außerordentlich hohen Preisen für Obst und Gemüse. Der Verband gibt die gegenwärtige Desorganisation der Obst- und Gemüsemärkte, die besonders hinsichtlich der Preisbildung eine höchst ungesunde Entwicklung zeigen, selbst zu; für die Uebersetzung der Preise könne aber seiner Ansicht nach der Kleinhandel nicht verantwortlich gemacht werden. Die Ursachen für die gegenwärtige Teurung seien vielmehr in der schlechten Obst- und Gemüseernte zu suchen. Außerdem hätte der Zwischenhandel eine Ausdehnung genommen, die auf die Preisgestaltung am offenen Markt nicht ohne Rückwirkung geblieben ist. Für die Preisbildung spielen auch die Lieferungsverträge der Konservenfabriken eine große Rolle. Diese Lieferungsverträge würden zu einer Zeit abgeschlossen, in der das Ergebnis der Ernte noch nicht zu übersehen sei. Fällt nun die Ernte ungünstig aus, so sehe sich der zur Lieferung verpflichtete Obst- und Gemüseerzeuger gezwungen, seinen Bedarf anderweitig zu decken, um der vereinbarten Vertragsstrafe zu entgehen. Dadurch entstünde bei schlechten Ernten eine verstärkte Nachfrage, die sich auf den Preis auswirkt. Auch die Fruchtsaftpressereien vergrößerten die Nachfrage nach Obst und Gemüse ganz bedeutend und trieben die Preise.

Weiter wurde gerügt, daß die amtlichen Notierungen zu niedrig seien. Man könne immer feststellen, daß die Kleinhändler weit höhere Preise zahlen müßten als die Notierungen besagen. Dadurch mache sich das Publikum eine völlig falsche Vorstellung in der Gewinnspanne, die zwischen Groß- und Kleinhandelspreis liegt.

Ohne Zweifel werden die Obst- und Gemüsepreise in diesem Jahre durch die schlechte Ernte beeinflußt. Daß die Preisübersetzung aber durch den schlechten Ernteausfall restlos erklärt wird, muß mit aller Entschiedenheit bestritten werden. In diesem Sinne sind wir der Auffassung, daß der übersetzte Zwischenhandel wesentlich zur Verteurung beiträgt. Im übrigen wirken sich bei der gegenwärtigen Obst- und Gemüseteurung wirtschaftspolitische Fehler aus. Es ist eine Tatsache, daß die deutsche Obst- und Gemüseproduktion in absehbarer Zeit überhaupt nicht in der Lage ist, den Bedarf zu decken. Auch bleibt die Qualität inländischer Ware infolge der immer wieder aufgeschobenen und verhinderten Rationalisierung hinter der Beschaffenheit der ausländischen Ware zurück. Trotzdem sträubt man sich bei uns, zur Versorgung des deutschen Marktes das Ausland heranzuziehen. Man leistet damit der Bevölkerung keinen Dienst, sondern begünstigt den Wucher.

Allerdings nahm der Reichsverband deutscher Obst- und Gemüsehändler in seiner Veranstaltung am Sonnabend Stellung gegen die Zollpolitik der frühern Rechtsblockregierung und sprach sich für die vollkommene Zollfreiheit bei der Einfuhr ausländischen Obstes und Gemüses aus. Wir sind jedoch der Auffassung, daß dieses Bekenntnis der deutschen Obst- und Gemüsehändler zu dem Gedanken der Zollfreiheit auf dem Papier stehenbleiben wird. Die Leitung des Reichsverbandes befindet sich nämlich in Händen eines bekannten Wirtschaftsparteilers, dessen Partei die Zollpolitik der Rechtsblockregierung mitmache und somit zu der gegenwärtigen Obst- und Gemüseteurung beigetragen hat. —

**Wo wird die meiste Schokolade verzehrt?**
**Deutschland gehört zu den hauptsächlichsten Verzehrern von Schokolade. Unter den europäischen Ländern wird sein Verbrauch nur von der Schweiz übertroffen, was sich aber durch den großen Schweizer Fremdenverkehr erklärt.**

## Verminderter Umsatz der Post

Der jetzt vorgelegte Ausweis der Reichspost über Einnahmen und Ausgaben für das erste Rechnungsvierteljahr 1928/29 (April bis Juni) bestätigt unsre Auffassung, daß die von der Post vorgenommene Preiserhöhung falsch war. Das Institut gibt seine Einnahmen mit 513 Millionen Mark an. Gegenüber dem Vorjahr liegt eine Steigerung von 72 Millionen Mark vor. Demgegenüber haben sich die Ausgaben nur um 22 Millionen auf 476 Millionen Mark erhöht. Die überaus günstige Entwicklung konnte sich durchsetzen, obwohl infolge der Gebührenerhöhung ein Rückgang sowohl im Brief- als auch im Paketverkehr eingetreten ist, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

| | 1927: | 1928: |
|---|---|---|
| | (von April bis Juni in Millionen Stück) | |
| Briefsendungen einschl. Zeitungssendungen | 72,8 | 67,9 |
| Paketverkehr | 144,7 | 137,2 |

Die Post hat also ihre Preise mit dem Erfolg erhöht, daß sie den Verkehr abdrosselte. Ohne diese Abdrosselung wäre mutmaßlich dieselbe finanzielle Entwicklung eingetreten. Diese Preispolitik hat mit Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen nichts mehr zu tun. —

---

**Ausfuhrkontor des Stahlkartells.** Innerhalb des Internationalen Stahlkartells sind nach Meldungen der französischen Presse zurzeit Vorbereitungen zur Gründung eines internationalen Ausfuhrkontors im Gange. Die Initiative hierzu soll von deutscher Seite ausgehen. Angeblich handelt es sich besonders darum, eine vernünftigere Regelung der europäischen Ausfuhr zu schaffen, die durch das amerikanische Dumping besonders auf dem südamerikanischen Markt unter schwerster Konkurrenz zu leiden hat.

**Opelwerke werden Aktiengesellschaft.** Wie die Verwaltung der Opelwerke in Rüsselsheim jetzt bestätigt, sind Verhandlungen im Gange, um die Automobilfabrik Adam Opel in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Die Höhe des Aktienkapitals soll mit 50 Millionen Mark angesetzt werden. —

**Ueber 4 Millionen Kilowattstunden.** Das Großkraftwerk Golpa-Zschornewitz hat am 15. August seine bisherigen Höchstleistungen von einer Tagesleistung von mehr als 4 Millionen Kilowattstunden übertroffen. —

# Briefkasten

**P. P., Magdeburg.** Der „Volksstimme"-Kiosk und die Wochenendhäuser sind erst zur Theater-Ausstellung errichtet worden. —

**Berichterstatter Groß-Lübars.** „Wenn zwei dasselbe tun" können wir nicht aufnehmen. Es sind darin nur unklare Andeutungen gemacht, die gar nichts sagen. — Das Reichsbannersportfest in Loburg kann nur unter „Die Pflicht ruft" angekündigt werden. —

# Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

| Elbe | | | Wuchs | Fall |
|---|---|---|---|---|
| Nimburg | 21. 8. | — 0,20 | — | 0,08 |
| Brandeis | „ | — 0,82 | — | 2,06 |
| Melnik | „ | + 0,81 | — | 0,01 |
| Leitmeritz | „ | + 0,69 | 0,09 | — |
| Aussig | „ | — 0,50 | — | 0,09 |
| Dresden | „ | — 2,02 | 0,10 | — |
| Torgau | 21. 8. | — 0,48 | — | 0,06 |
| Wittenberg | „ | + 0,68 | 0,04 | — |
| Roßlau | „ | — 0,03 | 0,07 | — |
| Alen | „ | — | — | — |
| Barby | „ | — 0,04 | — | 0,04 |
| Magdeburg | „ | — 0,05 | — | — |
| Tangermünde | „ | + 0,51 | — | — |
| Wittenberge | „ | + 0,15 | — | — |
| Lenzen | „ | — | — | — |
| Dömitz | „ | — 0,20 | — | 0,02 |
| Dalchau | „ | + — | — | — |
| Botzenburg | „ | + — | — | — |
| Hohnstorf | „ | — 0,19 | — | 0,08 |
| **Mulde** | | | | |
| Düben | 21. 8. | — 0,80 | — | 0,02 |

| Unstrut und Saale | | | Wuchs | Fall |
|---|---|---|---|---|
| Grochlitz | 21. 8. | + 0,68 | 0,06 | — |
| Trotha Utp. | „ | + 1,92 | — | 0,06 |
| Bernburg | „ | + 0,18 | 0,06 | — |
| Calbe Oberpeg. | „ | + 1,87 | — | — |
| Calbe Unterpeg. | „ | — 0,27 | 0,19 | — |
| Grizehne | „ | — 0,12 | — | 0,01 |
| **Havel** | | | | |
| Brandenburg Oberpegel | 20. 8. | + 2,00 | — | — |
| Brandenburg Unterpegel | „ | + 0,60 | — | 0,06 |
| Rathenow Oberpegel | „ | + 1,40 | — | — |
| Rathenow Unterpegel | „ | — 0,10 | — | — |
| Havelberg | „ | + 0,78 | — | 0,01 |
| **Eger und Moldau** | | | | |
| Kamait | 21. 8. | — 0,17 | — | 0,01 |
| Modran | „ | — 0,87 | 0,13 | — |
| Laun | „ | — 0,46 | 0,09 | — |

# Wettervorhersage

Aussichten für Mittwoch: Vorübergehend aufheiternd, sonst regendrohend und vereinzelt etwas Regen, mäßig warm.

Für Donnerstag: Im ganzen etwas beständiger und wärmer, vorwiegend trocken. —

# Warenmärkte

## Großhandelspreise vom 21. August im Hallenbau

| | | |
|---|---|---|
| Bohnen, grüne Busch- | 50 kg | 14,00—17,00 |
| Stangenbohnen | 50 kg | 18,00—20,00 |
| Gurken, grüne Salat | 100 St. | 6,00—25,00 |
| Gurken, „ Einlege- | 100 kg | 3,00— 5,00 |
| Karotten | 50 kg | 6,00— 9,00 |
| Blumenkohl | 100 St. | 10,00—70,00 |
| Rotkohl | 50 kg | 12,00—15,00 |
| Weißkohl | 50 kg | 10,00—12,00 |
| Wirsingkohl | 50 kg | 15,00—20,00 |
| Kartoffeln, Früh- | 50 kg | 4,50— 5,50 |
| Meerrettich | 100 St. | 40,00—60,00 |
| Kopfsalat | 100 St. | 6,00— 8,00 |
| Tomaten, inländ. | 50 kg | 10,00—25,00 |
| Tomaten, ausländ. | 50 kg | 10,00—25,00 |
| Selleriekn. m. Kr. | 100 St. | 15,00—25,00 |
| Zwiebeln, trock., ausl. | 50 kg | 9,00—10,00 |

| | | |
|---|---|---|
| Aepfel, Tafel- | 50 kg | 20,00—35,00 |
| Aepfel, Wirtschafts- | „ | 10,00—20,00 |
| Tafelbirnen | 50 kg | 20,00—35,00 |
| Wirtschaftsbirnen | 50 kg | 10,00—20,00 |
| Aprikosen | 50 kg | 30,00—90,00 |
| Heidelbeeren | 50 kg | 50,00—55,00 |
| Kirschen, saure | 50 kg | 20,00—25,00 |
| Pfirsiche | 50 kg | 25,00—55,00 |
| Pflaumen, großfrüchtige | 50 kg | 30,00—40,00 |
| Weintrauben, gelbe | 50 kg | 50,00—60,00 |
| Weintrauben, blaue, ausländische | 50 kg | 125,00—145,00 |
| Zuronen, Messina, 300er Ia | 1 Kiste | 40,00—45,00 |
| 300er, Ia Ia | 1 Kiste | 35,00—40,00 |

Molkereibutter, . . . . . in ½-Pfund-Stück 220,00
Eier . . . . . Stück 12½ Pfennig

## Magdeburger Zuckerbörse vom 20. August

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt bei 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,60, per August 26,50—26,60, per August/September —,— und per September 26,62—26,75 für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

## Berliner Produkten-Börse vom 20. August

Weizen märk. 226,00—229,00. Roggen, märk. 219,00—222,00. Sommergerste —,—. Wintergerste, neue 204—214. Hafer, märkisch. 207,00—218,00. Mais (ab Berlin) 218,00—220,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 27,75—31,50. Roggenmehl (100 Kilogramm) 30,00—32,50. Weizenkleie 15,50—15,60. Roggenkleie 17,00—17,25. Viktoriaerbsen 46,00—50,00. Kleine Speiseerbsen 35,00—40,00. Futtererbsen 25,00—27,00. Peluschken 28,00—32,00. Ackerbohnen 26,00—28,00. Wicken 30,00—32 Lupinen, blaue 15,00—16,00, gelbe 16,50—17,50. Rapskuchen 19,40 bis 19,90. Leinkuchen 23,70—24,00. Trockenschnitzel 18,00—18,50 Sojaschrot 21,10 bis 22,00. Kartoffelflocken 24,20—24,60. Weizenkleie-Melasse 16,20—16,50.

---

### Gewinnauszug
### 5. Klasse 31. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

**Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II**

11. Ziehungstag — 20. August 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 41989 153710 203962
6 Gewinne zu 3000 M. 1759 182377 232393
24 Gewinne zu 2000 M. 1236 50157 109408 190909 191411 200780 215803 220975 229456 262784 267567 359758
32 Gewinne zu 1000 M. 61486 66057 104322 125631 163075 216641 218204 232412 270937 288936 297454 299663 324565 336369 338780 368752
84 Gewinne zu 500 M. 28212 39761 51375 57758 65123 67728 70157 82007 95100 96345 102234 116138 120175 127119 128069 129362 129895 142291 143636 150100 167890 170282 175758 175853 179128 184752 221531 244946 251602 292134 296680 299537 307664 318181 318257 318639 320460 320680 346925 355842 364988 371851
206 Gewinne zu 300 M. 2696 6074 7679 13265 13708 15572 24798 29755 36353 49581 51362 53468 54386 55943 58742 61151 63944 66806 66978 72717 73441 75779 79662 82017 82034 83408 83574 90217 91592 96714 99148 105900 111158 111735 116962 117368 118861 125759 129375 130088 143315 144611 146172 147691 151165 152486 157108 161113 164240 164368 168377 169693 171412 187653 200705 205494 205800 207219 214350 214600 215861 216087 221608 226373 228005 230075 231336 232865 234288 237977 238675 254759 260257 266619 267006 272692 274227 285387 286345 287047 297812 297856 301424 301721 306682 310846 312485 313580 314174 316263 324609 329874 331011 335132 335682 336074 336766 342657 346474 352905 353587 364319 366068

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 233429 250293
4 Gewinne zu 3000 M. 148215 212252
14 Gewinne zu 2000 M. 33174 92676 143086 148389 215816 291488 326789
38 Gewinne zu 1000 M. 9153 27206 27455 74888 109556 122640 171136 175251 202732 206639 208173 229687 267907 279349 294804 324075 337266 362298 364599
76 Gewinne zu 500 M. 1579 7992 36202 37252 48081 64396 75664 102821 112219 118441 124983 125446 127948 146140 170074 175356 176645 185263 188822 191185 198054 202777 231173 237914 240345 252719 258848 292084 300250 308640 316631 332083 332561 332961 338666 338924 342628 369385
174 Gewinne zu 300 M. 215 7378 7574 12201 14562 15425 17720 19400 24488 30440 33237 35103 43033 47277 48754 49184 50149 55883 71881 73493 76791 79568 80610 83010 84417 84792 88387 91625 97955 102698 121043 123247 124651 134182 135650 139295 140633 157881 171507 175647 176625 179426 185203 192466 208730 223351 231390 234265 236399 238425 241358 251311 256120 262573 263468 264086 264552 278143 281847 288163 291606 293672 300040 305463 307115 313055 315143 315241 320079 324345 325339 327657 328565 331221 332740 334719 349517 352217 353226 355545 356318 357242 363048 363567 364634 366588 366815

**Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 300000, 2 zu 100000, 4 zu 75000, 4 zu 50000, 8 zu 25000, 52 zu 10000, 96 zu 5000, 270 zu 3000. 474 zu 2000, 992 zu 1000, 2714 zu 500, 7088 zu 300 Mark.**


**Wilhelm Engel**
G. m. b. H.
**Kleiner Stadtmarsch 11a**
Fernsprecher Nr. 219 und 8417.
Seit über 50 Jahren die anerkannt beste Bezugsquelle für
**Braunkohlen-Briketts**
**Böhmische Braunkohlen**
**Westf. Zentralheizungskoks**
**Anthrazit und Grudekoks**
Lieferung nach allen Stadtteilen.

**Rufen Sie uns**
wenn Ihre Schreib-, Rechen-, Buchungs- oder sonstigen Bureaumaschinen nicht funktionieren. Unsere leistungsfähige **Werkstatt** repariert schnell und sorgfältig
**E. Loewenthal & Co.**
Bureaumaschinen
Fernsprecher 8598—99.

**Wilh. Stelzner**
**Obst-, Südfrüchte- und Gemüse-Großhandlung**
**Magdeburg**
**Telephon Nr. 2068 u. 8720**

**Marken-Fahrräder**
Abzahlung wöchentlich 3 bis 5 Mk.
— Eventuell ohne Anzahlung —
**Knobbe**
Magdeburg, Breiter Weg Nr. 236
Fernsprecher: Stephan 41908. — Am Hasselbachplatz.

# Kleine Chronik

## Tragödie der Unehelichen

In der Stadt Annen in Westfalen, einer Arbeiterstadt, spielte sich eine furchtbare Tragödie ab. Ein auf dem dortigen Gußstahlwerk beschäftigtes junges Mädchen wurde während der Arbeitszeit von den Wehen einer Geburt überrascht. Es flüchtete an einen einsamen Ort, wo es nicht beobachtet werden konnte, und gebar hier einen Jungen. Mehrere Stunden muß sich das Mädchen verborgen gehalten haben, bis es die Kraft fand, sich nach Hause zu begeben. Sie packte das Kind in eine Aktentasche und begab sich unbemerkt in ihre Wohnung. Hier muß sie die Verzweiflung gepackt haben wegen der unehelichen Mutterschaft, vielleicht auch wegen der Notlage, in der sie durch die Geburt geriet. So faßte die unglückliche Mutter den furchtbaren Entschluß, das Kind zu verbrennen. Sie heizte den Ofen ein und steckte das Kind in den Küchenherd.

Die entsetzliche Tat blieb den Behörden nicht verborgen. Das Mädchen wurde nachts verhaftet und in das Wittener Gefängnis eingeliefert. Am nächsten Morgen fand der Gefängniswärter, als er die Mutter zur Vernehmung dem Untersuchungsrichter vorführen wollte, in der Zelle erhängt vor. —

## Opfer der Wissenschaft

Commander Dhott, der Führer einer Hilfsexpedition, die nach dem im Innern Brasiliens verschollenen britischen Forscher Oberst Fawcett, seinem Sohn und einem weitern Begleiter suchen sollte, hat, wie „Daily Expreß" meldet, aus Nana (östlich des Kulueneflusses) am 18. August ein drahtloses Telegramm gesandt, das besagt, die drei gesuchten Forscher seien im Juli 1925 von feindseligen Indianern am Kulueneffluß getötet worden. Die Hilfsexpedition müsse infolge Krankheit ihrer Mitglieder, Mangel an Lebensmitteln und der feindseligen Haltung der Indianer sofort zurückkehren. —

## Ein vielseitiger Betrüger

Ein vielseitiger Betrüger wird gegenwärtig von zahlreichen Kriminalbehörden Deutschlands gesucht. Es handelt sich um den 38jährigen, im Kreise Kattowitz gebornen Kaufmann Wilhelm Bethge, der zuletzt in Berlin ein Zimmer am Anhalter Bahnhof bewohnte.

Kriminalbeamte fanden in seinem Zimmer eine Handtasche, die Personalpapiere und Bankausweise auf den Namen von Personen enthielt, die in großen industriellen Unternehmungen leitende Stellungen bekleiden. Bethge hat mit diesen Papieren, die er den Besitzern in D-Zügen gestohlen hatte, seine Betrügereien verübt. Er lockte u. a. einen Berliner Fabrikdirektor nach einem längern Briefwechsel zu geschäftlichen Verhandlungen nach Magdeburg und benutzte die Abwesenheit des Geschäftsmannes, sich in dessen Namen von der Firma telegraphisch eine größere Summe auszahlen zu lassen.

In einem andern Falle fielen ihm 6400 Mark in die Hände. In der Maske eines Grubenbesitzers ergaunerte Bethge bei einem Berliner Juwelier u. a. auch einen großen Silberkasten.

Die zu seinen Eisenbahnfahrten benötigten Fahrkarten stellte er selbst her. Außerdem betätigte er sich in 31 Fällen erfolgreich als Heiratsschwindler. —

## Ein Mensch, der gar nicht da ist

Der Mensch muß Papiere haben, sonst ist er kein Mensch. Dieser Gemeinplatz wird bewiesen durch eine Verhandlung, die dieser Tage vor dem Genfer Polizei-Gericht stattfand. Dort hatte sich ein alter, exotisch aussehender Mann wegen Vergehens gegen die Paßvorschriften zu verantworten. Der Sünder nannte sich Sunwukung. Sein Name steht in keinem Geburtsregister. Fast zweihundertmal hat er sich bei den verschiedensten Behörden eintragen lassen. Er ist trotzdem nicht verzeichnet.

Sunwukung weiß von allem, was der Mensch in erster Linie wissen muß, nämlich von seinem Geburtstag, nichts. Er ist in einem Nomadenstamm in Tibet oder Turkestan zur Welt gekommen; seine Eltern hat er nie gekannt. Er nannte sich nach dem Führer der Karawane und schätzt sein Alter auf etwa 60 Jahre. Sein Name klingt chinesisch; er gehört jedoch der weißen Rasse an.

Jahrelang zog Sunwukung mit der Karawane durch Asien. Einmal verirrte er sich und verlor die Spur der Karawane. Brahmanen-Priester nahmen ihn auf und unterwiesen ihn im Kultus Wischnus. Dann trat er in einem Buddhistenkloster ein.

Später zog er jahrelang als Haupt einer Karawane umher. Eines Tages machte er die Bekanntschaft zweier gefangener Russen. Mit ihnen zog er nach dem europäischen Rußland, wo er einige Jahre verblieb und Schulen besuchte. Dann befaßte er sich mit der Anfertigung und dem Verkauf von Talismanen und Amuletten und durchzog Deutschland, Oesterreich, Jugoslawien, Italien, Frankreich, um schließlich in Genf zu landen.

Aber überall widerfuhr ihm dasselbe Mißgeschick: sobald die Behörde eines Landes festgestellt hatte, daß über Sunwukung nichts weiter festzustellen wäre, als was der Augenschein lehrte, und daß er keine Papiere hatte, wurde er schleunigst über die Grenze abgeschoben. Der ruhelose Wandrer erfuhr in jedem Lande, wo er ausgewiesen und bestraft wurde, die Wahrheit des Satzes, daß der Mensch ohne Papiere kein Mensch ist.

Sunwukung kann seine Identität nicht nachweisen, und so muß er jetzt auch von Genf weiterwandern, muß weitere Bestrafungen wegen Paßvergehens, an denen er unschuldig ist, und Ausweisung über Ausweisung über sich ergehen lassen. Es müßte denn sein, daß eine Regierung ihm gastlich Zuflucht gewährte. Aber welche Regierung wird das tun? Der Mann hat keine Papiere und ist nach den Gesetzen der Bureaukratie überhaupt nicht da! —

## Wichtige Funde in der Wüste

Die Forschungen der Chapman-Andrews-Expedition im Herzen Asiens haben zu sensationellen Entdeckungen geführt. Die Forscher, die ihre Arbeiten zu Beginn dieses Jahres aufnahmen und sich jetzt auf dem Rückmarsch nach Peking befinden, haben festgestellt, daß die heute menschenleere mongolische Wüste vor 20 000 Jahren dicht bevölkert war; es wurden ausgedehnte Ruinenstädte gefunden. Zahlreiche Ausgrabungen haben u. a. ergeben, daß der Mensch schon vor 150 000 Jahren in der Wüste Gobi gelebt hat.

Es ist den Forschern allerdings nicht gelungen, Spuren einer in der Entwicklung noch unter dem Neandertalmenschen stehenden Rasse aufzufinden. Die Expedition hat jedoch umfangreiches paläontologisches Material gefunden, das der Wissenschaft wichtige Aufschlüsse über das Tierleben bis zur Tertiärzeit ermöglicht. So wurde u. a. das nahezu vollständige Skelett eines gigantischen Landsäugetiers entdeckt, das einer bisher völlig unbekannten Tiergattung angehört und das an Größe jedes bisher bekanntgewordene Säugetier übertrifft. Dieses sagenhafte Riesentier, das vor Tausenden von Jahren gelebt hat, dürfte — nach den Knochenresten zu urteilen — ungefähr 8 Meter hoch gewesen sein und 20 Tonnen gewogen haben.

Die 8000 Kilometer lange Marschroute der Expedition führte zum großen Teil durch bisher unvermessenes Territorium, von dem genaue Karten aufgenommen wurden. Die Hauptfundstätten lagen etwa 500 Kilometer nordwestlich von Kalgan und ungefähr 150 Kilometer von der Karawanenstraße entfernt, die von Kalgan nach der mongolischen Hauptstadt Urga führt.

Die Expeditionsleiter wollen im nächsten Jahr eine noch größere Expedition ausrüsten, da sich die mongolische Wüste als eine wahre Fundgrube für wissenschaftliche Forschungen gezeigt habe. —

# Erinnerung an einen Justizskandal

## Ein Opfer falscher „Indizien"

Der Fall Slater in England sowie die in den letzten Jahren immer häufiger werdenden Entdeckungen von ehemals begangenen Justizirrtümern und -morden wecken die Erinnerung an eine Tat, die nunmehr gerade 60 Jahre zurückliegt, aber wohl wie nichts sonst noch in dem Gedächtnis derjenigen haftengeblieben ist, die sie miterlebt haben. Im Jahre 1868 brannte an der Straße Magdeburg—Halberstadt, bei Kroppenstedt, das Anwesen des Müllermeisters Könnecke nieder. Die Ursache wurde nicht ermittelt, doch nahm man Brandstiftung an. Könnecke baute seine Mühle wieder auf; aber kurze Zeit darauf wurde sie wieder ein Raub der Flammen.

Die Nachforschungen ergaben, daß am Morgen zur Arbeit gehende Feldarbeiter beim Passieren der Mühle die Tür zu derselben hatten offen stehen sehen; während sie vorbeischritten, rollte plötzlich ein Gegenstand die Treppe herunter. Man ging auf die Mühle zu und fand, mit einem Tau geknebelt, einen Knebel auch im Munde, den Müllerburschen vor, dessen Kleider bereits versengt waren. Der junge Mensch schien bewußtlos zu sein und gab später bei der Vernehmung folgendes an: Gegen Morgen sei er plötzlich durch lautes Klopfen an seiner Kammertür geweckt worden. Auf seine Frage, wer da sei, habe man ihm befohlen, aufzumachen. Er sei der Aufforderung schließlich in der Angst gefolgt und

**drei Männer mit rußgeschwärztem Gesicht**

hätten ihn geknebelt. Man habe ihm jedes Sprechen verboten und gedroht, ihn umzubringen. Als er dennoch zu schreien versuchte, habe man ihm den Knebel in den Mund gesteckt.

Als Täter erkenne er den Müllergesellen Schrader wieder. Bei der Gegenüberstellung nach der erfolgten Verhaftung blieb der Müllerbursche dabei, Schrader, den er wiedererkenne, sei derjenige gewesen, der ihm den Knebel in den Mund gesteckt habe. Zwar habe er eine andre, eine rotgestreifte Jacke angehabt. Das bestritt Schrader ganz energisch, da er nur eine Jacke habe. Tatsächlich fand die Polizei aber bei einer Revision der Wohnung des Schrader eine solche Jacke, wenn auch sehr zerlumpt.

Die Anzündung der Mühle schilderte der Ueberfallene wie folgt: Einer der vermummten Männer habe ihn auf das Gesicht gelegt und von hinten gefesselt. Ein andrer habe draußen Wache gestanden und ein dritter habe versucht, zuerst den großen Zylinder der Mühle, und, als ihm das nicht gelungen sei, den kleinen anzuzünden. Bald darauf habe die Mühle in Flammen gestanden. Mit letzter Kraft habe er sich an die Treppe geschleppt und sei dann heruntergefallen, wo man ihn auch bewußtlos fand. Man schenkte den Angaben des Müllerburschen Günther, so hieß er, Glauben. Schrader kam vor das Schwurgericht in Halberstadt verurteilte Schrader auf Grund der Zeugenaussagen und der Indizien wegen Brandstiftung und Mordversuchs zu 15 Jahren Zuchthaus.

Der Verurteilte wurde in das Zuchthaus in Halle a. d. S. überführt. Verschiedentlich beantragte er eine Wiederaufnahme des Verfahrens; vergeblich.

Da trat eines Tages etwas ganz Seltsames ein. Der Zeuge Günther, jener junge Müllerbursche, auf dessen Zeugnis hin Schrader zu der schweren Zuchthausstrafe verurteilt worden war, wurde von seinem spätern Arbeitgeber wegen schlechten Betragens entlassen.

**Zwei Tage später brannte die Mühle auch dieses Arbeitgebers.**

Aber das Gericht sah auch hierin keinen Grund, ein erneutes Verfahren einzuleiten, trotzdem es offenkundig war, daß die Aussagen des Müllerburschen Günther nicht ganz einwandfrei waren und man in der Bevölkerung schon sehr vernehmlich von einem Justizskandal sprach. Wie weit diese Meinung verbreitet war, geht daraus hervor, daß der Gemeindevorstand von Kröppenstedt ein Gesuch um eine Aendrung des Schicksals des Schrader bei dem Gericht einreichte, das dem Justizministerium vorgelegt wurde.

**Alles war umsonst,**

Schraders Schicksal war besiegelt. Im Jahre 1876, also 7 Jahre nach der erfolgten Verurteilung Schraders wurde die gesamte Oeffentlichkeit Mitteldeutschlands und weit darüber hinaus durch eine Nachricht überrascht, die wie eine Bombe einschlug. Der wahre Täter aus Kroppenstedt war ermittelt.

Von Gewissensbissen geplagt, war er bei der Polizei in Magdeburg erschienen und hatte zu Protokoll gegeben, nicht Schrader, sondern er sei der Brandstifter. Der sich also Anklagende war kein andrer als der Müllerbursche Günther, der Kronzeuge im Halberstädter Prozeß gegen Schrader. Er gab an, seine damaligen Aussagen erdichtet und Theater gespielt zu haben. Als Grund für die Brandstiftung gab er an, zu einem Diebstahl von Getreide überredet worden zu sein und aus Angst vor der Entdeckung und Bestrafung die Mühle selbst in Brand gesteckt zu haben.

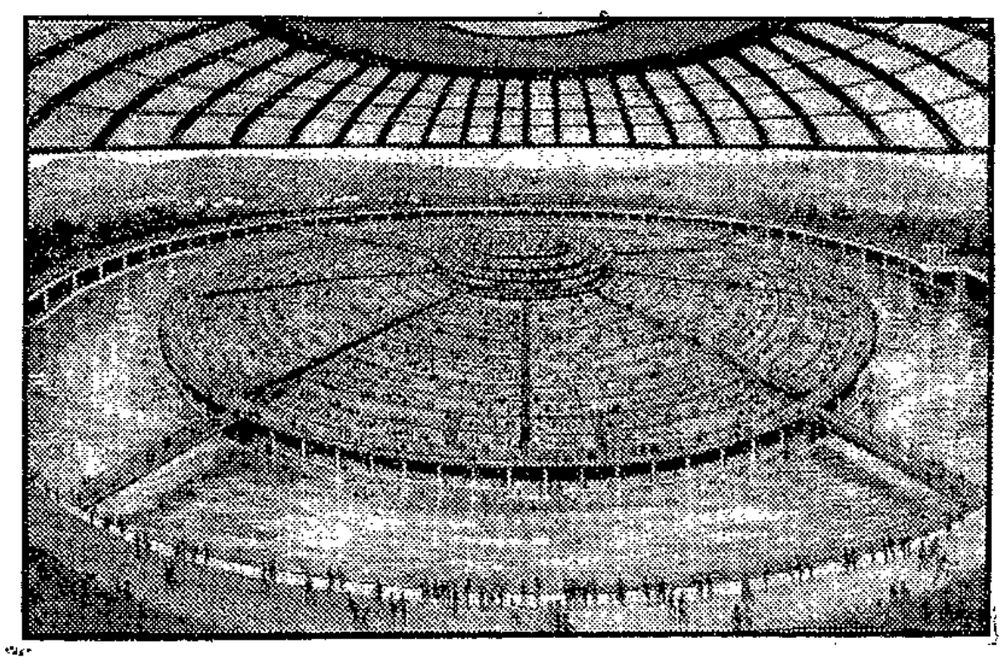
Bureaukratische Selbstgefälligkeit und Ueberhebung, kalte Mitleidslosigkeit hatten das Schicksal Schraders um 6 Jahre verlängert, denn schon damals, als die Mühle des neuen Arbeitgebers des Günther abbrannte, war der Verdacht seiner Täterschaft auch im ersten Falle berechtigt und laut genug von den Bewohnern ausgesprochen worden.

**30 000 Mark Spenden.**

Die Selbstbezichtigung des Günther stellte sich als richtig heraus. Der unschuldig verurteilte Müllergeselle wurde aus dem Zuchthaus nach 7jähriger Haft entlassen. Günther erhielt 6 Jahre Gefängnis.

Wie groß die allgemeine Teilnahme an dem Schicksal Schraders war, geht aus dem Ergebnis einer Sammlung hervor, die von Magdeburger und andern Zeitungen vorgenommen wurde, denn der Staat ersetzte nach damaligem Gesetz dem unschuldig Verurteilten nichts! Die Spenden beliefen sich schließlich auf 30 000 Mark.

Aus Amerika, Australien und vielen europäischen Staaten gingen die Beträge ein; ein Zeichen, welche tiefgehende und weitausgebreitete Bewegung dieser Justizskandal erzeugt hatte. A.



## Ein Treffpunkt reicher Leute

Unser Bild zeigt den Entwurf für ein Riesen-Hallenbad, das in Berlin geplant ist und dessen Kosten sich auf 12 Millionen Mark belaufen. Es soll ein Winter-Strandbad erhalten und von 150 Höhensonnen bestrahlt werden.

Jene Leute, die schon Geld genug haben um im Sommer die Sonne reichlich zu genießen, können sich auch für den Winter noch mit künstlicher Sonne pflegen. Die Armen bekommen nicht einmal die Strahlen der natürlichen zu spüren auf ihren dunkeln Höfen und in ihren muffigen Kellerwohnungen. —

## Begräbnisschwierigkeiten

In der Nähe von Biarritz überschlug sich dieser Tage ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen und fing Feuer. Alle vier Insassen verbrannten, so daß man ihre fast zu Asche gewordenen Ueberreste in einem gemeinsamen Sarge sammelte, um sie beizusetzen.

Nun fingen aber, wie der „Manchester Guardian" berichtet, die Schwierigkeiten an, denn die vier Verunglückten gehörten vier verschiedenen Bekenntnissen an. Von den Männern war der erste römisch-katholisch, der zweite Protestant, während der dritte dem jüdischen Glauben angehörte. Die verunglückte Frau aber war griechisch-katholisch. Da sämtliche Familien eine kirchliche Einsegnung der in einem gemeinsamen Sarge befindlichen Ueberreste wünschten, so wandte man sich an die Geistlichkeit der verschiedenen Bekenntnisse.

Der römisch-katholische Geistliche lehnte eine Einsegnung am Grabe selbst ab, erklärte sich aber bereit, den Sarg an der Bahnstation zu empfangen und dort die Absolution zu erteilen. Der protestantische Pfarrer, der Rabbiner und der griechisch-katholische Geistliche erschienen nach gemeinsam getroffener Vereinbarung nacheinander an dem offnen Grabe, um dort die üblichen Gebete für die Verstorbenen zu verrichten. —

### Notrufe eines deutschen Dampfers.

r Paris, 21. August. **Eine französische Radiostation hat am Montag SOS-Rufe des deutschen Dampfers Braga aufgefangen. Der Dampfer befand sich in der fraglichen Zeit im Atlantischen Ozean auf 62 Grad 42 Minuten nördlicher Breite und 6 Grad westlicher Länge. (Zwischen Nordengland und Island.)**

### Rennfahrer Heußer gestorben.

Der am Sonntag bei dem Buckower Dreiecksrennen verunglückte Autofahrer Heußer ist am Montag seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene soll schon den ganzen Tag vor dem Rennen sehr aufgeregt gewesen sein und vor dem Start einige Gläser Sekt getrunken haben. —

### Hyänen.

Menschliche Hyänen haben, wie erst jetzt bekannt wird, bei dem Eisenbahnunglück in Dinkelscherben ihr schändliches Handwerk getrieben. Zahlreichen Reisenden sind Koffer und Mäntel gestohlen worden. Mehrere Leute, die bei den Bergungsarbeiten Hilfe leisteten, sind um ihre Fahrräder gekommen. Die Uebeltäter konnten noch nicht ermittelt werden. —

### Vom Zug überfahren lassen.

Ein furchtbares Liebesdrama hat sich auf der Eisenbahnstrecke Halle—Leipzig abgespielt. Dort fand man die leblosen Körper des 21jährigen Buchhalters Willi Lenhardt aus Lichtenberg bei Berlin und der 20jährigen Kontoristin Hedwig Hagelgans aus Leipzig; beiden war von einem Eisenbahnzug der Kopf vom Rumpfe getrennt worden. Das Motiv der Tat ist, wie aus vorgefundenen Briefen hervorgeht, unglückliche Liebe. Das junge Paar wollte heiraten, hielt aber die ihm im Wege stehenden Hindernisse für unüberwindlich. Die jungen Leute waren vor ihrer Tat tagelang in der Gegend von Beuditz umhergeirrt. Lenhardt war bei einer Schuhfabrik als Buchhalter angestellt. Er hatte u. a. 4000 Mark unterschlagen. —

### Mit Brennesseln mißhandelt.

Im Arnsberger Kreise (Westfalen) überfiel eine Bauersfrau eine Nachbarin, mit der sie verfeindet war, auf dem Feld und schlug sie mit einem Bündel Brennesseln ins Gesicht. Die Geschlagene hat durch die Mißhandlungen auf dem einen Auge die Sehkraft fast völlig verloren. Die Täterin wurde mit 8 Monaten Gefängnis bestraft; Strafaufschub wurde abgelehnt. —

### Im Waschfaß über den Bodensee.

Aus Friedrichshafen wird berichtet: Der Friseur Brugger aus Friedrichshafen, der schon vor einiger Zeit den Bodensee im Paddelboot quer durchmessen hatte, überquerte am vergangenen Sonntag in einem gewöhnlichen Waschzuber (1,20 Meter lang, 55 Zentimeter tief und 75 Zentimeter breit) den Bodensee vom Landungssteg in Rorschach bis zum Gondelhafen in Friedrichshafen. Er gebrauchte zu der Fahrt etwa 8½ Stunden; die zurückgelegte Strecke beträgt 12 bis 14 Kilometer. Die Leistung verdient um so mehr Beachtung, als Brugger die Fahrt bei sengender Sonnenhitze und auf der Endstrecke bei widrigem Wellengang durchführte. —

### Den Kanal wiederum durchschwommen.

Miß Ivy Hawke hat den Aermelkanal durchschwommen. Sie war vom Kap Grisnez gestartet und hatte die Durchschwimmung in 19 Stunden 16 Minuten vollendet. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

**Verstopfung ist eine Qual.** Gegrega-Pillen regeln ohne unangenehme Begleiterscheinungen die Verdauung. **Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.**

# Aus den Gerichtssälen

## Urkundenfälschungen eines Geschäftsführers

Der Geschäftsführer der Maler-Einkaufsgenossenschaft, der Malermeister Otto Krause, hatte sich schon einmal wegen Veruntreuungen vor Gericht zu verantworten. Da das Gericht sich damals aus den schwierigen Dingen kein rechtes Bild machen konnte, erfolgte ein Freispruch aus Mangel an Beweisen. In dem neuen Verfahren, das gegen den Geschäftsführer Krause wegen Urkundenfälschung und Gebrauch einer falschen Urkunde angestrengt worden war, bedauerte die Staatsanwaltschaft, daß es nach dem Gesetz unmöglich sei, das alte Verfahren noch einmal aufleben zu lassen. Nachträglich war nämlich festgestellt worden, daß der Malermeister Krause in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Einkaufsgenossenschaft einmal behauptet hatte, einen Rechnungsbetrag von über 600 Mark an einen Lieferanten bezahlt zu haben. Da der Lieferant die Richtigkeit dieser Angaben bestritt, legte Krause eine quittierte Rechnung vor, die der Inhaber der Firma aber sofort als gefälscht bezeichnete. Der Angeklagte hat darauf ohne große Einwendungen zu machen, die fraglichen 600 Mark nochmals gezahlt, ohne etwa wegen der gefälschten Quittung die Staatsanwaltschaft anzurufen. Da später die Staatsanwaltschaft annahm, daß auch diese Quittung voraussichtlich von Krause selbst gefälscht worden ist, forderte sie die fragliche Quittung ein, die plötzlich in dem Bureau und in dem Gewahrsam des Angeklagten nicht mehr aufzufinden war. Auch in der Hauptverhandlung konnte Krause die Quittung nicht vorlegen, obwohl ihm beschieden worden war, das von dem Auffinden der Quittung für ihn sehr viel abhängen würde.

In der Gerichtsverhandlung behauptet Krause einfach, unschuldig zu sein. Er ist aber nicht einmal in der Lage, den Boten anzugeben, der das Geld zu der Firma getragen haben soll. Außerdem wurde festgestellt, daß bisher sämtliche Rechnungen der Firma von der Maler-Einkaufsgenossenschaft per Postscheck überwiesen worden sind. Nur diese einzige, gefälschte Rechnung soll durch nicht auffindbaren Boten bezahlt worden sein. Vielleicht wäre für das Erweiterte Schöffengericht diese Geschichte allein noch nicht genügend Material gewesen, um zu einer Verurteilung zu kommen, wenn nicht noch ein zweiter Fall mit zur Anklage gestanden hätte. Diesmal soll Krause einen postamtlichen Vermerk in einem Postquittungsbuch gefälscht haben. Der gerichtliche Sachverständige, Kriminalkommissar Giebel (Stettin), hat sich mit dieser Geschichte befaßt, und ist dabei zu dem Schlusse gekommen, daß eine Fälschung auf jeden Fall vorliegt. Man könnte noch deutlich sehen, daß an Stelle von „800 Mark", früher einmal das Wort „Eingeschrieben" in der fraglichen Rubrik gestanden hat. Die Bücher der Post weisen im übrigen aus, daß tatsächlich nur ein Einschreibebrief, keinesfalls eine Geldsendung über 800 Mark an dem Tage aufgeliefert worden ist. Der Sachverständige glaubt mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß die Fälschung nicht der Angeklagte, sondern die Tochter des Beschuldigten vorgenommen hat, die deswegen auch mit auf die Anklagebank gesetzt worden ist. Die fraglichen 800 Mark sind dann ordnungsgemäß in die Bücher der Malergenossenschaft eingetragen worden, obwohl sie in Wirklichkeit gar nicht gezahlt worden sind.

Auch in diesem Falle bestreitet der Angeklagte die Täterschaft. Seine Tochter will ebenfalls unschuldig sein. Als der Angeklagte schließlich erklären soll, wie diese Vorkommnisse ohne sein Wissen möglich sein konnten, da er doch die Kasse führte und auch dafür verantwortlich war, versucht Krause einen verstorbenen Angestellten der Einkaufsgenossenschaft zu belasten, dem aber alle Zeugen das beste Zeugnis ausstellen.

Auf Grund einer umfangreichen Beweisaufnahme kommt das Gericht schließlich zu einem Schuldspruch und verurteilt Krause zu drei Monaten und seine Tochter wegen Beihilfe zu zwei Wochen Gefängnis. Da die Tochter, wahrscheinlich unter dem Einfluß des Vaters gehandelt hat, wurde ihr Bewährungsfrist zugebilligt, so daß sie die Strafe nicht zu verbüßen braucht, wenn sie sich 3 Jahre gut führt. —


**Die köstlichsten Schilderungen**

des Militarismus und des Krieges geben Ihnen die Bücher

von Jaroslav Hašek

**Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk**

Fünf Bände gebunden je Mark 5.20, broschiert **Mark 3.50**

**Buchhandlung Volksstimme**


## Aus einer Patsche in die andre

Der Schlosser Gustav V. war früher Provisionsreisender für eine Magdeburger Kohlenfirma. In dieser Eigenschaft kam er mit seiner Firma in einen Konflikt, der ihm eine Anklage wegen Betrugs und Urkundenfälschung einbrachte. Die Große Strafkammer des Landgerichts als Berufungsinstanz konnte aber die Sachlage nicht klären und sprach den Angeklagten frei. In dieser Verhandlung kam durch Zufall auch zur Sprache, daß der Angeklagte schon früher einmal eine Differenz mit seinem Arbeitgeber gehabt hätte. Damals drehte es sich um etwa 200 Mark, die der Angeklagte einkassiert, aber nicht abgeliefert hatte. Diese Bemerkung in der Berufungsverhandlung führte zu einem neuen Prozeß gegen V., der jetzt vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam.

In dem Berufungsverfahren hat V. auf den Vorwurf, schon vorher Unredlichkeiten begangen zu haben, geschwiegen. Auch seinem damaligen Chef gegenüber hat er erklärt, er werde den fehlenden Betrag schnellstens ersetzen. Er ist schließlich auch ersetzt worden. Trotzdem kam das neue Verfahren in Gang. In der Voruntersuchung hat V. einmal angegeben, daß die Möglichkeit vorliege, daß ihm das Geld damals gestohlen worden sei. Er erinnere sich, daß seine Frau gegen den unbekannten Täter Anzeige erstattet hatte. Als diesen Angaben nachgegangen wurde, stellte sich heraus, daß weder ein Diebstahl gemeldet, noch jemals eine Anzeige erstattet worden ist. In der Hauptverhandlung bestreitet der Angeklagte gleichfalls, sich strafbar gemacht zu haben. Er ist aber insofern vorsichtiger, als er jetzt angibt, das Geld könne auch verlorengegangen sein. Seine Frau hätte damals auf dem Fundbureau der Polizei Meldung erstattet.

Aus den unterschiedlichen Angaben des Angeklagten schließt das Gericht, daß an der Sache irgend etwas nicht stimmen könne, und verurteilte den Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 150 Mark. Da der Angeklagte aber für eine andre Strafe Bewährungsfrist hat, dürfte dies Urteil schlimmere Folgen haben. —

## Peinlich

Jeder Mensch macht einmal Fehler. Recht peinlich kann aber ein solcher Fehler werden, wenn der Mensch, der ihn begeht, im Hauptberuf Pastor ist und wenn der Fehltritt von einem Vertrauten benutzt wird, um Erpressungen gegen den Pastor zu verüben. In dieser übeln Lage befand sich der Magdeburger Pastor K., der erst von einem kleinen Orte nach Magdeburg gekommen war. Er hatte sich mit dem Kaufmann R. angefreundet, mit dem er auch Kneiptouren unternahm und dabei zufällig auch in Kneipen geriet, die in übelstem Rufe stehen. Der Zufall wollte es, daß der Pastor K. an solchem Tun Gefallen fand und nun des öftern solche Gaststätten aufsuchte. Sein Freund R. war ihm dabei stets getreulicher Begleiter. Die Frau Pastor saß unterdessen zu Haus und wunderte sich nur, daß die „Sitzungen" des Herrn Gemahls in letzter Zeit so furchtbar lange dauerten. Da sie aber das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen" ebenso gut kannte wie ihr Mann, kam ihr nie der Gedanke, daß ihr Mann, der Herr Pastor, etwas Unrechtes tun könnte.

Der Herr Pastor scheint aber auf dem Standpunkt zu stehen, daß für ihn das Gebot nicht gilt. Sonst wäre es nicht möglich, daß ihm einmal in einem „peinlichen" Hause das Geld ausging, so daß sein getreuer Begleiter nach Hause mußte, um Geld zu holen. So etwas passiert. Es ist peinlich, daß so etwas auch einem evangelischen Geistlichen passieren kann.

Der Freund R. ist aber ein gemeiner Kerl. Da er manches von dem Herrn Pastor wußte, nutzte er die Gelegenheit aus, um von diesem Geld zu erpressen. 150 Mark forderte er, sonst würde er die ganze Geschichte an die Oeffentlichkeit bringen. Der Pastor ließ sich das aber nicht gefallen und übergab den Mann der Kriminalpolizei, so daß die ganze peinliche Geschichte jetzt vor dem Schöffengericht erörtert werden mußte. Der Angeklagte R. wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das ist recht! Im Zuhörerraum aber saß die Frau Pastor. Wenn das nur gut abgeht. —


**Konsum-Verein für Magdeburg und Umgegend**

**Konsumbrot billiger!**

4-Pfund-Brot ..... 75 Pf.
3-Pfund-Brot ..... 58 Pf.

Ganz besonders machen wir auf unser

**Kuchen- und Weißgebäck**

aufmerksam



**Arbeitsmarkt**

Wir stellen zu Ostern und am 1. Oktober 1929

**Lehrlinge**

zur Erlernung nachstehender Berufe ein:

**Sandformer, Lehmformer, Stahlgußformer, Maschinenbauer, Dreher, Modelltischler.**

Die Anmeldungen müssen bis zum 1. September dieses Jahres erfolgen.

Bewerber können Anmeldeformulare durch unsere Geschäftsstelle für Arbeiter-Angelegenheiten, Marienstraße Nr. 29, beziehen. :714

**Fried. Krupp Grusonwerk**

Aktiengesellschaft, Magdeburg-Buckau.



Giese & Co. Prälatenstr. 33

**Grundstücks- und Wohnungsmarkt**

Ein Drei-Familien-**Grundstück** mit Stallungen, Garten und Acker in Wolmirstedt preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Immermannst. 7 Görges

Wer von unsern Parteigenossen und Lesern **möblierte Zimmer** zu vermieten hat, kann sie in der **Volksstimme** anzeigen. Diese Anzeigen haben auch in unsrer Zeitung Erfolg, da auch viele led. Parteigenossen Zimmer suchen.


Am 18. d. M. starb plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall mein lieber Mann, seiner Kinder stets treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der Kutscher

**Gustav Terry**

im kaum vollendeten 38. Lebensjahre. Dies allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Alte Neustadt, den 21. August 1928.

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Gertrud Terry geb. Schubert und alle Angehörigen.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 22. d. M. 2¾ Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Etwaige Kranzspenden nach Schifferstraße 43 erbeten.

Montag früh 3 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

**Emma Reimann**

geb. Pilz.

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Heinrich Reimann,**
**Heinrich Reimann u. Fam.,** als Sohn **Berlin.**

Einäscherung findet am Freitag den 24. August, nachmittags 2 Uhr, Hauptkapelle Westfriedhof statt.


**Rolandmühle Stendal sucht**

**tücht. erfahren. Lastwagenführer**

(muß auch Säcke tragen können)

in Dauerstellung. Antritt sofort. Gelernter Schlosser bevorzugt. Meldungen auch in **Magdeburg** bei **Joachim Schenk, Tauentzienstraße 8.**


**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands**
**Verwaltung Magdeburg**

Am 18. August starb unser Mitglied

**Andreas Meier**

72 Jahre alt. an Herzschlag.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 22. August, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhaus in Hohendodeleben aus statt.

**Die Verwaltung.**

Private **Autofahr- u. Fachschule Kreuter**

Tages- u. Abendkurse. Eigene Lehrfilme

Fordern Sie Prospekt!

Telephon 8583. Große Diesdorfer Straße 29.



**Zurückgekehrt**

**Dr. Hedfeldt**

leitender Oberarzt des Strahleninstituts der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Privat-Sprechstunde 15 bis 16.30 Uhr außer Sonnabends

Kaiser-Otto-Ring 6.


**Küchenzettel**

**für die Woche vom 20. bis 26. August 1928.**

Verausgabt werden täglich 150 Portionen.

| | |
|---|---|
| Mittwoch | Reissuppe mit Fleisch. |
| Donnerstag | Mohrrüben mit Fleisch. |
| Freitag | Erbsensuppe mit Fleisch. |
| Sonnabend | Grauwensuppe mit Fleisch. |
| Sonntag | Rindfleisch mit Rosinen. |

Burg, den 17. August 1928.

**Notgemeinschaft Burg.**

**Amtliche Bekanntmachung.**

Die der Stadtgemeinde Gommern gehörige diesjährige Nutzung der Pflaumen auf dem Knick soll am **Donnerstag den 23. August d. J., abends 8 Uhr, im Friedrichschen Lokal, Salzstraße Nr. 70,** öffentlich meistbietend unter den im Termin bekanntzumachenden Bedingungen in einem Lose verpachtet werden, wozu wir Pachtlustige hierdurch einladen.

Gommern, den 20. August 1928.

**Der Magistrat.**

**Der blamierte Zauberkünstler.**

Stimme aus dem Publikum: „Können Sie auch Hühneraugen verschwinden lassen?"

Zauberkünstler: „Nein, das kann nicht, das kann nur „Lebewohl*".

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.


**Gibt es einen neutralen Sport?**

1.40 MARK Preis nur

Diese und viele andere Fragen des Sports beantwortet das neue Buch von JULIUS DEUTSCH

**Sport und Politik**

Im Auftrage der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale herausgegeben

**Buchhandlung Volksstimme**


**Pfandversteigerung**

**Freitag, 24. August, 14 Uhr**

der Pfänder aus dem Einlieferungsmonat **Februar 1928** (Verfallsmonat April 1928).

Erneuerungen nur bis 23. Aug., 18 Uhr.

**Leihhaus Koch**

Leiterstraße 2. Fernsprecher 1907.